



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

27253

24

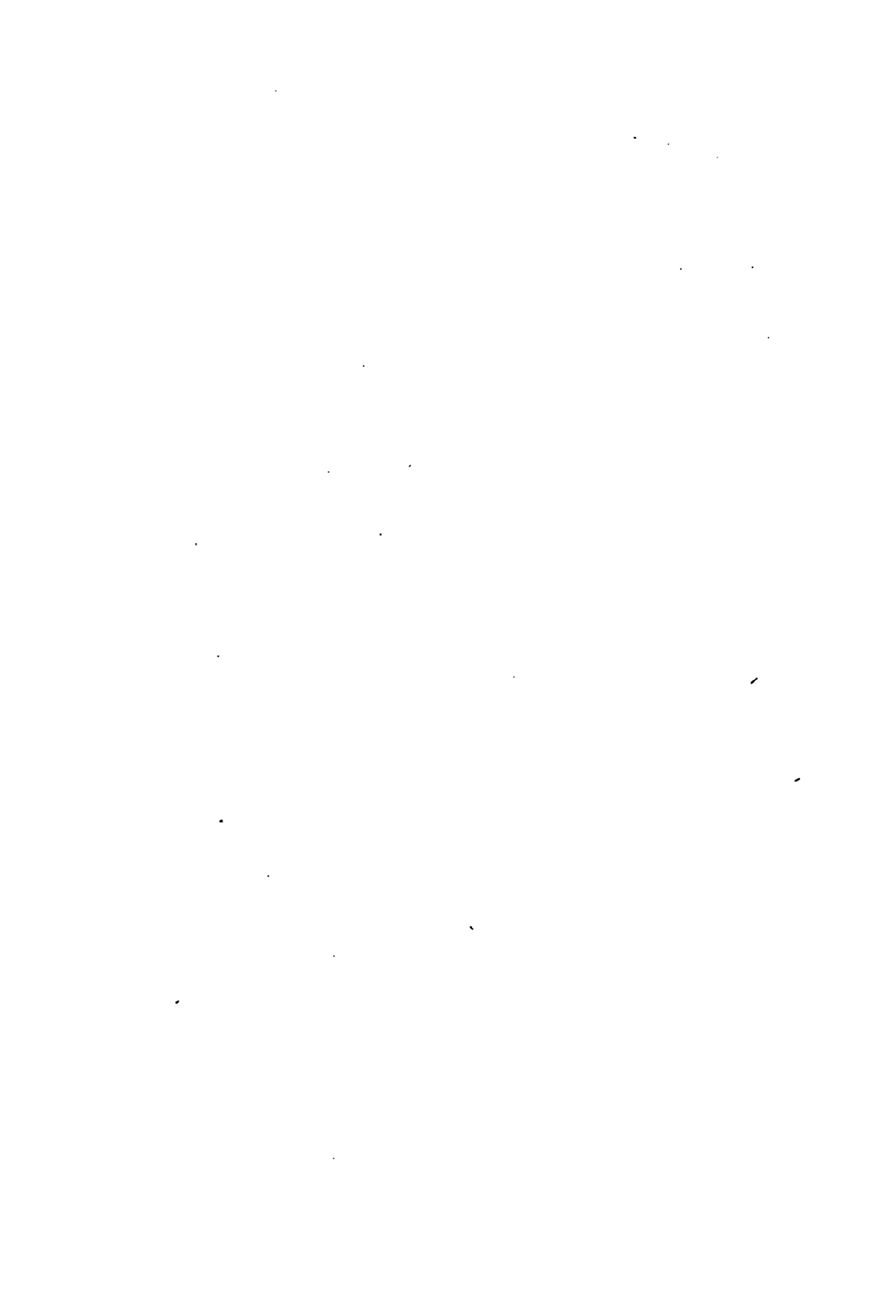
Harvard College.
1866.

1253.24



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM THE
SUBSCRIPTION FUND
BEGUN IN 1858.

23 Jan. 1873.





Sagen und Lieder

des

Tscherkessen-Volks.

⊙

Die Sagen und Lieder

des

Tscherkessen-Volks,

gesammelt vom Kabardiner

Schora-Bekmursin-Nogmow,

bearbeitet und mit einer Vorrede versehen

von

Adolf Bergé,

Präsidenten der kaukasischen archäographischen Kommission, Mitglied der
pariser asiatischen Gesellschaft.



© Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1866.

11 595

27253.24.

1873, Jan. 23.

Subscription Fund.

V o r r e d e .

Die ganze Westhälfte des kaukasischen Gebirges und ein Theil der der Hauptkette und ihren Zweigen und Gehängen anliegenden Ebenen — ein Landstrich, durch das nordöstliche Ufer des Schwarzen Meeres von der Kertscher Meerenge bis zu den Grenzen Mingreliens (am Flusse Ingur), durch den ganzen Lauf der Flüsse Kuban und Malka, einen Theil des nach Norden gerichteten Terekstromes und die kaukasische Hauptkette, von der grusinischen Militärstrasse bis zum Berge Elbrus begrenzt — war, ausser einigen unbedeutenden Völkerschaften, von denen weiter unten die Rede sein wird, von zwei Hauptstämmen von Bergvölkern, „Adyche“ und „Asega“ oder dem „Abchasischen“ bewohnt. Die bisher von diesen Völkern eingenommene Gegend bietet folgenden Charakter: in ihrer südlichen Hälfte, näher zum Schwarzen Meere hin, zieht sich vom Elbrus (18,572 F. engl. ü. M.) in nordwestlicher Richtung die kaukasische Hauptkette hin, deren Höhe sich stetig ver-

ringert, so dass an den Quellflüssen der Msymta ihre Gipfel sich unter der Schneelinie (11,000 F.) finden. Die Hauptkette senkt sich nach Süden zum Schwarzen Meere mit steilen, bewaldeten Zweigen hinab, zwischen denselben schmale Thäler bildend, durch welche viele Bäche dem Meere hin zustürzen. Der alpine Charakter der Gegend verliert sich schon ziemlich früh, und zwar im Quellgebiete der Flüsse Tuapsse und Pschisch. An der Nordseite wird die weithin mit Wäldern bedeckte Hauptkette von mehreren Parallelzügen niederen Grades begleitet, die, allmählich niedriger werdend, in die breite flache Ebene des Kubàn-Flusses übergehen, um, weiter nach Norden, in den südrussischen Steppen aufzugehen.

Von den Nordabhängen des Gebirges entspringen gleichfalls viele, ziemlich bedeutende, in den Kubàn sich ergießende und sein Flussgebiet bildende Ströme.

Der Charakter der Gegend im westlichen Kaukasus, die Schwierigkeit der Verbindung, die Zersplitterung der zu Ansiedelungen geeigneten Oertlichkeiten, gleich wie die, wegen Mangel an passenden Buchten und Meerbusen für Seefahrer geringe Zugänglichkeit der Küsten des Schwarzen Meeres hatten einen mächtigen Einfluss auf die Bewohner dieser Gegend und schufen, gleichzeitig mit andern, auf sie einwirkenden Ursachen, den besondern Typus von Menschen, der es nicht vermag, sich mit Gesittung und Ordnung einzuleben und zu versöhnen.

Die frühern Erforscher des Kaukasus, wie Pallas, Gölldenstädt, Dubois de Montpéreux und Andere, theilten die Einwohner des westlichen Kaukasus in soviel besondere Völker, als ihnen abgetheilte Stämme zu Gesichte kamen. Eine

genauere ethnographische Eintheilung derselben bot uns Lullier, der lange unter den Bewohnern dieses Theiles vom Kaukasus lebte und an Ort und Stelle mit deren Lebensweise und Sprache bekannt wurde*). Lullier theilt die Bewohner des westlichen Kaukasus folgendermassen ein:

I. Adyche oder tscherkessischer Stamm.

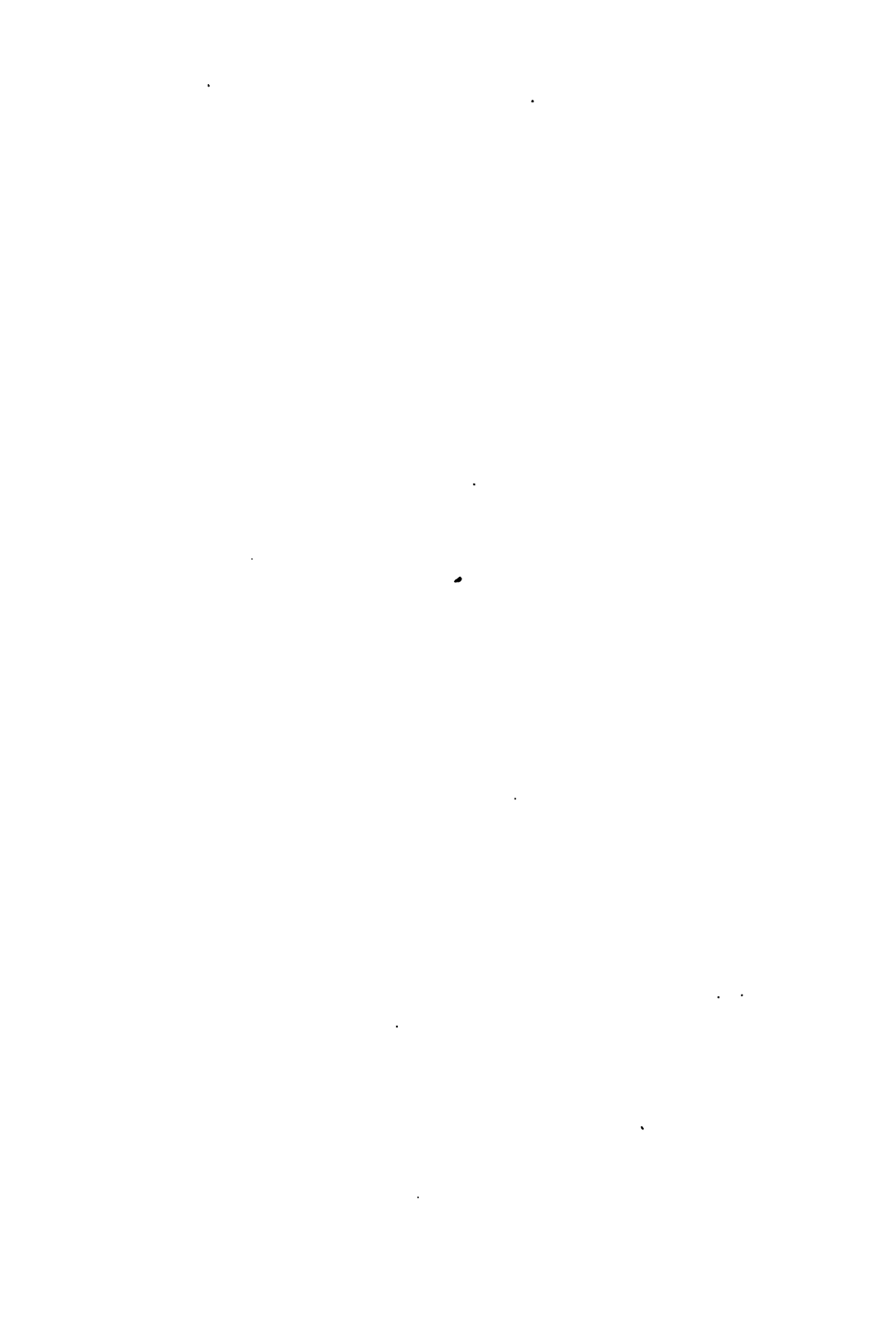
- | | | |
|-----------------|---------------|------------|
| 1) Abadsechen. | 5) Besslenei. | 9) Bsedug. |
| 2) Schapssugen. | 6) Mochosch. | 10) Shan. |
| 3) Nodkuadsh. | 7) Kemgui. | |
| 4) Kabertai. | 8) Chatiukai. | |

Ausser den genannten gab es Volkszweige, die nicht lange bestanden und, wegen ihrer geringen Anzahl, mit andern verschmolzen. Derart waren: die Tschöbein, Chegaik, Chetuk oder Adale und andere.

Die aufgeführten Zweige des Adyche-Volkes wohnten an folgenden Orten:

1) Die Abadsechen, am Nordabhange der Kaukasus-Kette, in den Thälern der in den Kuban fallenden Flüsse: 1) Ss-chaguasche oder Belaja („die Weisse“), 2) Laba, 3) Pschisch, 4) Pssekupsse, 5) Wuanobat und 6) Ssup, welche als Grenze zwischen den Abadsechen und Schapssugen diente. Die Zahl der Abadsechen kann man

*) Allgemeiner Ueberblick der von Bergvölkern, als den Tscherkessen, Abchasen und andern, mit ihnen benachbarten, bewohnten Gegenden, von Lullier in den Memoiren der Kauk. Sektion der Russ. Geogr. Ges. Bd. IV, 1857, S. 173.



Sagen und Lieder

des

Tscherkessen-Volks.

Ausserdem lebten am Nordabhange des Hauptgebirges Zweige folgender tatarischer Völkerschaften:

1) Karatschai — am Ursprunge des Kuban-Flusses, am westlichen Fusse des Elbrus, und gleichfalls mit den Karatschajewzen gleichen Ursprungs — Tschegem, Balkar und Uruspj im gebirgigen Theile der Kabarda.

2) Die Nogaier im Steppenlande zwischen dem Kuban und der Laba*).

Anmerkung. Indem ich auf die Tscherkessen besonders übergehe, beabsichtige ich nicht, mich ausführlich mit ihrem politischen Zustande zu beschäftigen, werde aber in wenigen Worten den langdauernden Kampf derselben mit den Russen erwähnen, welcher die Uebersiedelung des grössten Theiles in die Türkei zur Folge hatte.

Nicht bloss die ganze Bevölkerung des westlichen Kaukasus (die Tscherkessen), sondern nicht einmal keine ihrer Völkerschaften bildeten jemals einen zusammenhängenden politischen Körper. Jede Völkerschaft wurde nach ihrer Familienabstammung in eine grosse Anzahl gesonderter Verbindungen getheilt, die Geschlechter-Bünde zerfielen wieder bis auf gesonderte Familien, die, mit den ihnen un-

*) S. meine Abhandlung: „Die Bergvölker des Kaukasus etc.“ in Petermann's Geogr. Mittheilungen. 1860, Heft V, S. 165—187. — Bei dieser Gelegenheit halte ich für meine angenehme Pflicht, meinem hochverehrten Freunde, dem Obrist-Lieutenant des Generalstabes H. J. Stebnitzky, der sich vielfach um die wissenschaftliche Kunde des Kaukasus verdient und bekannt gemacht, meine herzlichste Dankbarkeit für die Mittheilung der in gegenwärtiges Vorwort aufgenommenen Nachrichten darzubringen.

terthänigen Sklaven, das erste Glied der gesellschaftlichen Kette bildeten. In dieser Kette von Bündnissen gab es gar keine Regierungs-Behörden, Gemeinde-Gewalten oder bürgerlichen Verbindungen, sondern die Gemeinde beruhte von altersher auf geselligen Anfängen, die darin bestanden, dass die Glieder eines jeden Familien-Bundes und seiner Unterabtheilungen zu gegenseitiger Vertheidigung und Rache, mit Verantwortlichkeit andern fremden Verbindungen gegenüber, verpflichtet waren. In jedem Stamme wurde der Zusammenhang durch Volksversammlungen unterhalten, welche bloss dann berufen wurden, wenn das Bedürfniss nach ihnen sich einstellte. Sie hatten einen bloss beratenden, keinen verwaltenden Charakter. Fehden, Unzufriedenheiten und Streitigkeiten, sowohl zwischen ganzen Völkerschaften und einzelnen Verbindungen, als selbst zwischen Privatpersonen wurden durch Schiedsgerichte aus für jeden Fall einzeln gewählten Gliedern entschieden. Ständige Richter gab es nicht, ausgenommen die Mullas, zu denen die Streitenden, nach gemeinsamer Uebereinkunft, zur Untersuchung unbedeutender Streitfragen kamen; das geistliche, im Lande durch den Isslam eingeführte Gericht gehörte nicht zur Zahl der volksthümlichen Institutionen.

Die tscherkessischen und abchasischen Völkerschaften sind in einige Stände getheilt, von denen die Einen die Aristokratie, die Andern den Mittelstand und die Dritten die abhängigen Sklaven bilden. Ausserdem bildet die Geistlichkeit eine besondere, an Zahl geringe Klasse von Leuten, die nicht zu den alten Ständen des Volkes gehört. Unter den tscherkessischen Völkerschaften hat das aristokratische Element, d. h. die Fürsten und Edelleute, alle

Macht verloren, hat dieselbe aber bei den Abchasischen in mehr oder weniger bedeutendem Maasse conservirt. Den herrschenden Stand unter den transkubanischen Tscherkessen bildet aber der der Tchwochetli, eine zahlreiche und mächtige Volksklasse, die den Adel aller seiner Vorrechte beraubte.

Bei dieser politischen Ordnung der Lebensweise jener Bergvölker entstand in jeder einzelnen Persönlichkeit eine ungezügelte Freiheit und Willkür, daher waren die einzelnen Völkerschaften unter einander in immerwährender Fehde und Streit und vermochten nie einen selbständigen politischen Körper zu bilden.

Der Einfluss der Türkei auf die Bergvölker begann im XVI. Jahrhunderte, als sie zur Zeit der Regierung der Sultane Sselim II. und Amurat III. sich Gurien, Imerehien, Mingrelien und Abchasien unterwarfen, doch wurden sie niemals den Türken völlig unterthan, da diese niemals in das Innere des Landes zu dringen vermochten, sondern sich auf die Occupation einiger Küstenpunkte des Schwarzen Meeres, wie: Poti, Ssuchum Kale und Gelendshik beschränkten.

Im Jahre 1781 trat die Türkei Russland die Krym ab und als Grenze beider Reiche ward der Kuban-Fluss anerkannt und zu deren Sicherstellung die kaukasische Vertheidigungs-Linie aus einer Reihe von Kasaken-Stanizen und Befestigungen aufgeführt. In der Folge begannen die transkubanischen Bergvölker eine fortwährende Reihe von Ueberfällen und Räubereien, indem sie in unser Gebiet einbrachen. Im Jahre 1828 entsagte die Türkei im Frieden von Adrianopel völlig dem westlichen Kaukasus,

und es wurden darauf im Jahre 1830 die Befestigungen auf dem nordöstlichen Ufer des Schwarzen Meeres angelegt und von russischen Besatzungen eingenommen. Doch trotz aller Bemühungen der russischen Regierung hörten die Beziehungen der transkubanischen Bergvölker zu der Türkei nicht auf: die Türken versorgten die Gebirgsbewohner mit einigen Consumtions-Artikeln und erhielten dagegen Sklaven, besonders Weiber, die ihre Harems füllten. Dabei verstärkten sie den Fanatismus und den Hass gegen die Russen. Demohnerachtet vergrösserte sich unser Einfluss; die Bergvölker begannen, sich nahe von unsern Befestigungen anzusiedeln, mit Landbau, Handel auf mehreren, bei den Befestigungen sowohl am Kubanflusse, als auch auf dem nordöstlichen Ufer des Schwarzen Meeres errichteten Tauschhöfen zu beschäftigen. Solcherweise bildete sich unter den Transkubanern eine ziemlich grosse Partei, die mit den Russen Frieden und freundliche Beziehungen wünschte.

Die Entwicklung des Müridismus im Daghestan zu Ende der dreissiger Jahre und seine Ausbreitung über den westlichen Kaukasus, unter den Gebirgsbewohnern bewirkt durch Sendlinge aus dem Daghestan, als: Hadshi Mahomed, Ssuleiman Effendi und besonders Mahomed Amin, verstärkte den Hass der Bergvölker gegen die Russen und machte ihn in den Augen der ersteren zu einem geheiligten und religiösen.

Besonderen Erfolg hatte in diesem Treiben Mahomed Amin, der im Jahre 1848 von Schamil zu den Transkubanern gesandt worden. Er bemühte sich gleichzeitig, die gesonderten Adyche-Völkerschaften durch gemeinsame Or-

ganisation in ein politisches Ganze, dabei ausschliesslich den Kampf gegen die Russen im Auge habend, zu vereinigen.

Von dieser Zeit an, d. h. vom Jahre 1849, offenbart sich mehr Einheit in den feindlichen Actionen gegen Russland. Der nachher ausgebrochene orientalische Krieg gab Veranlassung zu grösserem Einflusse der Türkei auf die Bergvölker, zu denen Agenten und Hülf-Détachements geschickt wurden; was Alles immer mehr und mehr die Feindschaft der Transkubaner gegen Russland verstärkte. Nach Beendigung des orientalischen Krieges begannen die verstärkten Actionen der Russen gegen die Bergvölker im östlichen und westlichen Kaukasus, die mit völliger Unterwerfung der ersteren und der Gefangennahme Schamils im Jahre 1859 endeten. In Folge dessen ergab sich Mahomed Amin zu Ende desselben Jahres und versprachen die Abadsechen und einige andere Völkerschaften des westlichen Kaukasus auf der Nordseite der Hauptkette den Gehorsam. Doch diese durch nichts garantierte Unterwerfung war mehr denn zweideutig und gab diesen Völkerschaften die Möglichkeit, den Russen ärger zu schaden, als die offenen Feinde gethan hatten. Unter dem Scheine Friedlicher drangen sie fortwährend der Räuberei wegen durch die russischen Linien und liessen dahin die Ubychen und Schapssugen durch.

Um alle diese, gar keine bürgerliche Ordnung kennenden, von altersher durch den Raub lebenden und fortwährend gegen die Russen durch Emissare und Avanturiers verschiedener Nationen aufgewiegelten Völkerschaften zur Botmässigkeit zu zwingen, beschloss die russische

Regierung im Jahre 1860, sie alle aus der Gebirgs- und Uferregion auf die Ebene des linken Kuban-Ufers zu drängen, wo es ihnen nun unmöglich würde, sich der Aufsicht der russischen Administration zu entziehen, die Vorberge aber allmählich durch Kasaken-Stanizen zu besetzen.

Als die russische Regierung an den neuen Kriegsplan ging, hatte sie weder die Ausrottung der Bergvölker durch Waffengewalt, noch deren Verjagung aus dem Gebiete des Kaiserstaates im Auge; sondern, um deren zukünftige Lage zu sichern, bestimmte sie, gleichzeitig mit ihrer Anzahl, zu deren Niederlassung die ganze Niederung am Kuban, so dass, der Berechnung gemäss, auf jede Seele von sechs bis zu sieben Dessiatinen (25—30 preussische Morgen) des fruchtbarsten Bodens im ganzen Lande kämen. Doch unvorhergesehene Umstände zerstörten die Vorsätze der russischen Regierung und entschieden das Schicksal der Bergvölker in völlig anderer, in der neuen Geschichte beispielloser Weise.

Bis zum jüngstbeendeten orientalischen Kriege baten die, Russland unterthänigen Gebirgsbewohner häufig um die Erlaubniss zur Reise in die Türkei oder zur Wallfahrt an das Grab Muhammeds oder zu Handelszwecken*). Sie wurden fast ohne alle Einschränkung entlassen und trotzdem überstieg die Zahl der jährlich Entlassenen niemals 30 Familien aus dem ganzen Landstriche. Als der

*) Aus den officiellen Mittheilungen im „Russischen Invaliden“ auf d. Jahr 1864.

orientalische Krieg entbrannte, hörten die Entlassungen der Eingeborenen in die Türkei auf. Als der Krieg endete, bezeugte eine ziemlich bedeutende Anzahl von friedlichen Gebirgsbewohnern, die durch das langanhaltende Verbot aufgehalten worden, gleichzeitig den Wunsch, die Reise nach Mekka zu unternehmen. Solcher Liebhaber versammelten sich bis 150 Familien oder 1500 Seelen beiderlei Geschlechts. Die gleichzeitige Entlassung einer solchen Anzahl konnte in einen fremden Staat nicht ohne vorläufige Vereinbarung mit demselben gestattet werden, daher befahl die Regierung, die Entlassung in die Türkei nach Möglichkeit zu beschränken und nicht mehr als zu 80 Mann im Jahre zu entlassen.

Diese Beschränkung machte die Reise in die Türkei für die Bergbewohner noch anziehender. Zu gleicher Zeit aber gelangten zu ihnen die Gerüchte über die Uebersiedelung der Krym-Tataren, erschienen im Volke Proclamationen im Namen von Geistlichen, die alle Rechtgläubigen aufforderten, in die Türkei auszuwandern, wo angeblich für sie von der ottomanischen Regierung die allerfreigebigste Aufnahme bereitet werde und wo sie unvergleichlich besser, denn in Russland, zu leben fänden. Die Mulla's versicherten das Volk, die Russen hinderten vorsätzlich die Auswanderung, indem sie beabsichtigten, sie von der muhammedanischen Religion zu entfernen und anderes. Alles dieses bewirkte eine solche Gährung im Volke, dass im Jahre 1859 der Chef des kubanschen Landstriches, der Graf Jewdokimow, von Bitten der Mussulmanen, ihnen die Wallfahrt zum Grabe Muhammeds zu gestatten, bestürmt war. In Anbetracht dieser Umstände

und um eine offene Erhebung der ganzen, Russland unterthänigen mussulmanischen Bevölkerung zu verhindern, ward die Erlaubniss gegeben, die nach Mekka zu pilgern Wünschenden, ungehindert ihrer allgemeinen Anzahl, in Partien von nicht mehr als 10 Familien in jeder, zu entlassen. Sobald als diese Entscheidung bekannt geworden, hörten alle auszuwandern Beabsichtigenden, ohne irgend welche Beschränkungen oder Verbote zu berücksichtigen, auf, der Wirthschaft obzuliegen, veräusserten ihr Hab und Gut und begannen, in die Türkei aufzubrechen, schon nicht bloss mit religiösem Zwecke, sondern rein zur Auswanderung, um unter dem hohen Schutze des Beherrschers der Gläubigen, von dem sie alles Wohl erwarteten, zu leben. Diese Bewegung durch Gewalt aufzuhalten, wäre nicht schwer gewesen; doch eine solche Massregel hätte das Land mit Leuten überschwemmt, die, durch den Verkauf ihres Besitzes, sich der Mittel zum Unterhalte beraubt hatten und wider ihren Willen Räuber geworden waren. Ausserdem war es viel vortheilhafter, allen Unzufriedenen freien Ausgang zu geben und im Lande bloss die zu behalten, die mit ihrer Lage zufrieden waren. Endlich konnte man darauf rechnen, dass die nächste Bekanntschaft mit der Türkei den Nimbus vernichten werde, welchen der Name des Chunkars (Ssultans) durch die Ränke der Emissäre auf alle russischen Mussulmanen machte. Solcherweise wanderten im Laufe der Jahre 1858 und 1859 aus dem kubanschen Landstrich in die Türkei 30,000 Mussulmanen aus.

Im Jahre 1860 blieb die Auswanderung aus dem kubanschen Landstrich, in Folge der Gerüchte über das un-

glückliche Geschick, welches die Nogaier im Gebiete des ottomanischen Reiches betroffen, stehen.

Im Jahre 1861 wurden, in Folge des von dem russischen Heere angenommenen Kriegsplanes, neue Kasaken-Stanizen im Quellgebiete des Kuban, der Laba und des Chods aufgeführt, und im Jahre 1862, dem allerschwierigsten in der ganzen Periode der letzten Kriegführung der Russen mit den Bergvölkern des westlichen Kaukasus, gelang es ihm, trotz des verzweifelten Widerstandes, den es von Seiten der, Angesichts der allgemeinen Gefahr vereinigten Feinde gefunden, durch Kasaken-Ansiedelung einerseits alle Vorberge vom Flusse Laba bis zum Flusse Belaja; andererseits beide Abhänge der Gebirgskette von Anapa bis zum Adagum einzunehmen. Hierdurch wurden alle Gemeinden abchasischen Stammes und alle nach vorn hin wohnenden tscherkessischen Völkerschaften am rechten Ufer der Belaja in die Nothwendigkeit versetzt, entweder unbedingt die Forderung der Russen — auf die ihnen bestimmten Orte überzusiedeln, zu erfüllen oder das Land zu verlassen. Die Kabardiner „von jenseits der Laba“ in der Zahl von 10,000 Seelen, ein Theil der Bessleneer und Temirgojer kamen zu den Russen heraus und bildeten den ersten Kern der translabaschen Aüle (Dörfer), zu denen die nachfolgenden Auswanderer aus dem Gebirge sich zu gesellen begannen: die übrigen gingen theils auf den Südabhang des Gebirges, theils zu den Abadsechen fort.

Die Auswanderer nach dem Südabhange, gleicherweise wie die zu den Abadsechen Gegangenen, genossen nicht lange die Gastfreundschaft ihrer Stammgenossen

und zogen im Laufe des Winters in die Türkei über. Im Jahre 1863 leisteten die Bergvölker den Russen keinen hartnäckigen Widerstand mehr; viele Abadsechen und Schapssugen begannen auf die Ebene zu den Russen herabzukommen und wahrscheinlich hätten die übrigen ebenfalls wohl die ihnen vorgeschlagenen Bedingungen der Unterwerfung angenommen, wenn nicht die fortwährend gesandten Briefe und Proclamationen sie aufgewiegelt und in ihnen die Hoffnung auf baldiges Erscheinen einer fremdländischen Hülfe angefacht hätten. Beim Beginne eines jeden Mondes erwarteten sie bald das Erscheinen einer französischen Armee, bald einer englischen Flotte und wussten nicht, wozu sich zu entschliessen. Unterdessen brachte die russische Colonisation, von Osten her, bis zum Flusse Pschisch, von Westen bis zum Flusse Il, die Abadsechen in eine Lage, wie sie zu weiterer Vertheidigung völlig unmöglich: im Herbst erklärten sie sich alle zur russischen Botmässigkeit; die Schapssugen zogen grösstentheils an das Meeresufer fort. Ein im Herbst zu den Ubychen angekommener Haufe von 40 europäischen Abenteurern mit 4 Kanonen fachte, indem er sich für den Vortrab eines zu erwartenden Hülfs-corps ausgab, von Neuem ihre unerreichbaren Hoffnungen an und zog ihre Unentschiedenheit hin. Statt sich ihrem Gesckicke zu ergeben und die Zeit zu benutzen, um vor Beginn des Winters ihre Wirthschaft auf den ihnen eingeräumten Ländereien einzurichten, liessen sie ihre früheren Wohnungen liegen und zogen fort in die Wälder der Hauptkette oder auf deren Südabhang, wodurch sie sich allen Schwierigkeiten des Nomadenlebens unterzogen und sich von den

Orten entfernten, die ihnen am Kuban zu ihrer Ansiedelung bestimmt waren. Ihre elende Lage verschlimmerte sich noch durch die Pockenepidemie, die auf dem ganzen Ufer des Schwarzen Meeres auftrat und durch den Hunger, der von der Missernte stammte, die im Jahre 1863 die Ubychen und Dshigeten heimgesucht hatte. Bei einer solchen Sachlage stürmte, sobald die russischen Colonnen nur von den Gebirgen an den Südabhang hinabgestiegen, die ganze Masse der Bevölkerung zum Meere, um in die Türkei überzusetzen, von deren Ufern zu ihnen Barken herbeieilten, Dampfschiffe anlangten und Aufrufe kamen, die in den allerreizendsten Farben die Gastfreundschaft der türkischen Regierung schilderten und mit allen nur möglichen Schrecken diejenigen bedrohten, welche sich den Russen unterwürfen. Noch vor der Ankunft der russischen Truppen an dem Südabhang des Kaukasus begann die Uebersiedelung der Bergvölker in die Türkei in grosser Ausdehnung, so dass mehr als 60,000 Auswanderer sich einschifften. Mit beginnendem Frühlinge des Jahres 1864 nahm die Uebersiedelung unmöglich vorauszusehende Maasse an. Angesichts dieser Umstände nahm die Regierung alle möglichen Maassregeln, um die Ueberschiffung der Bergbewohner in die Türkei sicher zu stellen, indem sie den Aermsten Geldunterstützung bot, Kauffahrteischiffe frachtete, zum Uebersetzen Kriegsschiffe bestimmte, Ordnung bei der Ueberfahrt auf Handelsschiffen festsetzte und anderes mehr.

Im Laufe der ersten Hälfte des Jahres 1864 betrug, nach officiellen Nachrichten, die Zahl der Auswanderer 318,068 Menschen; in den Jahren 1858, 1859, 1862

und 1863 bis 80,000 Seelen, so dass im Laufe dieser ganzen Zeit bis 400,000 Seelen b. G. in die Türkei übersiedelten; bis auf den gegenwärtigen Augenblick kann man 450,000—470,000 Seelen rechnen.

Von den Bergvölkern, die im westlichen Kaukasus bis zur Grenze der Kabarda und Abchasiens gelebt hatten, blieben aber gegen 100,000 Seelen b. G. nach: sie wohnen in drei Bezirken längs den Flüssen Kuban und Laba.

Alles Obengesagte bezieht sich speciell auf die Bergbewohner des westlichen Kaukasus. Was die übrigen Zweige des Adyche-Stammes, wie zum Beispiel die Kabardiner, betrifft, so leben dieselben auf ihren früheren Wohnplätzen eben so gut, wie die Abchasen, Zebeldiner und Ssamursakaner, Zweige des abchasischen Stammes.

Eine solche nie dagewesene Auswanderung ganzer Völkerschaften entvölkerte den westlichen Kaukasus beinahe gänzlich. Wenn gleich in politiko-ökonomischer Beziehung dieselbe keine wichtigen Folgen haben kann, da diese Völkerschaften keine Garantien dauerhafter ökonomischer Entwicklung boten; so lässt diese Auswanderung von einem andern, vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus, eine unersetzliche Lücke zurück: die Wissenschaft ward der Möglichkeit verlustig, diese Völkerschaften der allseitigen Erforschung ihrer charakteristischen Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, Sagen, Ueberlieferungen, Sprachen, — in ihrer Masse an dem Orte zu unterwerfen, wo sie ihre beständigen Wohnplätze von uralten Zeiten her gehabt und wo sich ihr sittlicher und physiologischer Typus unter dem Einflusse örtlicher geo-

graphischer Bedingungen ausbildete. Angesichts dieser Betrachtungen steigt unbedingt auch das Interesse an Nachrichten über das Sein und Wesen, wie über die Ueberlieferungen der genannten Völkerschaften, auf welches Interesse von Seiten der Leser die vorliegende Arbeit rechnet.

Ad. Bergé.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorrede	V
Kurze biographische Skizze des Schora-Bekmursin-Nogmow	1

Kapitel I.

Nachrichten der Griechen über das Adyche-Volk. Sychen, Kerketen, Dshichen und Dshichethien. Entstehung des Namens Adyche. Grenzen, innerhalb welcher die Adyche lebten. Entstehung des Wortes tscherkessische Völkerschaften, die zu den Adyche in Beziehung standen und auf die Bildung ihrer Sprache Einfluss hatten. Namen, unter denen die umwohnenden Völker den Adyche bekannt waren. Zeitperioden, auf die sich die Ueberlieferungen der Adyche beziehen. Ueberbleibsel und Ruinen alter Gebäude im Lande der Adyche. Bergustan	3
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---

Kapitel II.

Die Lebensweise der alten Adyche. Der physische und moralische Charakter derselben. Ihr Reiten. Prunk mit Waffen. Nachlässigkeit in der Kleidung. Gesichtsbildung. Alte Weise der Kriegführung. Tapferkeit. Strafe der Feigheit. Alte Bewaffnung. Gastfreundschaft. Die den Fremden im Lande der Adyche gebotenen Rechte. Keuschheit. Gebräuche beim Freien. Vorrang der Männer und Knechtschaft der Frauen. Erziehung. Blutrache. Uorks. Achtung vor dem Alter. Ehen unter dem gemeinen Volke. Schapssugen und ihre Wohnsitze. Kabardiner und die Orte, an denen sie sich vornehmlich ansiedelten. Bau der Häuser. Ackerbau. Gebräuche beim Abnehmen des Getreides. Bienenzucht. Viehzucht. Abwesenheit gemünzten Geldes und Tauschhandel. Kleidung der Männer und Weiber. Musik und musikalische Instrumente. Tanz. Liederdichter. Trompeter. Zeitrechnung. Bezeichnung des Jahres, Monats, der Wochen, Tage und Jahrhunderte. Alte Verwaltungsweise. Eigenthumsrecht. Stand der Fürsten. Nahrung. Beziehung der Grundbesitzer zu ihren Untergebenen. Ehrlichkeit. Hindernisse der Aufklärung. Beginnender Festungsbau. Zeugnisse der alten Kunst der Adyche. Ihr Glaube. Festlichkeit beim Einbringen des Getreides. Sprache 12

Kapitel III.

Andenken an Justinian. Einführung des Christenthums unter den Adyche. Justinians Tisch und Thron. Erbauung von Tempeln

im Lande der Adyche. Waldiger Kurgan. Edelgeschlechter von der Geistlichkeit. Handschriftliches Evangelium des Usden Ismail Schogengew. Fasten, Feiertage und Gebräuche, die vom Christenthume nachgeblieben. Ausbreitung des Islam unter den Adyche. Berühmte Leute des Alterthums. Ssosioko und Osirmeg. Lieder. Erzählung von Bakssan. Wehklage der Schwestern Bakssans über seinen Tod. Anten, Hunnen und Attila 26

Kapitel IV.

Ueberlieferung vom Kriege der Adyche mit Baikan, Chan von Awarien. Lied und zwei Aussprüche. Kriegszug der Adyche mit Baikan nach Derbent und Gurtat. Lied. Historische Ueberlieferung über diese Vorfälle aus der Geschichte Karamsins. Ueberlieferung über die Brautwerbung des Fürsten Laristan. Sein Tod. Einfall des Kitai-Chan in die Kabarda. Lied 35

Kapitel V.

Chan Larun und seine Söhne: Tscherkess und Bikess. Empörung der Kopten. Ssultan Iss-chak. Sein Zug gegen Syrien. Tod des Tscherkess und Bikess. Tumanpai und Arab-Chan, Flucht derselben aus Syrien in die Umgegend Alexandriens. Sie verfolgt der Ssultan. Neues Blutvergiessen. Tod Tumanpais. Ankunft Arab-Chans in Byzanz. Schutz des griechischen Kaisers. Arab-Chan siedelt sich in Taurien an. Sein Tod. Abdan-Chan. Die neuen Ansiedler unterwerfen sich von Neuem

dem Ssultan und verfügen sich in den westlichen Kaukasus. Kess, Sohn Arab-Chans. Ende Abdan-Chans. Kess nimmt die Zügel der Regierung in seine Hand. Seine Eigenschaften. Liebe zu Kess. Ausbreitung seiner Macht über die Adyche-Stämme. Auf den Kess folgt sein Sohn Ado. Tod des Ado. Sein Nachfolger Churofatläë. Auflehnung der Adyche-Fürsten. Ueberfälle auf die Ohasaren und Tamartakan. Tod des Churofatläë. Inal und sein Charakter. Abasinische Fürsten Ascho und Schascho. Begründung der inneren Organisation. Bezwingung unbeugsamer Fürsten. Aufruhr der Bergvölker unter Anführung Osdemirs. Besiegung der Abadsechen. Tod Osdemirs. Liebe und Achtung zu Inal. Vermischung der ägyptischen Ansiedler mit den Eingeborenen. Innere Ruhe unter den Adyche. Vierzig Richter. Inal wird der Grosse, Weise und Heilige genannt. Spruchweise. Friede mit dem abchasischen Volke. Tod des Inal und sein Grab. Achtung, die sich bei den Adyche zum Grabe Inals erhielt. Drei Ehen Inals und seine Kinder. Neue Unordnungen unter den Nachfolgern Inals. Theilung des Landes unter seine Söhne. Abstammung der kabardinischen, kemirgojewischen und besslenejewischen Fürsten. Regierung der drei Fürsten-Brüder: Bolotoko, Sann und Chotokoi. Ablehnung der zwei Letztern von Bolotoko und Uebersiedlung derselben an neue Orte. Ueberlieferung vom Kriege mit den Chasaren. Besruko Bolotokow und Alegiko Kanshow. Gefangenschaft Alegikos. Besruko schlägt die Chasaren. Lied. Krieg der Chasaren mit den Kachen und Kegachen. Schlacht an der Pschis. Frieden. Zug gegen Ssarkal. Befreiung Alegikos. Eroberung Tamarakais. Jassen und Kossogen. Lied. Erzählung vom Für-

sten Idar. Sein Feldzug nach Tamtarakai. Rededia. Unterwerfung Tamtarakais. Sprüchwort. Fehde der Nachfolger Inals und die von ihnen bewirkte Vertreibung des Fürsten Tochtamysch und seines Sohnes Besruko. Feldzug Idars gegen sie. Gemetzel bei Kasburun. Frieden. Idarien. Tod Idars. Konoko führt aus der Kabarda 200 Familien fort und siedelt sich mit ihnen am Flusse Orpa an. Besslenejewzen. Lied . 43

Kapitel VI.

Erzählung vom Einfall der Kalmyken, mit damaliger Benennung Turguten, in die Kabarda. Die Fürsten Bachiapschoko und Kidirschoko am Fluss Malka geschlagen. Zweite Niederlage der Kabardiner am Fluss Pssigon-pssu. Turguten ihrerseits von den Kabardinern geschlagen. Redeweise. Lied. Fehden der Fürsten und Krieg mit den Tataren und Kalmyken. Fürst Scholoch Tolostanow. Sein Wunsch, mit seinen Vettern eine Theilung vorzunehmen. Kleine Kabarda. Aufgeben der alten Sitten und Gebräuche. Grosse Kabarda. Ueberfall der Kalmyken und Tataren auf die Kabarda. Bezwingung derselben durch den Fürsten Schaloch nahe beim Flecken Madsbary. Die Kalmyken und Tataren schlagen die Kabardiner. Tod des Fürsten Schaloch. Neue Zwistigkeiten zwischen den Fürsten der Grossen Kabarda. Unzufriedenheit mit den Nachkommen des Tochtamysch. Flucht des Fürsten Kaituko Tochtamyschew und Tödtung seiner Brüder. Rückkehr des Fürsten Kaituko. Er entsagt der Herrschaft. Einfall des awarischen Chans in die Kleine Kabarda. Uneinigkeit zwischen den Fürsten. Fürst Koschkao verwüstet die Kabarda. Bewoh-

nerschaft der Kleinen Kabarda. Gefahr droht dem Christenthume. Die Kabardiner sammeln ein Heer am Fluss Tschehem. Fürst Koschkao bringt die Daghestaner gegen seine Heimat auf und bittet beim awarischen Chane um Hülfe. Zug des letztern gegen die Grenzen der Kabarda. Fürst Elsheruko beginnt den Kampf mit den Daghestanern. Spion Ortano. Neue Waffe. Besiegung des Feindes durch die Kabardiner und Vernichtung ihres Heeres. Sprüchwort. Lied. Krieg des Elsheruko mit den Turguten und andern Völkern. Elsheruko verschwindet. Neues Auftreten desselben. Er verliert den Verstand. Der Grieche Dochsukin. Eigenschaften des Fürsten Elsheruko. Lied 63

Kapitel VII.

Erzählung vom Fürsten Temriuk. Seine Eigenschaften und Lebensart. Temriuk unterwirft die Kalmyken und Tataren. Er begiebt sich in die Krym. Temriuk begiebt sich unter russische Botmässigkeit und hilft Johann dem Grausamen in seinen Kriegen gegen den Ssultan und Taurien. Sprüchwort. Rückkehr Temriuks und Kemirgoko's. Tod des letztern und sein Grabmal. Temriuk schickt seine Kinder zur Erziehung nach Russland. Kinder Temriuks und ihre Taufe. Kriegszüge Dewlet-Gireis: anfangs gegen die Kabarda, dann an die Grenzen Russlands. Lied. Tod Temriuks. Ehe seiner Tochter mit Johann dem Grausamen. Fürst Bersslan Dshankutow. Sein Zug gegen Derbent. Er theilt das Volk in mehrere Klassen und gründet ein Schieds- und Obergericht. Festsatzung von Geldstrafen. Erfindung eines Brandzeichens.

Sansche Fürsten Antinoko und Kanbulat. Ssatenui. Zwist zwischen den Brüdern. Flucht Kanbulats in die Türkei. Seine Rückkehr und Flucht Antinokos in die Krym. Antinoko schlägt mit Hilfe der Krymbewohner Kanbulat. Tod des Letztern. Lied 79

Kapitel VIII.

Kasy und Schogenoko, Enkel Temriuks. Sultan Ssoliman beabsichtigt, sich die Adyche-Stämme zu unterwerfen. Zug Kassim-Paschas gen Astrachan. Er wird von den Kabardinern geschlagen. Zwei Sprüchwörter. Erbauung einer Festung am Terek. Zug Dewlet-Gireis zu den transkubanischen Grenzen. Schlacht bei Konstantinogorsk. Gefangennahme der Fürsten Schachmursa und Kambot. Einfall des Schamchal in die Besitzungen der Kabardiner. Schlacht am Fluss Kulkudshin. Gefangennahme des Fürsten Schaloch. Niederlage der Krymbewohner. Lied. Schagunows Kurgan (Grabhügel). Rückkehr des Fürsten Schaloch. Spätere Kriege der Kabardiner. Mursa Alkaiss und sein Einfall ins Gebiet der Kabardiner. Tod des Fürsten Kasy. Fürst Schogehoko vertheidigt die Kleine Kabarda. Friede mit den Nogaiern. Heirat der Tochter Kasys und seine Söhne. Uneinigkeit zwischen den kabardinischen Fürsten. Streit um das Sieb und das Siebesgrab. Fürst Chatoshuko und seine Bemühungen um Beendigung der Zwistigkeiten zwischen den kabardinischen Fürsten. Vernichtung des Stammes der Fürsten Shenzocho, Berslan u. a. Ermordung der Brüder Batyrsh und Batarbij und der Brüder Shanborimass und Shanboriss-chan. Ermor-

dung Ssoirachos. Lied. Fürst Chatoshuko giebt der Kabarda die frühere Ruhe und Sicherheit wieder. Theilung der Kabarda. Familien Chatoshukos, Shanbots und Missosts. Ende der Fürsten Chatoshuko, Shanbot und Missost und ihre Kinder. Verheirathung der Töchter des Fürsten Chatoshuko mit dem Kalmyken-Chan Dombukunbo. Zwistigkeiten zwischen den Fürsten der Kleinen Kabarda, Alegiko Schogonoko's Sohn und Imudar-Gaf Shanmursows Sohn Tatlostanow und den Fürsten der Grossen Kabarda, Bekmursin mit seinem Bruder Kaituko. Fürst Katomai Schalochowitsch schlichtet den Streit. Einfall eines Nachkommen des Tschingis-Chan ins Gebiet der Kabardiner. Gemetzel beim Untern Shulat. Anfang der Raubzüge der kabardinischen Jugend. Die Kabardiner vertreiben die Tataren. Lied 89

Kapitel IX.

Zug des Krym-Chans mit türkischem Heere gegen die Kabarda. Albek Tambiew. Schlacht am Podkumok und Bakssan. Abgabe von den Kabardinern. Der Chan lässt am Bakssan den Pascha. Der Leibeigene Maschuko und die Gefangennahme seiner Schwester. Ermordung des Maschuko. Saürbek. Er tödtet den Pascha und flüchtet über den Kuban. Schicksal des Saürbek. Fürst Kurgoko Chatoshukow und das Betragen des Pascha gegen ihn. Die Kabardiner vertilgen die Krymlente. Heer des Ssultans, sein Zug mit dem Krym-Chan in das transkubanische Gebiet und Eroberung desselben. Chadshi-Kale 104

Kapitel X.

Ueberfall des Krym-Chans auf die Kabarda. Hügel „Kinshal.“

Der Spion Halelij. Niederlage der Krym-Leute. Adegotows Felsen. Neuer Einfall des Chans und seine zweite Niederlage am Fluss Gundalen. Epidemie. Flucht des Fürsten Alegiko Schogenow in den Daghestan und seine Zwistigkeiten mit den Fürsten der Grossen Kabarda. Panzer Adegotows. Manata. Alegiko bittet beim Krym-Chan um ein Heer. Er verwüstet die Kleine Kabarda. Tod Alegikos. Lied. Söhne Alegikos. Fürst Mudoraf Tolostanow. Vertilgung der Fürsten Schogenokow und Usdenen Kods. Söhne Kurgokos. Bekmursa und Kaituko. Die Zwistigkeiten um die Herrschaft fahren fort. Tod Kaitukos und Bekmursas und deren Söhne. Fürsten Asslambek und Chatoshuko. Osseten, Inguschen u. a. mit Abgaben belegt. Reise Temriuks nach Mekka. Adil-Girei. Fahrt Dewlet-Girei Bekmursin's nach Astrachan. Fürst Chaidemirchan. Traktat Russlands mit der Pforte. Niederlage der Kabardiner an der Kuma und der Malka durch die Russen. Gesandtschaft des Shanchot Missostow und Kurgoko Tatarchanow nach Petersburg. Adil-Girei. Chatoshukin führt unter den Kabardinern den Schariat ein. Die Kabardiner senden zum Kaiser Alexander I. eine Deputation ab mit der Bitte um Bestätigung der ihnen von der Katharina II. verliehenen Rechte. Urkunde vom 12. Januar 1812 , 109

Beilagen 118



Biographische Skizze

des

Schora - Bkmursin - Nogmow.

Geboren 1801 im Aul Nogmow, am Flusse Dshuza, bei Piatigorsk. Sein Urgrossvater war geborener Abadsech und siedelte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in die Kabarda über. Achtzehn Jahre alt, verstand er schon gründlich arabisch, das er im Lande der Kумыken gelernt, wahrscheinlich im Dorfe Andrejewo, woselbst er mehrere Jahre lebte. Ausser dieser und seiner Muttersprache konnte er gut die türkische und persische Sprache. Nachher ward er auf kurze Zeit Mullah in seiner Heimat. Fünfundzwanzig Jahre alt, meldete er sich beim Chef des 1. Wolga-Kosakenregiments, Oberstlieutenant Lutschkin, um in seiner Kanzlei Russisch zu lernen. Dies gelang ihm so gut, dass man ihn drei Jahre später, 1828, zum Lehrer der Amanaten (Geiseln) in Naltschik machte. Vorher schon hatte er seit 1818 an der Linie unter den Generalen Delpozso, Staal, Engelhardt, Emmanuel der russischen Regierung wesentliche Dienste erwiesen. Von 1830 — 35 diente er im kaiserlichen Convoi in St. Petersburg, machte auch den Feldzug in Polen mit, kehrte dann in seine Heimat zurück, um dort den Dienst als Cavallerie-Lieutenant fortzusetzen. Von 1835—43 war er Sekretär des Kabardinischen Gerichts

und ward als Stabs-Kapitän von diesem Amte entlassen. In dieser Lebensperiode schrieb er die Geschichte des Adyche-Volkes. Nachdem er diese Arbeit beendet, wünschte er sie der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg zur Begutachtung vorzulegen, wozu er auf Allerhöchsten Befehl Reisegeld erhielt; leider starb er 1844 am Schlage in St. Petersburg.

Kapitel I.

Die Griechen kannten unsere Vorfahren unter dem Namen Sygen¹⁾. zuweilen Kerketen²⁾, die Grusinischen Chronikenschreiber aber bezeichnen sie als Dshichen und nennen das Land Dsichethien³⁾. Diese beiden Namen erinnern lebhaft an das Wort Zug, das in der heutigen Sprache Mensch heisst. Wie bekannt, nannten sich ursprünglich alle Völker Menschen und gaben ihren Nachbarn Bezeichnungen nach irgend einer Eigenschaft oder Oertlichkeit; daher wurden auch unsere am Ufer des Schwarzen Meeres lebenden Vorfahren ihren Nachbarn unter dem Namen Mensch: Zig, Dshig, Zuch bekannt. Das Wort Kerket ist wohl ein Beiname, der ihnen von benachbarten Völkern, vielleicht auch von den Griechen selbst, gegeben ward. Aber die eigentliche Geschlechts-

1) Als *Σύχοι* finden wir sie in Arrian, *Periplus Ponti Euxini und maris Erythraei*. Darunter verstanden sie nur ein Volk, da Arrian, ihren Wohnsitz am Schwarzen Meere angehend, gleichzeitig bezeugt, dass der Fluss Achei (nach S. W.) sie von den Sanichen (heutige Shanejewzen) scheidet. S. *Asia polyglotta* v. J. Klaproth, Paris 1831, S. 129 u. 130.

2) Die Kerketen (*Cercetae*) bildeten ein eigenes Volk und gehörten, ebenso wie die Sinden, zum tscherkessischen Stamme.

3) S. *Descript. géogr. de la Géorg.*, par le tsarevitch Wakhoucht, d'après l'orig. autographe, par M. Brosset. St. Petersbourg 1842, p. 409 — 411.

bezeichnung unseres Volkes ist die in der Poësie und der Ueberlieferung erhaltene, d. h. Ant, die im Laufe der Zeit in Adyge oder Adyche geändert ward, wobei, der Spracheigenthümlichkeit gemäss, der Buchstabe t in d verwandelt wurde, mit Zufügung der Silbe che, die in den Hauptworten als Zuwachs des Plurals dient. Es giebt in der Kabarda Griechen, die das Wort, seiner früheren Aussprache ähnlich, Antiche sagen; in einigen Dialekten aber heisst es einfach Atiche. Um meiner Meinung noch mehr Gewicht zu geben, führe ich das Zeugniß unserer alten Poësie an, in der das Volk immer Ant heisst, z. B. Anty-nokopjesch — antscher Fürstensohn, Antigischao — antscher Jüngling, Antigiurok — antscher Edelmann, Antigischu — antscher Reiter. Helden oder bedeutende Anführer hiessen nart; dieses Wort ist verkürzt aus nar-ant und heisst „ants-Auge“.

Obengesagtes wird bestätigt durch das Zeugniß griechischer Schriftsteller, die Localnamen von Geschlechtern unseres Volkes herleiteten. So unter Anderem finden wir auf der Karte des Hrn. Lapie, zusammengestellt nach Ptolemaeus und Plinius, am Kuban, unter der Vereinigung der Laba mit demselben, zu beiden Seiten des Kuban das Wort Anticae. Strabo, der 26 Jahre vor Christi Zeit schrieb, nennt den Kuban Fluss Antikitiss⁴⁾. Der Verfasser der „Derbent-Name“ nennt alle Stämme, die vom Terek bis zum Ostufer des Schwarzen Meeres wohnen, Dshuli-and. Bei uns erhaltene Ueberlieferungen bezeugen (ohne Angabe der Epoche), dass dieses Volk vom Flusse Terek bis zu den Flüssen Wolga und Don im Norden wohnte, und, fortfahrend sich zu beiden Seiten des Asow'schen Meeres anzusiedeln, bis zu der Krymschen Steppe im Westen ging⁵⁾. Nach Süden aber erreichte

4) Unter dem Namen Antikita (Anticites) verstand man den Nordarm des Flusses Kuban (Hypanis s. Vardanes), der in das Asow'sche Meer fällt und mit dem Südarme, der sich in den Pontus ergiesst, die Insel Eion, heute Taman, bildet.

5) Die Tscherkessen bewohnten zu alten Zeiten die Westseite

es die **Kaukasischen Berge**, die in ihren höchsten Schluchten von Abadsechen bewohnt waren.

des Kaukasus und die Krym-Halbinsel. Nach der Ueberlieferung dieses Volkes verliess einer ihrer Stämme, Kabarda mit Namen, im VI. Jahrhundert der Hidshra seinen frühern Wohnsitz am Kuban und zog sich nach Norden zum Don, von wo er übrigens bald in die Krym überging. Hier siedelten sich die Kabardiner auf der Südseite an, woher die Ebene zwischen den Flüssen Katscha und Belbek (deren obere Hälfte Kabarda heisst) noch jetzt von den Tataren „Tscherkessische Ebene“ genannt wird.

Auf der Seekarte des Mittel- und Schwarzen Meeres, die im J. 1497 von Freducius von Ancona zusammengestellt wurde, ist mit rothen Buchstaben die Benennung des Kabardinischen Volkes etwas nach Westen von dem Orte aufgeführt, wo gegenwärtig Taganrog liegt, und die frühern Wohnsitze der Kabardiner, die im VII. Jahrhundert von Neuem die Krym verliessen und die Insel einnahmen, die von den beiden Armen des Kuban gebildet ist, an dessen Mündung selbst, und heute noch von den Tataren Kysyl-tasch, d. h. rother Stein, genannt wird. Aber auch hier dauerte ihr Aufenthalt nicht lange und sie rückten bald, unter Anführung von Inal, dem Stammvater sämtlicher Kabardinischer Fürsten, weiter nach Osten über und vertheilten sich am Kuban hin in der heutigen Kabarda, wo sie sich die anderen tscherkessischen Stämme unterordneten.

Nach den Ueberlieferungen, die sich unter den Osseten erhielten, hiessen die Tscherkessen bis zur Ankunft der Kabardinischen Fürsten aus der Krym „Kasachen“ — ein Name, den sie auch im Munde der Mingrelieer sich erhielten, die sie noch heute Kasach-mepe, ყაზъ арозъ, d. h. Fürsten der Kasachen, nennen. Hiermit stimmt auch das Zeugniß des Konstantin Porphyrogeneta, der das ans Schwarze Meer stossende Land der Tscherkessen Sychien nennt und das höherliegende Land Kasachien, die an das Land der Alanen oder Ossetinen grenzten.

Zur Zeit des Georg. Interiano, der um 1502 schrieb, nahmen die Tscherkessen das ganze Ostufer des Asow'schen Meeres ein, vom Don bis zum Kymmerischen Bosphorus, von wo sie von den Russen und Tataren verdrängt wurden. (S. Asia polyglotta, S. 129—131 und meinen Aufsatz: Die Bergvölker des Kaukasus, in Mitth. aus Just. Perthes' Geogr. Anst. von Dr. A. Petermann. Gotha 1860, V, S. 169—170). Scheih-Eddin von Damascus spricht vom christlichen Volke „Eskesch“, das im Norden des Schwarzen Meeres lebte, benachbart den Alanen und Russen. Nach der Ansicht des d'Hosson können das die Sekchi oder

Paulus-Diakonus, der im Norden reiste, fand im I. Jahrhundert am Dniepr die Anten⁶⁾. Wahrscheinlich ist es, dass derjenige Theil, der am westlichen Ufer des Asow'schen Meeres lebte, am Dniepr, vor den Gothen ausweichend, hinaufrückte, die nach Christi Geburt ihre Rückwärtsbewegung aus Skandinavien nach dem Osten antraten⁷⁾. Solcherweise wurde ein Theil unserer Vorfahren in den ersten Jahrhunderten der christlichen Aera nach Westen gedrängt. Mir wäre es sehr betrübend, wenn Einige, diese Zeilen lesend, in ihnen den Wunsch sehen wollten, meine Landsleute mit Russland in Verwandtschaft zu bringen. Aus den

Sichi sein — eine Bezeichnung, unter der die Griechen und Italiener, nach dem Zeugnisse des Interian, die Tscherkessen verstanden. (S. seine *Des peuples du Caucase, etc.* Paris 1828, S. 185 u. 186.)

6) Procopius, der die Anten im VI. Jahrhundert kannte, sagt (*de bello Goth.* B. III. C. 4) *ulteriora ad septentrionem habent Antarum populi infirmi.* Derselbe Schriftsteller sagt, dass die Anten im Westen an die Slaven grenzten, die theils nahe an der Donau lebten, theils an deren mitternächtlichem Gestade selbst. (*Mem. populi* II, 2 u. 31.) Der Nachricht des gothischen Historikers des VI. Jahrhunderts, des Jornandes, gemäss, gehörten die Anten zum slavischen Stamme (s. *de rebus Geticis*, Hamburg. 1611, S. 103: *Nam hi, ut initio expositionis, vel catalogo gentis dicere coepimus, ab una stirpe exorti tria nunc nomina reddidere, id est Veneti, Antes, Sclavi etc.*). (S. Karamsins *Gesch. des Russ. Reiches*, *Ausg.* [russ.] von Einerling. St. Petersburg 1842, T. I. C. I. Anmerk. 27, 36 u. 43.)

7) Die Gothen kamen aus Skandinavien ans Schwarze Meer, im III. Jahrhundert (Jornand. *de rebus Geticis*, p. 83) und bemächtigten sich in Gemeinschaft mit den germanischen Stämmen Dakiens, das aus der Moldau, Wallachei, Transylvanien, selbst einem Theile von Ungarn und dem Temesvarer Banate bestand (s. Mannert, *Geogr.* IV. 172). Im IV. Jahrhundert, als Ermanarik ihr Herrscher war, umfasste das von ihnen gegründete Reich keinen geringen Theil des Europäischen Russland, indem es sich von der Taurischen Halbinsel und dem Schwarzen Meere bis zum Baltischen erstreckte. Um das Jahr 377 fallen die Hunnen über sie her, machen den Witinar, den Nachfolger des Ermanarich, sich tributär, und befreien von seinem Joche die Anten. (Siehe *Gesch. des Russ. Reiches*, T. I. Cap. I. S. 8—10, Anm. 25.)

nachfolgenden Ueberlieferungen werden sie ersehen, dass zwei gerade bei uns gebildete Erzählungen von den griechischen Historikern zu den östlichen slavischen Völkern gebracht worden.

Was aber den Namen Tscherkess betrifft, so halte ich, trotzdem, dass Einige ihn vom Persischen, Andere vom Tatarischen ableiteten, dafür, dass es natürlicher sei, in ihm das alte Wort Kerket, das die Griechen häufig zur Bezeichnung unserer Vorfahren anwandten, anzuerkennen.

Hier wird es nicht unnütz sein, alle Völker aufzuzählen, die mit unseren Vorfahren in Beziehung standen, und sogar vermöge öfterer Uebersiedelungen oder dadurch, dass sie in das Gebirge in Massen übergingen und sich zu unserem Volke hinzugesellten, einen grossen Einfluss auf den Bestand und die Bildung der heimischen Sprache haben konnten. Die Kaukasischen Anten oder Adyche waren unterworfen und dienten den Awaren⁸⁾. Bis zu der Zeit, wenn gleich nicht lange, waren sie Attila unterthan und dienten in seinem Heere. Die Religion und viele Künste nahmen sie von den Griechen an, und hatten aus deren Mitte wie aus den Lateinern Bischöfe und Geistliche. Nach Vernichtung des Chasarischen Reiches, das am Don⁹⁾ bestanden hatte, fanden einige von diesem Volke unter uns Zuflucht, was an die Geschlechtsbezeichnung einiger Uorks erinnert. Die Familie Chosar existirt noch unter uns. Obgleich die Ueber-

8) Wenn wir zugeben, dass die heutigen Adyche Nachkommen der alten Anten sind, so unterliegt das Zeugniß des Autors keinem Zweifel: bekannt ist es, dass die letztern dem Awarischen Chan Bajan dienten, ebenso wie sie im V. Jahrhundert zu Attilas Zeit über sich die Herrschaft der Hunnen anerkannten.

9) Die Chasaren wurden am Don von Swiatoslaw (gegen 966) geschlagen, der an diesem Flusse ihre befestigte Stadt Belaja Wesha, oder Ssarkel der Byzantinischen Schriftsteller, einnahm. Nachdem aber Mstislaw im Jahre 1016 ihre Herrschaft in der Krym vernichtet, fiel das Chasarenreich in Europa.

reste der Madsharen¹⁰⁾, die von den Ufern der Kuma auf den Ural vor den Eroberungen des Chowaresmischen Chans geflohen waren, in die Gebirge Daghestans gegangen, wo sie den Namen der Andier führen, und andere bei den Digorzen, unsern nahen Nachbarn, das Adelsgeschlecht bilden, so ist doch durch die Tradition bekannt, dass einige Madsharen sich mit unseren Vorfahren vereinigten. Noch blieb es im Gedächtnisse des Volks, dass einige Familien ihr Geschlecht von den Sarmaten ableiteten und daher die Bezeichnung Scharmat tragen. Hier will ich bei dieser Gelegenheit ein altes, bei uns erhaltenes Sprüchwort anführen, welches beweist, dass unsere Vorfahren mit ihnen in genauer Beziehung standen. Wenn Jemand in der Gesellschaft viel scherzt und die Anderen lachen macht, so sagt man ihm: „Du bist kein Teufel und kein Scharmat, woher kommst Du denn?“ Ausserdem hatte die Kolonie der Kopten und Araber, die auf das Ostufer des Schwarzen Meeres von den Nachkommen des Arab-Chan übergesiedelt worden war, wenngleich sie sich mit unseren Vorfahren mischte, doch, wahrscheinlicher Weise, einen grossen Einfluss auf ihre Sprache, da ihre Fürsten Macht bekamen und freiwillig die Unterthänigkeit der Adychen annahmen.

Aus dieser kurzen Uebersicht erhellt, dass die kaukasischen Anten unter dem Einflusse der Egyptianer und asiatischer Nationen waren, und zwar dies vermittelt Eroberung, Kolonisation und privater Vereinigung, was jedenfalls zur Veränderung der Sprache beitragen musste. Nicht über-

10) Madsharen oder Madiaren nennen sich die Ungarn, die unter diesem Namen auch bei den orientalischen Schriftstellern bekannt sind. Der Ansicht von Karamsin zu Folge ist der älteste allgemeine Name der Ungarn „Ugren“, und Madsharen hiess irgend ein besonderer mächtiger Stamm. Im Kaukasus sind am Flusse Kuma Ruinen zu sehen, die Madshar genannt werden. Pallas spricht noch vom Madsharischen Salzsee nahe an der Kuma und von anderen Ruinen, die den Tscherkessen unter dem Namen „Madshar-junt“ oder „Madsharische Häuser“ bekannt sind.

flüssig wird es wohl sein, hier die Namen aufzuzählen, unter denen unseren Vorfahren die sie umgebenden Völker bekannt waren; sie nannten die Griechen — Girge und Allig. Griechenland — Allig; die Römer und Italiener überhaupt — Rum; die Chosaren — Chasa und Kasa; das Tmutarakanische Fürstenthum — Tamatarkai; die Hunnen und in der Folge die Kalmyken — Turguten; die krymschen Kymmerier — Kimirgenen; die Türken — Temigen, die Madsharen — Gurt. In den Ueberlieferungen und Liedern erhielt sich noch ein Name, den man auf einen der gothischen Stämme beziehen kann. Dieses Wort ist Uard oder Warda. Es kommt in folgenden Ausdrücken vor: Warde, warde — alte wardische Häuser; Warde hodesssch — den Warden ähnlich; Uarde aësch hahusch — ein Mann wie wardischer Knochen; Warde ssoreissch — wie ein wardischer Hof. Dieser Vergleich mit den Warden hat stets den Sinn von „gross, mächtig, stark.“

Alle Ueberlieferungen, die von dem Volksleben der Adychen sich erhalten haben, kann man zu drei Hauptperioden rechnen: Die I. umfasst die Zeit, in deren Laufe die Adyche unter dem Einflusse der Griechen standen. Die II. beginnt vom Einfall der Awaren, der in unserem Volke die Entwicklung der Kultur und Civilisation aufhielt, und endlich die III. von der Ankunft der Nachkommen Arabchans und der Unterwerfung der Adycheischen Stämme unter dieselben. Alle Gebäude, die sich im Lande der heutigen Adyche erhalten haben, müssen ohne Zweifel zu der I. Periode gerechnet werden. In unseren Bergen erhielten sich viele Kirchen, deren kreuzartige Form ihren griechischen Ursprung beweist. Zwei solcher Gebäude befinden sich am obern Kuban. Zwischen den Flüssen Kuban und Teberdo stehen Häuser aus Backsteinen; eines derselben heisst Schonna, das andere Hassamywa. Schonna ist ein aus Schuunne verdorbenes Wort, was „Haus der Reiter“ bedeutet. Auch heutigen Tages kann man daselbst steinerne

Krippen und Tröge sehen. Hassamywa heisst: „Stein des Sitzes der Richter“. Man sagt, dass dort statt des Gerichtsspiegels ein Stein mit der Nachbildung eines Pferdehufes und einer Hundetatze gewesen sei. Der Ueberlieferung nach gab es dort eine enge Oeffnung, durch welche man zum Beweise seiner Unschuld durchgehen musste. Der Schuldige, wengleich noch so schwächlich, konnte nicht durchkriechen, während der Unschuldige, wengleich mit grosser Mühe, durchkroch.

Zwischen dem Kuban und Selentschuk stehen auf den Höhen backsteinerne Gebäude, die „Adiuch“, in Uebersetzung: „Thaten der Vorfahren“, heissen. Dort wohnten, der Ueberlieferung nach, Geistliche.

Die steinernen Gebäude jenseit des Kuban, an den Quellen des Kefar und am Flusse Selentschuk, die „Elligchneja-unne“, d. h. „Haus der Hellenen“ heissen, sind wahrscheinlich von den Griechen, die mit den Adychen Handel trieben, erbaut worden, aber vielleicht auch nichts Anderes als Klöster. Am Flusse Terek, über seiner Vereinigung mit dem Flusse Malka, finden sich in grosser Zahl Thürme und Minarete. In kabardinischer Sprache werden sie „shulat“ genannt, verkürzt aus „shoritla ant“, d. h. „Kapelle zur Gabe freiwillig Beitragender“. Der Ueberlieferung nach sind sie von unseren Vorfahren im Alterthume gegründet und wurden besucht zur Sühne und zum Opferbringen. Wenn zwischen Verbündeten oder Freunden ein Streit oder Wortbruch vorfiel, so gingen Beide mit Bogen und Pfeilen zum Dshulat. Nachdem sie dort angelangt, stellte sich Einer dem Andern gegenüber, sie fassten einen Pfeil an seinen Enden und gaben das Versprechen, dass es zwischen ihnen keinen Streit mehr gäbe; dann zerbrachen sie ihn in zwei Theile und kehrten nach Hause zurück. Dieser Gebrauch hiess „shulat“. Die Kabardiner erzählen, dass, als Kodshe-Berdy-chan sich mit den Tataren unter dem shulat selbst ansiedelte, das Volk diese Gebäude „Tatartup“, d. h. „unter

den Tataren“, zu nennen begann. Als sich aber Kodshe-Berdy-chan mit seiner Horde entfernte, so nahm ein anderer Chan, Shanbek, die Shulaten ganz in seinen Besitz und verwandelte sie in Minarete. Die Tradition aber fuhr fort, sich im Sprüchwort zu erhalten; das Volk sagte, statt eines Schwures, zur Bekräftigung seiner Worte: „tatartup pen-shessen“ — „möge ich oftmals im tatartup sein!“

Im Karatschai giebt es ein Gebäude, dessen Erbauung den Moëten zugeschrieben wird; ein anderes jenseits des Kuban, Sinta genannt — der Name eines Stammes, den die alten Geographen an den Kuban versetzten. Den Ueberlieferungen nach ist es bekannt, dass am Ufer des Flusses Malka eine Stadt Malkana oder Balch existirte. Zwischen den Flüssen Tschegem und Bakssan finden sich viele Ueberbleibsel alter Befestigungen, von denen Gräben und Wälle sich erhielten. Einige derselben sind so alt, dass die Ueberlieferung von der Zeit und den Namen ihrer Erbauer schweigt. Auf dem rechten Ufer des Podkumok steht ein hoher Berg, der die Form eines länglichen Vierecks hat, dessen eine Seite dem Flusse zugekehrt ist; dieser Berg ist sehr steil. Von der entgegengesetzten Seite stösst an ihn mittelst einer schmalen Landzunge ein anderer Berg, niedriger als er; der erstere ist oben von einem Felsen umkränzt, der ohne Aufhören um den ganzen Berg sich herumzieht und einer künstlichen Mauer ähnlich sieht. Auf der dem Flusse zugewandten Seite ist dieser Felsen von sechs, in die Höhe führenden Stufen in der Ausdehnung von einem Faden durchbohrt, wobei eine Treppe, die in den Stein gehauen ist, sichtbar wird: auf ihr sind an vielen Stellen Haufen von bearbeiteten Steinen zu sehen. Dort fand man silberne Kreuze, Löffel und andere Metallsachen. Unter anderm ward ein grosses eisernes Kreuz gefunden, ähnlich denen, welche die Spitze russischer Kirchen schmücken. Die Ueberlieferung sagt, dass hier eine Stadt war, welche Bergussant hiess: die Etymologie dieses Wortes bedeutet: „Zusammenkunft

vieler Anten“. Die Russen nennen ihn Bergustan¹¹⁾. (Nartssana statt Narwant-Pssina, heutigen Tages ein Brunnen in Kisslowodsk; nar heisst Auge, ant — antisches Volk, pssina — Brunnen.) Wahrscheinlich gehörte dieser Ort im Alterthum den Anten, den heutigen Adychen. Es ist nicht möglich, genau die Zeit zu bestimmen, wann die Anten diese Gegend bewohnten, doch wird heutigen Tages in Ueberlieferungen und Liedern ihrer häufig Erwähnung gethan; Nartssana wird mit verschiedenen Namen genannt: erstens Nartssana; zweitens Ssanoch (statt Pssinachu), bedeutet „heller oder geheiligter Brunnen“; drittens Ssanoch-Fadde (statt Pssinach-Fadde) — „heiliger Bornestrank“. Wenn die Narten oder Helden Wasser aus diesem Brunnen trinken wollten, so mussten alle vornehmen Leute sich beim Aeltesten versammeln; hierauf ward, nach altem Brauche, ein gelber Ochs an das Thor zur Opferbringung gebunden; im Zimmer wurden sechs Leuchten angezündet, man begann nach altem Brauche zu beten und, nachdem man gebetet, sang man zu Ehren des Heldenbornes, sprechend: „Heute ist die Zeit des Trankes vom heiligen Ritterwasser.“

Kapitel II.

Wenn wir nach den auf uns gekommenen Ueberlieferungen urtheilen, können wir daraus schliessen, dass die alten Adyche mit Seelenadel und schönen Verstandeskraften begabt und wegen ihrer Thätigkeit und Gewandtheit gerühmt waren. Strenge Erziehung gewöhnte sie, mit Festigkeit grossen Frost und Bergeskälte zu ertragen und ohne

11) Burgustan oder Podkumok. Es gab auch eine Kasakenstanize dieses Namens, doch jetzt ist sie an den Fluss Burgunta übergeführt.

Murren alle möglichen Entbehrungen hinzunehmen. So war das alte Adyche-Volk den Aussagen der Alten gemäss. Allen ist die alte Sprechweise bekannt: „Unverdrossener Ant“. Und in Wahrheit waren die Adyche in alten Zeiten wegen ihrer Thätigkeit bekannt; doch nach den schrecklichen Ueberfällen, Uebersiedelungen, häufiger Flucht in's Gebirge, wo sie genöthigt waren, in den traurigsten Einöden herumzuirren, durch die häufigen Veränderungen und durch die Plackereien der Grundeigenthümer, und in spätester Zeit durch die immerwährenden Ueberfälle der tatarischen und kalmykischen Horden veränderten sich ihre Sitten vollständig. Die frühern schönen Eigenschaften verschwanden; das Volk verfiel in Nachlässigkeit, Faulheit und alle daher stammenden Laster, die dasselbe in Armuth und Dürftigkeit versenkten, es zwingend, mit gröbster Speise und schlechtester Wohnung vorlieb zu nehmen. Die von den Griechen hergebrachten und unter dem Einflusse des Christenthums eingeführten Kunstfertigkeiten gingen verloren und wurden vergessen.

Die Adyche setzten ihre Nachbarn durch ihre Gewandtheit und Uermüdlichkeit im Reiten, ihre malerische Kleidung, ihre Fertigkeit, eine Schlinge zu werfen, in Erstaunen; sie sprangen vom Pferde im flüchtigsten Rennen und nahmen einen Ring oder eine Münze auf; eben so fertig führten sie die Schusswaffen, schossen sicher mit Pfeilen und schleuderten Lanze und Wurfspiess. Bis auf den heutigen Tag bildet Waffenputz unsere Hauptsorge und der Besitzer einer schönen Pistole oder eines ausgezeichneten Säbels gilt für einen glücklichen Krieger. Unsere Väter meinten, dass die Fähigkeit, Waffen zu führen, die Hauptpflicht eines jeden Menschen sei, dass Uebung dieser Kunst ihm Schönheit des Wuchses, Gewandtheit und Behendigkeit verleihe. Die Adyche kümmern sich wenig um Reinlichkeit ihres Aeussern; häufig erscheinen sie schmutzig und staubbedeckt in zahlreicher Versammlung, wo Unordnung in der Kleidung

ganz und gar nicht für tadelnswerth gilt. Alle loben unser Ebenmaass, unsern hohen Wuchs und männliche Haltung. Die Gesichtsbildung schlägt häufig in die slavische um, besonders beim gemeinen Volke. Wenn die Adyche in den Krieg zogen, wählten sie ihre Führer und kämpften in zerstreuten Reiter- oder Fussvolkhaufen, folgten in ihren Handlungen keinem allgemeinen Plan, sondern der plötzlichen Eingebung ihrer Führer, die ihren Muth und ihre Tollkühnheit benutzten, während sie dabei niemals eine vernünftige Vorsicht kannten. Die Adyche rühmten sich der Tapferkeit und rechenschaftslosen Mannhaftigkeit. Der Feigheit überführte Leute wurden vor die Versammlung in entstellender Filzkappe zur Verhöhnung vorgeführt und mit einer Geldstrafe im Werthe von einem Paar Ochsen belegt. Die Tapfersten warfen sich in die Mitte der Feinde und warfen sie im ersten Andrange um; daher stellte Chan Baikan unsere Vorfahren immer in das erste Treffen. Ausser durch die ihnen angeborne Mannhaftigkeit zeichneten sich die Adyche durch eine besondere Kunst aus, in Engpässen zu kämpfen, sich im Gebüsch und Wald zu verbergen, an ungangbaren Orten und Jähen zu klettern. Die alte Bewaffnung bestand aus Speer, Wurfspiess, Schwert, Pfeilen und Streitkolben. Die Vertheidigungswaffen bestanden aus Helmen, Panzern und sehr schweren Schilden. Tapferkeit giebt Ruhmgier, Selbstvertrauen giebt dem Manne einen Charakter der Selbständigkeit. Die Adyche waren grossherzig und fern von niedrigen Leidenschaften. Sie waren stolz auf ihren Ruhm und ihre kriegerischen Erfolge. Erinnern wir uns der herrlichen Antwort Lawristans auf die von dem awarischen Gesandten vorgebrachte Forderung von Tribut und Unterwürfigkeit: „Wir zahlen keine Steuern, so lange uns auch nur ein Schwert bleibt, so lange auch nur Einer von uns am Leben verbleibt!“

Die ruhmvollen Thaten der Adyche erhielten sich lange im Gedächtnisse der Kaukasischen Stämme und vorzüglich

bei den Abasinern¹²⁾ oder richtiger Ossen¹³⁾, mit denen sie in Frieden und Freundschaft lebten. Die Ueberlieferung verkündet, dass die Adyche kein Falsch noch Trug kannten und die alte Einfachheit der Sitten, die der damaligen Lebensweise entsprach, werth hielten. Dieses Beispiel findet noch jetzt viele Nachahmer.

Das Andenken an die frühere Gastfreundschaft erhielt sich in den Ueberlieferungen über die alten Sitten und Gebräuche. Trotz allem Ungemach und politischem Umsturz blieb diese Tugend auch heute ungeschwächt. Für uns ist jeder Reisende, der über die Schwelle der Hütte tritt, eine geheiligte Person. Man kommt ihm freundlich entgegen, bewirtheht ihn zuvorkommend, giebt ihm das beste Lager, begleitet ihn mit Segen und überantwortet ihn zu seiner Sicherheit von Hand zu Hand. Der Wirth ist dem ganzen Volke für die Unverletzlichkeit des Fremden verantwortlich und wer einen Gast nicht vor Schaden zu bewahren verstand oder selbst vor einer blossen Unannehmlichkeit, den richtete und bestrafte man. Der Wirth musste, sobald solches nothwendig war, für den Gast das Leben lassen. In alten Zeiten gab es unter den Adychen wenig schlechte Leute, und von Räubereien erwähnen die Ueberlieferungen gar nichts. Armen zu helfen ward Allen als heilige Pflicht auferlegt. Beim Nachbar oder einem Fremden um Hülfe zu bitten, galt für keinen Fehler. Fremde Kaufleute und Handwerker besuchten gern die Adyche, da sie keinen Diebstahl und Räuberei zu fürchten hatten. Einem armen Ankömmlinge aus

12) Die Abasiner (Altykissek oder Bassihog) bewohnen die höchste Region am Nordabhange der Kette, zwischen den Quellflüssen der Kumà, des Podkumok, am linken Ufer der Flüsse Kuban und an den Quellen des Kefar, Besheon, Laba, Chods und Gubs. Dieser Stamm wird in die Kumaschen und Kubanschen Abasiner eingetheilt. (S. Kurze Uebersicht der kaukas. Völkerstämme, S. 9.)

13) Nach Meinung Einiger hiessen die Ossen im Alterthume Ossetiner.

fremdem Lande erlaubte man sechs oder sieben Jahre lang zu stehlen, damit er seine Lage verbessere. Nach Ablauf dieser Frist aber, die von der Sitte festgesetzt war, wurde es ihm verboten, zu diesem Mittel der Bereicherung zu greifen. Die Adyche waren auch ihrer Keuschheit wegen berühmt. Wenn ein Mann heirathete, so führte er seine Frau nicht gerade in sein Haus, sondern brachte sie zeitweilig bei irgend einem seiner Freunde unter, den man Gevatter nannte, nach Ablauf von drei Tagen aber brachte er sie in sein Haus mit verschiedenen Gebräuchen, die mit einẽm Feste schlossen. Kopf und Gesicht der Braut waren mit einem geputzten Tuche bedeckt, das eine Zeit lang nicht abgenommen wurde. Dann wurde irgend eine Person zum Entfernen des Tuches mittelst eines Pfeiles bestimmt, was mit möglichster Schnelligkeit ausgeführt wurde. Derjenige, dem die Ausführung dieser Ceremonie übertragen wurde, hiess „der Abnehmer“. Wenn die junge Frau zum Manne überzog, so musste der Schwiegervater einen zuverlässigen Menschen als Diener mitsenden, der „auf das ganze Jahr“ geheissen wurde. Nach Beendigung des Termins ward er zum Schwiegervater mit einem Geschenke entlassen. Im Falle schlechten Betragens der Frau vor ihrer Hochzeit hatte der Ehemann das Recht, sie zu entfernen, was noch heute so geschieht. Die Männer halten ihre Frauen für vollständige Sklavinnen; in jedem Falle müssen sie stets unbedingten Gehorsam bezeugen; ihnen wird nicht nur nicht zu widersprechen gestattet, sondern nicht einmal zu klagen. Nach dem Tode des Mannes musste die Frau das Grab ihres Mannes im Verlaufe von vierzig Tagen täglich besuchen und daselbst einige Zeit zubringen, was „Grabessitzen“ genannt wurde. Gegenwärtig wird dieser Gebrauch nicht ausgeführt. Die Sklaverei der Frauen stammt ohne Zweifel von dem Gebrauche, der noch heutigen Tages herrscht, den Vätern für die Bräute mit Vieh, Pferden und Sachen die sogenannte Uassa, d. h. „Kalym“, zu zahlen.

Knaben wurden bis zu sieben Jahren bei den Frauen erzogen; darnach wurden sie Männern übergeben, die sie unterrichteten, mit dem Messer umzugehen und mit ihm ins Ziel zu treffen. Sobald sie heranwuchsen, gab man ihnen statt eines Messers einen Dolch zur Uebung. Hierauf folgten Bogen und Pfeile; so gewöhnte man sie allmählig, nach Maassgabe ihrer Männlichkeit und der Entwicklung ihrer Kräfte, jede Waffe zu handhaben und zu reiten. Mädchen nähte man mit sieben Jahren die Taille in Saffian ein, um derselben ein grösseres Ebenmaass zu geben. Man unterrichtete sie im Ausnähen in Gold und Seide, Verfertige von Schnüren und Tressen, Nähen von Kleidern. Sobald aber ein Mädchen verheirathet wurde, zerschnitt der Neuvermählte mit einem Messer die Schnur, mit welcher der Saffian zusammengenäht war, dabei alle mögliche Vorsicht beobachtend, um weder den Körper, noch den Saffian zu berühren. Wenn er den einen oder den andern verletzte, so wurde ihm dieses zu grosser Schande angerechnet. Die junge Frau begann nach Abnahme dieses Corsets mit solcher Schnelligkeit zuzunehmen, dass nach mehren Tagen die Brust sich bei ihr sichtbar entwickelte. Alle diese Gebräuche erhielten sich bis heute. Das Einnähen schadet sehr der Gesundheit; durch dasselbe verfallen Viele der Schwindsucht.

Die Kinder der Fürsten oder Landbesitzer wurden gleich nach ihrer Geburt einem Uork oder Edelmann übergeben, welcher häufig schon seit einem Monate diese Ehre suchte. Bis zum siebenten Jahre pflegte der Erzieher (Bofchako) des kleinen Fürsten seinen Zögling (Kana), ihm zusingend: „Lelai, lelai, lelai, mein Licht, wirst aufwachsen, wirst ein kühner Bursche werden; raube Rosse und allerlei Beute, und vergiss mich Alten nicht“ u. s. w. Mit sechszehn Jahren kleidete der Erzieher den jungen Fürsten möglichst gut an, gab ihm ein schönes Ross, versah ihn mit kostbaren Waffen und brachte ihn dann in das väterliche

Haus, wohin der Sohn bis dahin nicht reiten durfte; bei dieser Rückkehr wurden eine Menge Gebräuche beobachtet. Der Vater des jungen Fürsten belohnte den Erzieher mit Pferden, Vieh und selbst mit Sklaven und sandte ihn dann mit Ehren nach Hause zurück. Der Zögling war verpflichtet, nichts für seinen Atalyk zu schonen und alle seine Forderungen zu erfüllen. Personen weiblichen Geschlechts von fürstlichem Stamme wurden ebenso in fremden Häusern erzogen und kamen zu den Ihrigen nur, um sie zu sehen. Der Kalym wurde den Atalyks gegeben.

Die Adyche schämten sich, eine Kränkung oder Beleidigung zu vergessen und suchten dieselben zu rächen. Im Falle eines Todschlags oder einer Verwundung suchten die Gekränkten Gelegenheit und Mittel, nicht bloß sich am Schuldigen, sondern auch an seinem ganzen Geschlechte zu rächen. Kinder und Verwandte rächten Blut um Blut. Der Schuldige konnte übrigens die Blutrache des Geschlechts aufheben, sobald er selbst oder durch Vermittlung einer andern Person aus der Familie des Gekränkten ein Kind männlichen Geschlechts stahl, dasselbe mit aller möglichen Sorgfalt wie seinen eigenen Sohn erzog, und dann, nachdem er es mit einem Pferde, Waffen und Kleidern beschenkt, es mit grosser Ceremonie zurückstellte. In diesem Falle nannte man den Knaben „den für Blut Erzogenen“.

Einige behaupten, dass im Alterthume die Edelleute oder Uorks bedeutend gebildeter und sanfterer Sitten als die gemeinen Leute gewesen seien. Alte Leute wurden von den jungen geachtet, welche ihnen nicht zu widersprechen, selbst nicht in ihrer Gegenwart sich zu setzen wagten. Gute Aufführung galt als schönster Schmuck der Weiber; Reinheit der Ehe ward als heilige Pflicht geschätzt. Das gemeine, wildere Volk kannte keine Ehen, gegründet auf Zustimmung der Aeltern und Ehegatten, und hatte die Sitte, Weiber und Mädchen zu stehlen. Junge Leute beider Ge-

schlechter kamen in den Dörfern zu Spielen zusammen. Die Männer suchten die Bräute aus und verständigten sich ohne irgend eine Ceremonie zu gemeinschaftlichem Leben. Dieser Umstand wird durch die Benennung unserer Sklavengeschlechter: „regellos geborener, geheim geborener Junge“ bestätigt. Die Bezeichnungen „Sohn der Tenne“ und „Hundesohn“ deuten auf den Ursprung der untersten Klasse.

Aus der Menge der Stämme der Adyche, welche jenseits des Kuban wohnen, lebten die Kiagchà oder heutigen Schapssugen¹⁴⁾ in den Gebirgstälern oder in tiefen Wäldern, welche sie vor ihren Feinden schützten und ihnen Bequemlichkeit zum Thierfange boten. Sie bauten ihre Hütten an wilden und abgelegenen Orten, inmitten undurchdringlicher Sümpfe, so dass es schwer war, in ihrem Lande ohne Führer zu reisen. Diese Zufluchtsstätten dienten ihnen zum Schutze vor dem immerwährend zu erwartenden Feinde. Sie nahmen noch andere Vorsichtsmaassregeln: machten in den Wohnungen verschiedene Ausgänge, um im Falle eines Ueberfalles die Möglichkeit zu haben, sich schneller durch die Flucht zu retten. Ihr Hab und Gut, ihren besten Hausrath und Brod versteckten sie in Höhlen oder tiefen Gruben; das Vieh trieben sie in den Wald. Die Kabardiner aber bauten sich vornehmlich auf Ebenen an und nur theilweise in Thälern. Die Dörfer umgruben sie mit Gräben und umgaben sie mit Wällen, ähnlich unsern heutigen Feldbefestigungen. Von Alters her hatten sie die Gewohnheit, ihre Häuser im Viereck anzulegen, so dass sie für vier Familien ein Thor zum Hinausfahren und Hinaustreiben des Viehs

14) Sie theilen sich nach den zwei verschiedenen, von ihnen bewohnten Distrikten in „grosse“ und „kleine“. Der von den grossen Schapssugen bewohnte Distrikt befindet sich am untern Kuban; der Distrikt der kleinen Schapssugen aber stösst an die Ostküste des Schwarzen Meeres und grenzt nördlich an die Hauptkette, südlich an den Fluss Schache, hinter dem die Ubychen leben.

machten. Die Häuser für Gäste befanden sich in geringer Entfernung von ihren Wohnungen. Die Behausungen des gemeinen Volkes, die der Uorks und der Fürsten wurden von einander entfernt gebaut. Nach vielen erhaltenen Spuren kann man darauf schliessen, dass die Adyche Festungen besaßen, in welchen sie sich vor überfallenden Feinden vertheidigten.

Die Adyche beschäftigten sich von Alters her mit Feldbau und säeten Hirse, Gerste, Dinkel, Mais und Gemüse, wie Zwiebeln, Lauch, Rettig, rothe Rüben u. a.; in unserer Sprache giebt es die Bezeichnung aller Brodarten, mit Ausnahme des Reises. Der Besitzer durfte nicht über das abgenommene und zusammengethane Getreide verfügen, bevor die festgesetzten Gebete nicht gesprochen waren. Sobald aber Solches geschehen, wurde aus dem neuen Brode ein Mahl bereitet, zu dem die nächsten Verwandten geladen wurden. Nach diesem Schmause, „chama umucho“ genannt, konnte man verkaufen, verleihen und den Armen aus dem neuen Brode Geschenke vertheilen. Sie hatten auch Bienenzucht, Pferdeheerden, Rindvieh, Ziegen und Schafe; besondere Aufmerksamkeit schenkte man aber der Zucht schöner Rosse. — In alter Zeit kannte man den Gebrauch von gemünztem Gelde nicht, der Handel wurde durch Tausch gegen Brod, Vieh, Kleider und andere Gegenstände geführt. Die Kleidung der Männer war der gegenwärtigen Tscherkesska ähnlich, doch machte man sie mit aufgeschlitzten Aermeln. Baschlyks (eine Art Kapuzen), Pantschochen, Gamaschen, Burken (Mäntel) aus Schafwolle, Sandalen, Mützen und Pelze waren im Gebrauche, sowie leichte Leibrocke aus gestepptem Baumwollenzeuge. Die weibliche Kleidung bestand aus einem langen Hemde aus Nesseltuch oder Baumwollenzeug und seidenem gesteppten Leibrocke (Beschmet), der mitunter lang, mitunter kurz, wie bei den Männern, genäht wurde. Auf dem Kopfe trugen Mädchen und junge Frauen Mützen mit einem kleinen Rande von Pelzwerk. Von den Frauen

wird dieses Mützchen durch den Schwiegervater des Mannes nach ihrer ersten Niederkunft abgenommen und der Kopf mit einem Tuche umbunden; bei dieser Gelegenheit ist er verpflichtet, das Kindeshaus mit Vieh und anderen Gegenständen, nach seinem Vermögen, zu beschenken. Aeltliche Frauen trugen auf dem Kopfe weisse Tücher aus Baumwollenzeug.

Musik war vielfach bei den Festen, Hochzeiten und Schmäusen, die man bei der Geburt der Kinder gab, in Anwendung. Die dabei benutzten Instrumente waren: die Laute, Violine, eine Art Cimbel mit zwölf Saiten und die Schalmel. Sich an den Händen anfassend, bildeten die Männer mit den Mädchen einen Kreis und dann trat ein Paar in die Mitte des Kreises, wo die Musikanten standen, um dort zu tanzen. Dieser Tanz besitzt nichts ihm Aehnliches bei den übrigen Asiaten. An Festtagen reiten die jungen Leute zu Pferderennen aus, machen Manöver, bei denen die Berittenen in den Kreis der zu Fusse mit Stöcken bewaffnet Dastehenden einzudringen suchen.

Die Liederdichter hiessen Gekuok. Es waren dies Leute ohne Bildung und von einfacher Herkunft, aber mit poëtischer Einbildungskraft begabt. Die Gekuoks und Trompeter (Kirapjesch oder Ssrinapscho), die stets auf grauen Pferden in den Krieg zogen, mussten Lieder und Reden zusammenstellen, um die Krieger vor der Schlacht zu begeistern. Sich vor das Heer stellend, sangen und sprachen sie ihre Verse, in denen sie der Standhaftigkeit der Vorfahren gedachten und ihre glorreichen Thaten zum Beispiele aufstellten. Nachdem das Volk die mahomedanische Religion angenommen, verschwanden die Gekuoks, doch das Andenken an sie erhielt sich in ihren Schöpfungen und die Ueberlieferung sagt, dass sie stets beliebt gewesen und ihre Lieder viel Vergnügen und Nutzen geschaffen hätten. Wenngleich das Volk des Lesens und Schreibens unkundig war, so verstand es doch, ähnlich den

europäischen Nationen, die Zeitrechnung. Einige Benennungen der Tage beweisen deutlich, dass diese Zählung von den Griechen angenommen. Das Jahr wurde in zwölf Monate eingetheilt und hiess itliass, der Monat — Masa, die Woche — Tcha-umacho. Die Tage führen folgende Benennungen: Montag — blishcha; Dienstag — Ubiss; Mittwoch — Boreshia; Donnerstag — Machako; Freitag — Mareim, d. h. „Mariantag“; Sonnabend — Schabat; Sonntag — Tchamacho, d. h. „Gottestag“. Die Bezeichnung der Monate ist folgende: Januar — Tschimachok-maso, d. h. „starke Kälte“; Februar — Schemachok-maso, d. h. „letzter Monat des Winters“; der März — Gamchene-maso, „erster Frühling“; der April — Malchoo-maso, „Schafseuche“; der Mai — Bogocho-maso, „Pflügemonat“; Juni — Gomachone-maso, „Sommermitte“; August — Makooyu-maso, „Heumonat“; September — Gogigo-maso oder Gago-maso, „Erntemonat“ oder „des Heulens der wilden Thiere“; October — Ogo-maso, „Dreschmonat“; November — Mokscheshugomaso, „Monat des Heueinfahrens“; December — Tschimachone-maso, „erster Wintermonat“. Ein Jahrhundert hiess „Zeit des Menschenlebens“, was das lange Leben unserer Vorfahren bezeugt.

Das Volk hatte keine bürgerliche Eintheilung und da es die Vorzüge einer starken Verwaltung nicht kannte, duldete es in seinem Lande keine unbeschränkten Herrscher und dachte, dass das schönste Gut für den Menschen eine wilde und ungezügelte Freiheit sei. In der Familie aber hatte der Aelteste unbeschränkte Gewalt: der Vater über die Kinder, der Mann über die Frau, der Bruder über die Schwester. Jeder suchte sich seinen Wohnsitz und baute sich an, wo er wollte. Aber der allgemeine alte Brauch diente unter ihnen als gesellschaftliches Band. In wichtigen Fällen kamen die Leute eines Stammes zur Berathung zusammen und das Volk achtete die Entscheidung der Greise. Nach allgemeiner Zustimmung wurden Kriegszüge unter-

nommen, Anführer gewählt; doch da das Volk sehr an der Unabhängigkeit hing, so wurde deren Macht sehr beschränkt und häufig gehorchte man ihnen nicht einmal im Augenblicke der Schlacht selbst. Nachdem eine gemeinsame That vollbracht und man nach Hause zurückgekehrt, hielt sich ein Jeder für Herrn und Herrscher in seiner Hütte. Im Laufe der Zeit wurde einige Ordnung in der allgemeinen Versammlung eingeführt. Jeder Vorschlag der Landbesitzer wurde von mehreren Aeltesten durchgesehen, welche auf eine Einladung an dem festgesetzten Ort zusammenkamen. Dann stellten die Landbesitzer und Aeltesten die Angelegenheit der allgemeinen Versammlung der Uorks vor und sahen sie mit ihnen zusammen durch. Die Uorks waren fast immer mit der Meinung der Landbesitzer, von welchen sie in Abhängigkeit waren, einverstanden. Endlich wurde die Sache vor die Volksversammlung gebracht, an der alle Unterthanen der Grundbesitzer theilnahmen. Die Zustimmung des gemeinen Volks entschied über die Gesetzesvorlage. Dem Volke war es überlassen, den Vorschlag der Besitzer anzunehmen oder ihn abzuweisen, wenn auch die Uorks ihre Zustimmung erklärt hatten. Der mündliche Ausspruch des Volksurtheils hatte die Kraft eines Gesetzes. Die Fürsten hatten in ihrer Hand die ausübende Gewalt und benutzten zur Ausführung der Befehle die Klasse der Uorks, die in den allgemeinen Versammlungen das Volk zur Annahme der Vorschläge der Grundbesitzer geneigt machen mussten.

Die Fürsten besaßen kein Eigenthum: Alles gehörte dem Volke, doch hatten auch die Uorks einen Besitz. Die Würde des Fürsten galt den Adyche für so heilig, dass ein jeder Unterthan sich für verpflichtet hielt, zur Vertheidigung des Besitzers nicht bloß sein Eigenthum, sondern auch sein Leben zu opfern. Die Fürsten hiessen von Alters her „Beschützer und Vertheidiger des Volkes“; jeder derselben hatte mehr oder weniger von ihm abhängige Unterthanen. Man nannte sie Psschi, was in unserer Sprache „höher“ bedeutet.

Die Landherren gehen mit den Uorks und dem Volke einfach um, ohne Stolz und Hochmuth. Der mächtigste und reichste Landherr wohnt in ebensolcher Hütte, wie der letzte Uork; seine Nahrung besteht aus gekochter Hirse und einem Stück Schaffleisch. Zum Tranke dient ihnen Busa, die bei den Reichen mit Honig versüsst wird. Der Herrscher, der nichts Eigenes hat, erhält seine Lebensmittel von seinen Untergebenen. Von diesem Rechte Gebrauch machend, nimmt er Alles ohne Entschädigung, wofür der Herrscher seinerseits Nichts seinem Untergebenen absagen darf, der auch das Recht genießt, jederzeit zu seinem Herrn einzutreten und sein Mahl zu theilen. Wenn ein Uork an einem Herrscher ein schönes Kleid, Mütze oder etwas Anderes sieht, und eine solche Sache zu besitzen wünscht, so hat Jener nicht das Recht, ihm dies abzuschlagen. Diese Gewohnheit sollte, so scheint es beim ersten Anblick, das Volk für das Anrecht, welches die Herrscher auf sein Besitzthum haben, entschädigen; doch ist Gier das Laster der Armen, und Herrschsucht findet bei den Reichen keine Grenze. Die Herrscher, aus Furcht, um ihr Vermögen zu kommen, kleiden sich sehr ärmlich. Oft geschieht es, dass man, wenn man einem Fürsten mit einem Uork zusammen begegnet, den letztern für den Fürsten, erstern aber für einen gemeinen Mann nimmt.

Die alten Adyche standen andern Völkern an Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Gastfreundlichkeit nicht nach, und ist es keinem Zweifel unterworfen, dass blos die verderbliche Invasion der Awarer und die von ihnen vollführte Zerstörung der aufsprössenden Aufklärung, die aus Griechenland herübergebracht worden, hindernd in den Weg trat und das Volk in die Finsterniss der Unwissenheit und Barbarei hineinstürzte. Da sie kein Geld hatten, nahmen sie Gold und Silber wie eine blosse Waare. Zur selben Zeit begannen sie kleine Festungen mit Gräben und Wällen zu bauen, um das Land gegen die Einfälle feindlicher Völker

zu schützen. Bei einigem Verständniss der Künste machten sie aus eigenem Eisen und Kupfer Kessel, Beile, Messer, Pflugscharen, Sensen und Sichel. Ebenso geschickt waren sie im Herstellen jeglicher Schutz- und Trutzwaffe aus Stahl. Die noch erhaltenen alten Grabsteine mit Darstellungen von Rittern mit Helmen und Schwertern, Schilden und der übrigen Bewaffnung und die glatten Steinplatten mit erhabener Darstellung von Händen, Hufen, Schwertern, Schilden und andern Figuren können zum Zeugnisse der Geschicklichkeit unserer Vorfahren in der Bildhauerei dienen.

Die Adyche schrieben alle Zufälle des menschlichen Lebens dem Willen des höchsten Wesens, des Welterschaffers, zu. Daher trachteten sie auf dem Schlachtfelde, in Krankheiten und in allen wichtigen Fällen darnach, ihn durch Gebet, Gelübde, Darbringung von Opfern von Ochsen und andern Thieren zu begütigen. Im Herbst wurde der erste Tag nach dem Einbringen der Ernte mit grossem Pompe gefeiert. Zuerst las man ein Gebet, das „tchashchoguchash“ hiess, was „zum grossen Gott Zuflucht nehmen“ bedeutete. In diesem Gebete flehten sie den Höchsten um Gesundheit an und brachten ihm ihren Dank dar für den vergangenen Sommer, für Schaffung des Brodes und der Feldfrüchte u. s. w.; nach dem Gebete schmausten und jubelten sie.

Die Adychesprache¹⁵⁾ unterscheidet sich von allen europäischen und asiatischen Sprachen durch eigenthümlichen Bau. Der Kabardinische und Besleneische Dialekt sind die reinsten; in diesen Sprachen erhielten sich Lieder, die von den Thaten vergangener Zeiten erzählen. Die Billigkeit fordert es, zu erwähnen, dass unsere Sprache, wenn sie gleich

15) Der General Baron Uslar sammelte im Jahre 1861 einige Materialien zur Kunde der Sprache der Ubychen, sowie einiger andern Stämme des Adyche-Volkes.

keine Aehnlichkeit mit den europäischen besitzt, doch einige Worte aus der griechischen, lateinischen und den slawischen aufgenommen hat.

Kapitel III.

Der griechische Kaiser Justinian (Justin oder Justuk) war, nach Erzählung der Alten, ein Verbündeter des Adychei-Volkes und nannte sich sogar selbst Adycheischen Ritter. Mit Hülfe unserer Vorfahren überwand er die Feinde des Reiches. So unter Anderm erhielt sich besonders das Andenken an den über die Gothen und ihre Verbündeten erfochtenen Sieg. Nach demselben richtete Justinian seine wohlwollende Aufmerksamkeit auf die Adyche und begann, auf ihre Bekehrung zum Christenthum Mühe zu verwenden. Die Adyche nahmen dasselbe ohne Widerrede von den Griechen an, was zur gegenseitigen Annäherung beider Nationen beitrug. Der Name Justinian's stand in solcher Achtung bei den Adyche, dass zur Bekräftigung seiner Worte das Volk beim Tische und beim Throne Justinian's schwur. Im Alterthume schwur unser Volk nie beim Namen des Allerhöchsten Wesens, sondern sprach zur Bestätigung einer Wahrheit den Namen eines hochgeehrten Menschen aus.

Unter dem Einflusse des Bündnisses mit Justinian brachte die griechische Geistlichkeit, in die kaukasischen Berge eindringend, uns die friedlichen Beschäftigungen mit Künsten und die Aufklärung. Zu dieser Epoche rechnet man die Erbauung von Gotteshäusern in unserm Lande. Ein Geistlicher hiess bei uns Schogen; ein Bischof — Schechnik. Die Ueberlieferung hat selbst den Namen des Ortes erhalten, wo der erste aus Griechenland gekommene Bischof seinen Sitz hatte; er befindet sich vier Werst von der Festung Naltschik und heisst „waldiger Kurgan“. Auch jetzt

ist dieser Grabhügel sehr hoch. Da ist ein Lied, in welchem derselbe erwähnt und der dort wohnhafte Bischof gefeiert wird:

„Schechnik ist uns Beschützer und Erzieher, Schechnik ist unser Licht. Der Erzieher verkündigte den Glauben Gottes von der Spitze des waldigen Grabhügels.“

„Und auf dem waldigen Grabhügel schmiedete er ihm ein Haus aus Blech zusammen mit Thoren von gegossenem Silber, und da wohnte der helle Geist Gottes.“

„Und die Engel unterhielten sich mit dem weisen Greise. Das von seinem Barte ausgehende Licht glich dem Lichte einer Fackel.“

„Er schwebt in den Lüften, wie ein irdischer Vogel, erhebt sich bis zu den Wolken und sieht die Unrecht Verübenden.“

„Seine Rippe ist kein blosser Knochen, sondern Elfenbein, und das edele güldene Kreuz leuchtet auf seiner Brust.“

Die christliche Religion blühte im kaukasischen Gebirge, indem sie von der griechischen Geistlichkeit aufrecht erhalten wurde, welche die abgehenden Bischöfe und Geistlichen durch neu gesandte ersetzte. Von ihnen stammen viele Adelsgeschlechter ab, welche sagen, dass sie vom „Schogen Girge“ oder vom „Schogen Rum“ abstammen, da nicht alle Geistliche Griechen, sondern einige auch Lateiner waren. Die christliche Religion ermattete nach dem Falle des griechischen Reiches, da Niemand neue Bischöfe an Stelle der früheren zu senden im Stande war. Vernichtet ward sie endlich im Jahre 1717. Auf Befehl des türkischen Sultans verbreiteten die Krymschen Chane Dewlet-Girei und Chas-Girei den mahomedanischen Glauben mit Feuer und Schwert. In dieser Epoche wurden viele Schogens getödtet, ihre Bücher verbrannt und ihre Hirtenstäbe geraubt und mit Verachtung fortgeworfen, woher folgende Spruchweise stammt: „Möge dein Eigenthum ge-

raubt werden, wie die Stäbe der Bischöfe geraubt wurden.“

Zur Bestätigung des Obengesagten können wir noch folgende Thatsachen hinzufügen. Der Usden Ismail Schogegnow hatte in seinem Hause ein handschriftliches Buch, welches von seinen Vorfahren von Vater auf Sohn in seiner Familie vererbt wurde. Er war der letzte, der es zu lesen verstand, und starb im Jahre 1830 hochbejahrt. Der verstorbene Akademiker Sjögren, dem ich einige Blätter aus diesem Buche übersandte, bezeugte, dass dasselbe in griechischer Sprache geschrieben sei und dass die ihm geschickten Blätter den Anfang des Evangeliums enthielten. Vielleicht erhielten sich noch mehrere ähnliche Bücher, doch die von der muselmännischen Geistlichkeit verbreitete Furcht zwingt, sie zu verstecken. Es ist bekannt, dass im Gebirge viele alte Kirchen existiren, und ausserdem wurden häufig beim Anlegen von Gräben russischer Befestigungen in der Erde kupferne Krucifixe und in thönernen Scherben Kohlen und Weihrauch gefunden.

Die Spuren des Christenthums sind noch sehr frisch im Gedächtnisse des Volkes erhalten: noch jetzt spricht man davon, dass unsere Vorfahren „Aüss Gerga“, d. h. „den griechischen Jesus“, als Propheten verehrten; den Propheten Elias nannten sie Jallija; Moses — Aimyss oder Aimym; den König David — Tliapsch; das höchste Wesen — Pssatcha und Tcha.

Noch jetzt erinnert man sich, dass man im Frühling eine Zeit lang vom Genuss des Fleisches sich zu enthalten pflegte. Ebenso gedenkt man dessen, dass, wenn ein Kreuz neben ein Haus oder einen Garten gestellt wurde, Niemand in das Haus hineinzugehen oder im Garten irgend etwas zu pflücken wagte.

Trotz der christlichen Religion, der erscheinenden Aufklärung, der Einführung von Wissenschaften und Künsten

und der Verbindung mit den gebildeten Griechen fuhren die Adyche fort, sich der wilden Sitten ihrer Vorfahren zu rühmen. Im Vertrauen auf ihre Mannhaftigkeit, Macht und Anzahl keinen Feind fürchtend, liessen sie die ihnen vom Schicksal zur Annahme der Civilisation gebotene Frist verstreichen. „Ein mächtiger Zufall war verloren“, sagte ein alter Gekuoko in seinen Gedichten: „schön ist es, wild zu sein, doch nicht immer; brüste dich, wenn du niemals verzweifelst; zeige dich herzhaf, wenn Aufklärung deinen Muth begleitet, — chai, chai, Zügellosigkeit und Freiheit thut nicht immer wohl“ Der angeborene Stolz unserer Vorfahren verschwindet leider auch jetzt noch nicht aus unserem Volke.

Die Ueberlieferung erhielt im Andenken des Volkes die Namen von Fürsten, Anführern und bedeutenden Helden, die sich im grauen Alterthume berühmt gemacht; es sind folgende:

1. Allig, 2. Labza, 3. Justin oder Justuk, 4. Ssosi-roko, 5. Osirmeg, 6. Irichaschau, 7. Kanshe und sein Sohn, 8. Schae, 9. Ascha und sein Sohn, 10. Aschemes, 11. Chimasch und sein Sohn, 12. Batiras, 13. Olbek und sein Sohn, 14. Tatarasch, 15. Nassiranshaka, 16. Shendushaka, 17. Imiss, 18. Issim, 19. Malch, 20. Dao und sein Sohn, 21. Bakssien.

Die drei ersten Namen bezeichnen wohl griechische Helden, der vierte aber: Ssosi-roko oder Kossirich — den Caesar. Ueber diese Person existirt eine Menge von Traditionen: es scheint, als handelten die Ueberlieferung und die Lieder unter diesem Namen nicht von einer Person, sondern von mehreren. Die Einen sagen, Ssosi-roko sei im Steine geboren; Andere, dass er aus dem Leibe seiner toten Mutter ausgeschnitten sei; überhaupt aber gilt er für einen unehelichen Sohn. Das Wort Kessarich bedeutet in unserer Sprache einen „aus der Mutter Herausgeschnittenen“, was an den Namen des Julius Caesar erinnert, der

ihm wegen der Art und Weise seiner Geburt beigelegt worden. In Liedern wird dieser Name häufig erwähnt, und unter Anderm in denselben gesagt, dass Ssosioko vom Adyche-Helden Osirmeg erzogen worden und hohen Ruhm in Kriegsübungen erlangt habe. Ein Gekuoko führt ihn folgenderweise in einem Liede auf:

„Caesar mein, mein Caesar, mein Schutz, Caesar mein glänzender, dein Angesicht ist gebräunt, deine Augen dräuend, ein furchtbarer Reiter bist du, sobald du dein Ross bestiegen.“ Zuletzt ward er, wie es heisst, römischer Kaiser, doch die Adyche huldigten ihm nicht, weshalb er sehr erzürnt ward; doch antwortete ihm das Volk: „Warum bedrückt denn der hinkende Fuss des Hirtensohnes, aufgewachsen in weissem Steine?“ Diese Worte waren der Grund langwährender Fehden und Kriege, in denen Caesar unsere Vorfahren nicht zu unterjochen vermochte. Dieser Vorfall veranlasste das noch heute bestehende Sprüchwort: „Auch Caesar stumpfte seine Zähne an den Adychen ab.“

Augenscheinlich sind hier verschiedene Personen und Zeiten vermischt. Die Geschichte von der Geburt des Julius Caesar ging auf unser Volk mit seinem Namen über und brachte die Ueberlieferung zu Wege, in welcher diese Geburt irgend einem Krieger der Adyche zugeschrieben wurde, welcher in der Folge römischer Kaiser wurde. Erinnern wir uns, dass nach Konstantin dem Grossen der Thron von mehreren Kaisern aus den Barbaren eingenommen wurde, und es ist keinem Zweifel unterworfen, dass auf einen derselben die Sage vom Zöglinge des Osirmeg zu beziehen ist.

Die Erzählung von Bakssan, dem Sohne des Daūo. — Die Ueberlieferung meldet, dass in der Mitte des IV. Jahrhunderts am Flusse Bakssan¹⁶⁾ ein Fürst Daūo

16) Der Fluss Bakssan — einer der bedeutendsten, durch die Grosse Kabarda fliessenden Flüsse. An den Quellen des Bakssan, von

lebte, der acht Söhne und eine Tochter hatte. Sein ältester Sohn, Bakssan, war ein berühmter Nart seines Vaterlandes. Es heisst, er sei vom Könige der Gothen mit allen seinen Brüdern und achtzig der vornehmsten Narten getödtet worden. Da das Volk solches hörte, gab es sich der Verzweiflung hin: die Männer schlugen sich an die Brust, die Weiber rauften sich die Haare vom Haupte, sagend, „Getödtet, getödtet sind Daūo's acht Söhne, o! Daūo's acht Söhne.“

Folgender Brauch erhielt sich in der Kabarda bis auf den heutigen Tag. Im Frühlinge, um die Mitte des April, singen junge Mädchen mit fliegenden Haaren obige Worte, dabei einen Reigen aufführend. Die Ueberlieferung sagt, dass die Schwester der getödteten Söhne Daūo's ihre Leichname sammelte und sie mit Ehren am Ufer des Etoko¹⁷⁾

der Südseite des Elbrus, befindet sich ein grosser Gletscher, der mit denen der Schweiz und Tyrols verglichen werden kann; er wird aus den mächtigen Schneemassen gebildet, die vom Kegel des Elbrus in der Richtung hinabgleiten, welche in vorhistorischer Zeit einer der feuerflüssigen Lavaströme einnahm. Der Gletscher des Bakssan besteht aus zwei Armen, die am obern Ende des Bakssan-Thales sich unter der Felsenpyramide des Chotuss-tau vereinigen; vom untern Ende des Gletschers, dessen absolute Höhe, nach der Bestimmung des Hrn. Akademikers Abich, 7350 Fuss beträgt, beginnt eigentlich der Lauf des Flusses Bakssan zwischen den felsigen Ausläufern der Kaukasus-Kette, von welcher in ihn mehrere Nebenflüsse fallen, wie der Lassmar, Dongus-Sary, Adyr u. a. Bis zum Bakssanschen Posten ist die allgemeine Richtung des Bakssanlaufes eine nordöstliche, weiter schlängelt sich derselbe in sandig-steinigem Boden durch die Kabardinische Ebene, mit ziemlich abschüssigen Ufern, in mehr östlicher Richtung, und auf dieser Strecke nimmt er von beiden Seiten viel Flüschen in sich auf, welche die Kabardinische Ebene bewässern. Nach seiner Vereinigung aber mit den Flüssen Tscherek und Urwan wendet er sich eine kurze Strecke lang nach Norden und fällt in den Malka-Fluss, fast fünf Werst unterhalb der Staniza Prochladnaja.

17) Der Fluss Etoko, einer der Nebenflüsse des Podkumok, welcher selbst in die Kumà fiesst. Etoko kommt aus dem Berge Dshinal, der sich zwischen der Steinernen Brücke auf der Malka und der

begrub, wo sie über ihnen ein steinernes, noch heute bestehendes Denkmal aufrichtete. Es steht auf einem Kurgan (Grabhügel), ist aus einem ganzen Steine ausge meiselt und hat von der Erde 4 Arschin Höhe. Das Volk nennt dieses Denkmal „Daūo's Sohn Bakssan“. Es blieb uns ein Lied, welches, wie man sagt, Bakssan's Schwester dichtete. Das ist es:

„Der Heldenmuth Bakssan's erleuchtet das Antische Volk mit seinem Muthe.

„Den Choar umklammert der Ant-Krieger mit seinen Beinen, und wohin er reiten möge, bringt ihn sein Ross ungefährdet heim.

„O Heimat von Daūo's Bakssan, wenngleich er nicht mehr ist, so lasse, wenn Gut dich antasten will, dich nicht unterjochen.

„Der Narten Versammlung, mit Schilden die Stösse der feindlichen Speere abwehrend, rief einstimmig Gott zur Hülfe an; doch glückte es Bakssan nicht, an diesem Gebete Theil zu nehmen.

„Das ganze Volk hielt ihn für einen guten Geist; als die Schlacht begann und die Schläge wie Blitze funkelten — flösste seine Gegenwart dem Antischen Volke Zuversicht ein.

„Die Peinigungen Guts hören nicht auf, das gesammte Ant-Volk kam in Verzweiflung, da acht Paare Ochsen seinen Körper in die Heimat führten.

„Die Griechen versammelte ich und forderte sie auf, ein Denkmal zu machen. Wenngleich das Steinbild niedriger als er steht, so verwundete die Aehnlichkeit mit ihm doch mein Herz. Das Volk giebt seine Trauerkleidung nicht auf, und um sie zu verewigen, gab es dem Fluss Altud den Namen Bakssan.“

Feste von Kisslowodsk erhebt; die allgemeine Richtung des Flusses ist eine nordöstliche.

Dieses Grabmal stellt einen jungen Mann dar mit ausgenähtem Mützchen und in einem, dem heutigen Beschmet seinem Schnitte nach ähnelnden Kleide mit Längsnaht. Zugknöpft ist er mit vier viereckigen Spangen und umgürtet mit engem ledernen Gürtel, der in der Mitte unter der Taille durchnäht ist; das Kleid ist in Falten. Die Füße fehlen, und der untere Theil stellt eine Säule mit griechischer Inschrift auf der vordern Seite dar, nebst einer Menge Figuren, die Leute auf der Jagd nach wilden Thieren, kriegerische Spiele von Menschen zu Fuss und zu Pferde und rechts einen Köcher mit Pfeilen nachbilden, unter dem Gürtel der Bildsäule, während links sich ein Säbel mit Griff in Weise des grusinischen und ein Bogen im Futteral findet. In dieser griechischen Aufschrift kann man vieles entziffern, so unter Anderm den Namen Bakssans, und am Ende das Jahr, welches zeigt, dass der Stein im IV. Jahrhundert aufgerichtet

Die Geschichte dieser Zeit erwähnt der Anten, die, nach den Nachrichten des Jornandes und byzantinischer Annalisten, nebst den Wenedern zum slavischen Volkstamme gehörten. Winitar, Hermanrichs Nachfolger, des gothischen Königs, war schon den Hunnen zinspflichtig, wollte aber noch andere Völker beherrschen: er nahm das Land der Anten ein, die nördlich vom Schwarzen Meere lebten, und tödtete auf grausame Weise ihren Fürsten, Bokso mit Namen, zugleich mit siebzig der vornehmsten Bojaren. Der Hunnen-Fürst Balamber nahm sich der Bedrängten an und, den Waniter bezwingend, befreite er sie vom Joche der Gothen¹⁸⁾.

Der Unterschied zwischen der mündlichen Ueberlieferung und der Geschichte ist sehr unbedeutend. Bokso ist dasselbe wie Bakssan, nur mit griechischer Endung. Bloss ein Unterschied im Wohnsitze der Anten ist ziemlich be-

18) S. Gesch. des Russ. Reiches, T. I, Cap. I, S. 9—10 (russ.).

trächtlich; statt im Norden, lebte dieses Volk im Osten des Schwarzen Meeres. Uebrigens wird die Wahrheit der Ueberlieferung durch die Spiele des gemeinen Volkes bestätigt, die zu der Zeit statthaben, wenn von altersher die Todtenfeier um die Gefallenen vorgenommen wurde; das Lied selbst ist sehr merkwürdig in seinen Umständlichkeiten, und Mot-rissit endlich, der die Volksmeinung auf diese Ueberlieferung bezieht, beweist untrüglich die Identität zwischen den historischen Nachrichten und der Tradition. Im folgenden Kapitel wird diese Frage über die Anten und ihren Wohnort noch mehr aufgeklärt werden.

Auf diese Periode des Volkslebens der Adyche müssen die in den Liedern aufbewahrten Nachrichten über den Einfall und die Beziehungen zu Attila bezogen werden, welchen die Ueberlieferung, der Eigenthümlichkeit unserer Epoche gemäss, Adil nennt. In einem Liede wird seiner mit dem Epitheton „Geissel Gottes“ erwähnt, das ihm seine Zeitgenossen gaben. „Der Herr Gott erbarmte sich unser, Berge und Thäler sind unser; die Geissel des Himmels ist glücklich von ihnen gewichen.“ Seit jener Zeit nennt das Volk den Schad-Berg „osch-chemacho“, d. h. den „glücklichen“, da Jener, bis zu ihm gelangend, sich von unsern Grenzen entfernte. Wenigleich die Tradition gar keine Sagen vom grossen Eroberer hinterliess, kann man mit Bestimmtheit sagen, dass die Adyche ihm unterworfen waren und seine Gewalt über sich anerkannten. Die Lieder erwähnen, dass sie in seinem Heere gedient. „Unsere ausgewählte Reiterei verfügte sich mit der Jagd zu Attila. Wenn dieses aber noch ungenügend, so bereiten auch wir uns, zu siehen.“ — „Längs den hohen Bergen, wie glänzende Sterne, strömen zu Attila unsere Krieger zusammen, Hiebsführend, ähnlich den Schlägen des Donners.“ Zu jenen Zeiten, da die Gothen die Umgebungen des Azowschen Meeres einnahmen, geschah im Lande der Adyche ein Ereigniss, von welchem die Leser im folgenden Kapitel hören werden.

Kapitel IV.

Zu Anfang des VI. Jahrhunderts lebten die Adyche eine Zeit lang ruhig und erhielten ihre ursprüngliche Unabhängigkeit und die Rohheit ihrer Sitten unverändert, trotz dem Einflusse des griechischen Reiches und des Christenthums, als plötzlich durch ihr Land das Gerücht zog, der awarische Chan Baikan habe mit zahlreichem Heere viele Besitzungen des griechischen Reiches verwüstet, darunter auch Allig, d. h. Griechenland, selbst. Die Reihe kam auch an unser Volk. Chan Baikan forderte von ihm durch seine Gesandten Unterwürfigkeit. Der Fürst Lawristan aber und andere Führer der Adyche wollten den Wunsch des Chans nicht erfüllen und antworteten seinen Gesandten mit stolzen und ungenehmen Worten. Die Gesandten des Chans begannen die Würde ihres Herrschers zu unterstützen; von Zwischenreden entbrannte zwischen ihnen und den Fürsten ein Streit und die Gesandten büssten mit dem Leben für ihre Verwegenheit. Der Chan konnte die Beleidigung nicht vergeben, die ihm in der Person seiner Gesandten zugefügt worden. Er versammelte ein ungeheures Heer, zog vom Ufer des Schwarzen Meeres her in das Land der Adyche ein, und eroberte selbes bis zum Flusse Bakssan. Vornehmlich galt seine Rache dem Fürsten Lawristan und andern Führern. Ihn nicht auffindend, verwüstete er sein Vaterland, plünderte Dörfer, verbrannte Felder und vertilgte viele Bewohner. Das arme Volk, bluttriefend, obdachlos und ohne Nahrung, suchte im Gebirge sein Heil, in Höhlen und dichten Wäldern. Die Ueberlieferung verkündet, dass der durch die Grausamkeit der Awaren eingejagte Schrecken so gross gewesen, dass die Adyche, sich vor den Feinden verbergend, keine zwei Tage hinter einander an demselben Orte zuzubringen wagten. Die Bevölkerung verringerte sich, Dörfer und Aecker wurden wüst und seit jener Zeit begann der

Verfall des Adyche- oder Antischen Volkes, das bisher in Unabhängigkeit gelebt. Für diesen Fall ist folgendes Lied gedichtet:

„Unser Heiland und Helfer, grossmächtiger Elias!
aus ungeheuren Wolken vernichte mit unabwehrbarer Hand
Baikans Ross, durch Weisse ähnlich dem niethauenden
Schnee unserer Bergketten.

„Was blieb uns jetzt, am Tage der verderblichen Be-
stürzung? Schrecken ertötet die Seele, der Lärm blutiger
Schlachten verscheucht Schlaf und Ruhe.

„Flüchtige Greise und Kinder suchen Zuflucht fern
von ihren heimischen Brandstätten. Schreckliche Ungewiss-
heit vermehrt ihren Kummer. Ihre Thränen fliessen ähnlich
den Quellen, welche Gebirgswässer speisen.“

Dieser Ueberfall erzeugte zwei Spruchweisen, die noch
heute im Volke gebräuchlich sind. „Baikans todbringender
Weg“. Noch bis auf den heutigen Tag heissen die von den
Ufern des Schwarzen Meeres durch die Gebirgsthäler zum
Kuban-Flusse führenden Wege „die todbringenden Pfade“.

Noch jetzt sagt man beim Anblick eines schönen weis-
sen Pferdes: „Baikans weisses Ross“. Zwischen den Fe-
stungen Anapa und Ssunshuk-Kalé finden sich zu einem
Hügel zusammengetürmte Steine; das Volk nennt sie „Bai-
kans weisses Ross“.

Der awarische Chan Baikan unterwarf mit Waffengewalt und Schmeichelreden die Adyche; er nahm ihnen die besten Krieger und führte sie zur Eroberung der Länder, die um das Kaspische Meer liegen. Mehrere Jahre lang dauerte der Krieg; die Festungen Derbent und Gurtat an der Kurà (dessen Reste heute noch sichtbar) wurden unterworfen. In Derbent bekam das Heer unserer Vorfahren reichliche Beute, darunter eine Menge Helme. Aus den Ueberlieferungen ist es bekannt, dass das Heer der Adyche mehr denn zwei Drittel seiner Krieger verlor, und wenn es gleich beutebeladen heimkehrte, beweinte es gleichzeitig den Tod

seiner gefallenen Brüder. Auf diesen Fall dichtete ein Ge-kuoko das beifolgende Lied:

„Aufloderte die steinerne Feste Gurtaty, gleichwie von Blitzesfeuer entzündet und mächtige Steine, rauchgeschwärzt, kamen gleich vom Himmel fallendem Schnee herab.

„Doch unser Held, der furchtlose Olgiko, nahte dreist den glühenden Mauern und Niemanden lässt Chatoschuko sich zuvorkommen.

„Der starke Scheratloko, dessen Rechte zwei Männer auf einmal niederstreckt, übt Rache für das vergossene Blut seiner Brüder. Auf die Feinde stürzend, gedenkt er dessen, wie sein Vater vom Himmel auf die Thaten des Sohnes niederschaut: doch Niemand unterstützt seine Anstrengungen.

„Der junge Choschow wäre längst ihm zu Hülfe gestürzt, doch die Alten, seine Mutter, die Fürstin Schamicha, bemitleidend, die, zu Hause sitzend, seufzt und feurig ihn zu sehen erwünscht, suchen ihn zurückzuhalten. Demohn-erachtet nahte er den Feinden und bringt ihnen mit spitzen Pfeilen den Tod. Siehe, schon drei Köcher sind von ihm geleert worden. Unsere Reiter, die Derbent verheerten, werden von glänzenden Helmen geschmückt; doch schöner und reicher denn Jemandes ist der Helm des Kipsh Gugow. Islam schießt vom Bogen des Grossvaters wohlgezielte Pfeile auf die Feinde ab, die mit furchtbarem Pfeifen viele zum Tode niederschlagen.

„Der muthige Muko Dishinuko Padissow ist unter dem stolz wallenden chanischen Banner getödtet. Seine Hand erfasste schon seinen Schaft, doch Feindesschwert warf ihn todt zur Erde. Die chanischen Kurunen aber, die ihre Lanzen von grausigen Hieben fast zerhaut finden, brennen vor Verlangen, sein Verderben zu rächen.

„Unser Held Dshanim Dogow, vom Feinde zurückgeschlagen, kehrt wieder in das Blutbad zurück, und der Riese Tatarschao Pakow, die Feinde rechts und links vertilgend, bahnt sich mit dem Schwerte seinen Weg. Alleshews Schild

ist blutbegossen, von Speeren durchstochen und Schwertern zerhauen.

„Die persischen Helme liegen zerschlagen zwischen den Baumstämmen herum und der gebräunte Bolat Gotow erstieg schon, nachdem er sein Ross verlassen, mit den Stürmenden die zerstörte Mauer.“

Jetzt wollen wir, um die Tradition zu prüfen, die historische Nachricht über eben dieselben Ereignisse anführen, wie sie sich in Karamsins Geschichte, von ihm aus griechischen Annalen geschöpft, findet¹⁹⁾:

„Nachdem er die Anten bezwungen, forderte der Chan die Unterwerfung der Slaven, doch Lawritas und andere Führer derselben antworteten: Wer kann uns der Freiheit berauben? Wir sind gewohnt, Länder abzunehmen, doch nicht unsere den Feinden abzutreten; so bleibe es auch in Zukunft, so lange es noch Krieg und Schwerter auf der Welt gibt. Des Chans Gesandter reizte sie mit seinen aufgeblasenen Worten auf und büsste dafür mit dem Leben. Bajan gedachte dieser grausamen Kränkung und hoffte grossen Reichthum im Lande der Slaven zu finden, welche, mehr denn fünfzig Jahre lang das Kaiserreich verheerend, noch von Niemandem im eigenen Lande beunruhigt worden waren. Er überzog es mit 60,000 auserwählten geharnischten Reisigen, begann die Dörfer zu plündern, die Einwohner zu tödten, die nur in der Flucht und in der Dichtigkeit der Wälder ihr Heil suchten. Von dieser Zeit an ward die Macht der Slaven geschwächt und wengleich Konstantinopel noch lange ihre Ueberfälle fürchtete, so bemächtigte sich der awarische Chan doch Dachiens²⁰⁾ gänzlich. Ihm

19) S. seine Gesch. des Russ. Reiches, T. I, Cap. I, S. 14 (russ.).

20) Gebhardi wollte unter diesen Slaven — sagt Karamsin — die Anten verstehen; wenn aber Lawritas Antischer Fürst wäre, so könnte er den Awaren nicht antworten, dass noch Niemand die Slaven ihrer Freiheit beraubt hätte: denn die Anten waren schon einige Jahre vorher vom Chane geknechtet worden, und die byzantinischen Anna-

ihr Heer zu stellen verpflichtet, vergossen sie ihr Blut und fremdes zum Nutzen ihres Tyrannen, mussten zuerst in den Schlachten umkommen.“

Die Ueberlieferung stimmt in Allem mit der Geschichte überein. Doch die Erzählung von Lawritas scheint ungerichterweise auf die europäischen Slaven übertragen zu sein, die in dem Berichte mit den kaukasischen Anten zusammengeworfen sind. Diese und jene waren vom awarischen Chan unterjocht worden. Doch das Detail und die Richtigkeit der Ueberlieferung in Bezug auf die Lokalität des Weges, auf welchem der awarische Chan zog, nachdem er in das Land der Anten vom Ufer des Schwarzen Meeres her eingebrochen; die Bezeichnung der Wege von diesem Meere bis zum Kuban-Flusse mit dem Namen der „todbringenden Baikanspfade“, endlich die Richtigkeit der in dieser Sage angeführten Namen, die sich nach mehreren Jahrhunderten noch erhalten, erlauben nicht, an der Glaubwürdigkeit der Ueberlieferung zu zweifeln. Die Chroniken nennen den awarischen Chan Bajan; die Ueberlieferung heisst ihn Baikan; der Name Lawritsan gleicht mehr einem griechischen als einem slavischen, wie Karamsin bemerkte. Doch der Name Lawritsan ist antisch seiner Endung nach, die an den Volksnamen und mehrere andere alte Bezeichnungen von Thälern erinnert, in denen er sich findet, wie: Bakssan, Narssan, Bargustan; auch die Namen der Fürsten enthielten im Alterthume diese Sylbe, wie z. B. Antinokopsch, Nartinokopsch. Es scheint, man dürfe ohne überflüssiges Selbstvertrauen sagen, dass die Ueberlieferung die historischen Nachrichten erläutern könne, die bei den Griechen über zwei Nationen nachgeblieben sind, welche ihren Kenntnissen zufolge für Stammgenossen galten. **Erinnern wir uns nur dessen, dass die**

listen hätten nicht sagen können, dass bis dahin noch Niemand die Slaven im eigenen Lande beunruhigt hätte. Seit 602 schweigen die Chroniken schon von den Anten. (S. *ebendas.*, Anm. 56.)

Griechen den Swätoslaw und sein Heer für Scythen hielten. Beide Lieder können zu gleicher Zeit als kostbares Dokument dienen: im ersten wird die Besiegung der Anten geschildert; im zweiten die Eroberung zweier grossen Städte in Asien und der Krieg mit den Persern.

Ueberlieferung von der Freie des Lawritssan. — Der berühmte Lawritssan stammte vom herrlichen adychischen Ritter Chamisch ab. Er nahm sich vor zu heirathen und seine Wahl fiel auf die Tochter Kogotluko's, Maliakiboch mit Namen; sie antwortete auf den Antrag: „Berühmter Fürst Lawritssan, Chamischows Sohn, wenn du mich zur Ehe haben willst, so gestatte mir, selbst für mich den Uassa (Kalym, Brautpreis) zu bestimmen; wenn du ihn einzahlst, so bin ich bereit, deine Frau zu werden; wenn du aber nicht wünschst, meinen Vorschlag auszuführen, so suche meine Einwilligung nicht.“ Lawritssan erklärte sich einverstanden und verlangte die Kundthuung des Uassa. „Hundert Mann midischen und dakischen Stammes, hundert Kleidungen hellblauen Tuches, hundert syrischer Armschienen, hundert Panzerhemden mit goldenen Nägeln, — das ist mein Uassa.“ Lawritssan erfüllte ihre Forderung und nahm sie zum Weibe. Einige sagen, Lawritssan sei in der Schlacht mit den Heeren des Chans Baikan getödtet worden; die Andern dagegen, er habe sich zur Zeit des Ueberfalles der Awaren gerettet. Diejenigen, welche die erste Behauptung aufstellen, sagen, er sei unter dem Beschtan²¹⁾ begraben worden. Wie dem sein möge, die Ueberlieferung erhielt uns die Worte, die seine Frau nach seinem Tode aussprach: „Hoch ist sein Wuchs, breit seine Schultern, seine Haltung männlich. Er kam ins Rus-

21) Beschtan (vom tatarischen **بش**, besch, fünf, und **طو**, tan, Berg), der Name der bekannten Berggruppe bei Patigorsk.

sonland hinein und kehrte durchs Gebirge heim. Sein Wuchs glich einem kimirianischen Rohr.“

In dieser Tradition ist es interessant, dass die Namen von Völkern, die weit vom Kaukasus lebten, unsern Vorfahren bekannt waren. Unter Anderm ist es bemerkenswerth, dass die Frau Lawritssans vom Russenlande redet. Der Russische Staat, der in Nowgorod von Rurik gegründet wurde, bestand damals noch nicht.

Ueberlieferung vom Einfalle des Kitai-Chans in die Kabarda. — Kitai-Chan, der viele Völker bezwungen, gelangte an die Grenzen der Adyche. Gerüchte von seinen Siegen und Nachricht über die Richtung, die sein Heer genommen, hatten sich schon in unserem Volke verbreitet. Unverzüglich begann er seine Macht zu versammeln, um diesen Angriff abzuschlagen. Der Chan aber schickte einen Gesandten, der Folgendes verkündigte: „Ohne Ursache, Adyche, beunruhigt ihr euch; ich will euer Freund, und nicht euer Feind sein; ich wünschte euch von Angesicht kennen zu lernen, da ich viel und lange schon von der Macht und Tapferkeit eures Volkes gehört; ich bereitete zur Prüfung eurer Kraft den allerbesten von meinen Ringern vor; angenehm wird es sein, wenn ihr von eurer Seite einen ihm würdigen Gegner erwählet. Ich schlage als Bedingung dieses Einzelkampfes vor, dass das Volk des Besiegten dem Volke des Siegers diene.“ Die Adyche verstanden sich zu diesem Vorschlage und bestimmten eine Frist, um die Ringer von beiden Seiten vorzustellen. Ein Weib aus dem gemeinen Volke, Laschinkai mit Namen, wählten sie aus, kleideten es kunstreich in männliche Kleidung und sandten es zu Kitai-Chan, um im Kampfe zu streiten. Als alles bereit war, befahl der Chan den Kampf zu beginnen; er dauerte etwa eine Stunde und der Ringer des Chans ward bezwungen. Sichtlich veränderte der Chan sich im Antlitze, doch

zeigte er seinen Grimm nicht. Da eröffneten ihm die Adyche den Scherz, dass ihr Ringer ein Weib, und schlugen ihm vor, die Kraft ihrer Ringer zwischen Männern wieder zu versuchen. „Meinen besten Ringer, antwortete er, hat euer Weib überwunden, doch muss ich die von mir vorgeschlagenen Bedingungen erfüllen, den Fürsten danken und ihnen sieben Sklaven schenken.“ Er verabschiedete sich vom Volke und kehrte heimwärts. Auf diesen Fall bezieht sich folgendes Lied:

„Kaissyn war ein tapferer Ritter, ein standhafter Kämpfe, vor dem zahlreichen Haufen bangte; doch die Kraft des Weibes Laschinkai übertraf ihn an Ruhm.

„Vergeblich verbesserte Kaissyn seinen straffen Bogen, versah seinen Köcher mit spitzen Pfeilen; vergebens putzte er sein braves Ross, unnütz füttertest du es; vergebens reinigtest du deine Panzer, die durch ihren Glanz das Auge blenden. Schon zu spät! Laschinkai schlug den frechen Ringer Kitai-Chans nieder.

„Schauet unsern Stolz und unsere Feierlichkeit an, sehet, wie die Adyche mit Beute und Geschenken ausziehen. Vergleichen kann man sie dem reichen Zinse, den ein sorgfältiger Kaufmann von seiner Waare gewonnen.“

Den Schauplatz des Kampfstreites zwischen den Adyche und Kitai-Chan zeigt man am Flusse Tschegem²²⁾, etwas oberhalb der tschegemschen Befestigung. Es heisst auch heutigen Tags Laschinskaja.

Wenngleich diese Begebenheit in das XIII. Jahrhundert hätte versetzt werden müssen, zog ich es vor, mit derselben die mündlichen Ueberlieferungen zu beschliessen.

22) Der Fluss Tschegem kommt aus der Hauptkette heraus und fällt von der rechten Seite, unter dem Aül Eldarows, in den Bakssan.

Kapitel V.

Hier beginnen die Nachrichten, welche eine historische Glaubwürdigkeit haben. Folgende Erzählung ist dem Buche Dshiafar's entnommen, und eben dieselbe findet sich im Buche Tabari über „Die Fürstliche Genealogie.“

Chan Larun, aus Babylon stammend, verliess, in Folge von Nachstellungen, seine Heimath und siedelte sich in Aegypten an. Zwei seiner Söhne, Tscherkess und Bikess, gelangten zu grossem Einflusse unter den Völkern Aegyptens, vornehmlich unter den Kopten. Dieser Einfluss ging so weit, dass die Kopten diesen Fürsten zu Frommen eine Empörung anzettelten. Von diesen Vorfällen hörend, sammelte der türkische Sultan Issgak (?) ein Heer, um die unruhigen Fürsten zu verjagen. Er rückte mit grosser Macht in Syrien ein. Seine Gegner erwarteten ihn schon daselbst mit einigen Tausenden ihrer Anhänger. Mehre Monate währte der Krieg; endlich wurden Tscherkess und Bikess getödtet und ihr Heer fast völlig vernichtet. Ihre nächsten Verwandten Tumanpai und Arab-chan, die keine Möglichkeit sahen, dem Sultan zu widerstehen, entschlossen sich, mit ihren Familien und den Resten des Heeres aus Syrien in die Umgegend von Alexandrien zu fliehen.

Sultan Issgak schickte, die Flucht seiner Feinde in Erfahrung bringend, ihnen ein Heer nach. Von neuem entbrannte das Blutvergiessen und nach vielen Schlachten ward Tumanpai getödtet²³⁾, ein Theil seines Heeres ver-

23) Da ich das Werk nicht unter den Händen habe, woraus der Verfasser diese Nachrichten entlehnt hat, und nicht weiss, in welchem Grade die von ihm gemachte Uebersetzung richtig ist, kann ich um so weniger etwas über die Glaubwürdigkeit der von ihm angeführten Erzählung sagen. Im bekannten Werke *تنقيح التواريخ* ist die Geschichte des Tumanbai, sein Geschick und die Verhältnisse der tscherkessischen Dynastie selbst in Aegypten zu der Türkei gänzlich in anderer

nichtet, einem anderen gelang es, mit Arab-chan die Schiffe zu besteigen und ins Meer zu gehen. Aber auch dort ward er verfolgt, kämpfte häufig und vermochte, nachdem er zahllose Unbilden erduldet, dennoch in Byzanz zu landen. Die ihn verfolgenden Türken kehrten zu ihrem Ssultan zurück. Ohne im geringsten zu zögern, meldete sich Arab-chan beim Kaiser und bat um seinen Schutz und Stütze. Der griechische Kaiser nahm ihn gnädig auf, überschüttete ihn mit Wohlthaten und gestattete ihm, mit seinen Auswanderern sich am Flusse Kobarta, in Tauris, anzusiedeln, hoffend, durch solche Wohlthat eine neue Schutzwehr für sein Reich zu gewinnen, indem er Leute bekannter Tapferkeit und erprobten Muthes an die Grenze hinstellte. Nach Verlauf von einiger Zeit starb Arab-chan und sein Sohn Abdan-

Weise dargestellt. Das sind die Worte des genannten türkischen Werkes in getreuer Uebersetzung: Der letzte Fürst aus der Dynastie der Tscherkessen in Aegypten war Kanschogori, der über Aegypten und Syrien im Jahre 902 (1496) herrschte. Nachdem 16 Jahre seiner Regierung abgelaufen, kam es dazu, dass er im syrischen Landtrich, im Halebschen Bezirke, im Flecken genannt Meredsh-Dabyk, eine Schlacht dem türkischen Herrscher Ssultan Seelim liefern musste. Er wurde geschlagen und in diesem Treffen getödtet. Seine Feldherren kehrten nach Aegypten zurück und erwählten sich einen Fürsten aus dem Stamme der Tscherkessen, den Tumanbai; doch Ssultan Seelim, nachdem er Kanschogori geschlagen, Syrien und Haleb unterworfen, mit allen von ihnen abhängenden Provinzen, rückte gegen Aegypten. Der genannte Fürst Tumanbai lieferte ausserhalb der Stadt Miasr dem Ssultan Seelim eine Schlacht; doch, da er nicht einmal die Macht hatte, sich gegen ihn auch nur eine Stunde zu halten, ward er mit dem ganzen tscherkessischen Stamme geschlagen und flüchtete zum Scheich Sseid von Arabien. Doch letzterer ergriff ihn und stellte ihn dem Ssultan Seelim vor, der im Jahre 923 (1517), den 17 Rabi-ul-ew-welä den Befehl gab, den Tumanbai zu hängen, und er ward in dem Thore Suweilä gehängt; mit ihm erlosch die Dynastie der Tscherkessen in Aegypten und Syrien, die von dieser Zeit an sich mit dem türkischen Reiche vereinigten. (Das Werk „Tengi-Tewarich“ gehört Mulla Hussein Haserfani; geschrieben ist es in Konstantinopel, in den Jahren 1081—1083 (1670—1672).

chan erbte seine Macht. Zu jener Zeit machten die Türken und andere Völker häufige Ueberfälle auf die Grenzen des Kaiserreiches. Die neuen Ansiedler, im Gefühle ihrer Schuld gegen Ssultan Issgak, entschlossen sich, ohne der Gnade und des Zutrauens des griechischen Kaisers zu achten und ihm von ihrem Vorhaben zu wissen zu thun, von der ihnen anvertrauten Grenze zu fliehen. Nachdem sie alle Mittel vorbereitet, nahten sie im Geheimen dem Seestrande, woselbst sie, Schiffe besteigend, sich in die Gegend begaben, die in den Chroniken „der westliche Kaukasus“ heisst. Während der Seereise gebar Abdan-chans Frau einen Sohn, dem man den Namen Kessa gab. Nachdem sie über das Schwarze Meer gesetzt, landeten sie unweit Ssudshuk-Kalé²⁴⁾. Die dort wohnenden Adyche nahmen sie freundlich auf und erlaubten ihnen, sich am Ufer des Schwarzen Meeres bis zum Flusse Chochoi²⁵⁾ anzusiedeln. Nach einigen Jahren starb Abdan-chan und der junge Kess ergriff, seiner Unmündigkeit ohnerachtet, die Zügel der Regierung. Er zeigte Festigkeit des Charakters, Adel der Seele und seltene Mannhaftigkeit; da er ehrgeizig war, ähnlich den Leuten, die ihre Fähigkeiten und Muth fühlen, so gelang es ihm, die umwohnenden Adyche dermassen an sich zu fesseln, dass sie ihn als ihren Fürsten und Herrn anerkannten, ihn Pschir-Kesch nennend. Kess nahm den Glauben der Eingeborenen an, und in der Folge verschmolzen die neuen Ansiedler allmählich vollständig mit den ursprünglichen Bewohnern.

Eine weise und einsichtsvolle Regierung dehnte die Macht des Kess beinahe über alle adycheischen Stämme aus, welche, da sie über die Plackereien der benachbarten Völker bekümmert waren und die Nothwendigkeit, die Eigenmacht der Freiheit zu beschränken, fühlten, sich freiwillig

24) Ssudshuk-Kalé liegt gegenwärtig in Ruinen an der Zemessischen oder Noworossijschen Bucht.

25) Wahrscheinlich ein unbedeutendes Flüsschen, das seinen Namen verloren hat.

seiner Gewalt unterwarfen. Doch gab es unter ihnen auch solche, die sie nicht anerkannten. Nach vieljähriger glücklicher Verwaltung übergab Keas, sterbend, die Herrschaft seinem Sohne Ado. Während dessen Regierung geschah nichts Denkwürdiges; er lebte einige Jahre und hinterliess, sterbend, die Herrschaft seinem Sohne Churofatlaë.

Dieser Fürst war noch sehr jung, als er seinen Vater verlor. Doch die Jahre brachten ihm weder Fähigkeiten, noch die Tapferkeit seiner Ahnen hinzu. Da die adycheischen Fürsten und Ritter solches sahen, lehnten sie sich gegen ihn auf und begannen nach alter Weise unabhängig zu leben, führten Kriege und unternahm Ueberfälle gegen die benachbarten Chosaren, Tamatarkanu²⁶⁾ und auf andere Länder, die um sie herum lagen. Der schwache Churofatlaë vermochte bis zum Ende seines Lebens nicht die Gewalt und den Einfluss seiner Vorfahren auf die Adyche wieder zu erlangen. Nach einigen Jahren starb er, einen Sohn, Inal mit Namen, hinterlassend.

Dieser Auszug ist aus dem „Buch der Genealogie“ gemacht, das türkisch geschrieben ist.

Erzählung von den Thaten Inals. — Inal war von der Natur freigebig mit Gaben ausgestattet: er hatte alle Eigenschaften grosser und tugendhafter Männer. Unter seiner festen und klugen Verwaltung hörten die Unruhen und Unordnungen unter den Adyche auf. Da er das Zutrauen seiner Nation erworben, befestigte er seine Gewalt und es gelang ihm, die streitenden Parteien zu versöhnen und die getheilten Kräfte zu vereinigen. Seine edle Seele, die Gewaltthätigkeit und Unordnungen verabscheute, unternahm es, durch strenge Massregeln die eingerissene Frechheit zu vertilgen. Seine erste Sorge war es, die der Unord-

26) Die tnutarakanische Insel, gegenwärtig Tamaa.

nungen schuldigen Fürsten und ihre Unterthanen zu bestrafen. Einige unterwarf er körperlicher Strafe, wichtigere Verbrecher bestrafte er mit dem Tode; den Rechtschaffenen schmeichelte er und bemühte sich, sie auszuzeichnen; insonderheit bezugte er seine Gnade den opschen und abasinischen Fürsten, Ascha und Schascha. Der Erfolg krönte sein Vorhaben: er hatte das Vergnügen, zu sehen, dass die von ihm eingeführte Ordnung sich zu befestigen begann. Viele unruhige Fürsten, die sich nicht dazu verstehen wollten, sich der Gewalt Inals zu unterwerfen, entfernten sich in die unzugänglichsten Orte und unternahmen von dort verwüstende Einfälle gegen ihre Nachbarn. Inal entschloss sich dazu, sie zu vertilgen; er versammelte ein Heer und schlug ihre vereinigten Kräfte, wobei er gegen dreissig der Hauptanführer gefangen nahm, zehn von ihnen hinrichtete und die übrigen zum Eide der Treue und zur Unterwerfung zwang.

Inzwischen empörten die südlichen Gebirgsbewohner sich unter Anführung des opschen Fürsten Osdemir, welcher, eine bedeutende Anzahl derselben zusammenbringend, gegen die von Inal ausgesandten Kegachen zog und sie besiegte. Als sie aber erfuhren, dass Inal selbst gegen sie mit Heeresmacht vorrückte, entfernte sich Osdemir nach Abchasien. Inal ging nach ihm zu den Abasechen und vertilgte in diesem Volke viele Leute, ihres Ungehorsams wegen. In diesem Kriege verlor Osdemir das Leben.

Die Einsicht, Gradheit und die hohen Fähigkeiten Inals verschafften ihm die Liebe und Achtung der Adyche-Stämme. Diese Zuneigung gewann noch an Stärke, als die ägyptischen Auswanderer sich völlig mit den Einheimischen vereinigten, die Religion und Sprache derselben annehmend. Die Gekränkten fanden Schutz und die Unterdrücker gerechte Bestrafung. Weise Satzungen befestigten die aufkeimende Ruhe. Vierzig Richter, die über das Volk gesetzt, bemühten sich um sein Wohlergehen und unterhielten die Ruhe und Wohlfahrt. Dieses Muster einer Verwaltung

dauerte bis zum Jahr 1427. Der Fürst Inal genoss im Volke grosser Achtung und die Unterthanen nannten ihn den Grossen und Weisen und liebten ihn, wie ihren Vater. Er aber sorgte im Laufe seines ganzen Lebens für nichts so, wie für das Wohlergehen seiner Unterthanen und die Ruhe des Landes. Er wurde der Heilige genannt und in der Folge kam die Spruchweise auf: „Gott gebe uns Inals Tag!“

Nach Unterwerfung Abchasiens, da er sich am Dsib²⁷⁾ zum Abschlusse eines Friedens mit den abchasischen Stämmen befand, starb er, nach Beendigung aller Angelegenheiten, den Tod des Gerechten. Sein Leib ward in genanntem Lande bestattet und sein Grab, das noch bis auf heute bekannt ist, trägt die Bezeichnung „Inals Grab.“ Auch jetzt verehrt das Volk die Asche Inals; es verbietet, in die Nähe seines Grabes Vieh zu lassen; ein Thier in seiner Umgebung zu tödten, gilt für ein Verbrechen. Inal vermählte sich dreimal und hinterliess fünf Söhne: von der ersten Frau den Shaichot; von der zweiten — Minbolat und Besslem, und von der dritten — Unarmess und Kirgisch. Alle diese Söhne wurden, der Adyche-Sitte gemäss, von Usdens zur Erziehung genommen. Kein einziger von ihnen besass die Eigenschaften seines Vaters, die zur Verwaltung eines so ausgedehnten Landes nothwendig sind. Im Gegentheil, ihr hochmüthiger und gereizter Charakter erregte, da er überallhin bekannt wurde, Hass und Zwietracht, nicht bloss im gemeinen Volke, sondern selbst unter den Fürsten, die sich ihrer früheren Zügellosigkeit ergaben. Alle wohlmeinenden Absichten Inals waren vergessen und selbst die fürstlichen Brüder gaben das Beispiel des Ungehorsams gegen den älteren Bruder. Es ist anzunehmen, dass die Abstammung von

27) Eigentlich Bsib — ein Flussname. Er kommt aus der Hauptkette, geht durch das Land der Pss-chu und fällt ins Schwarze Meer bei Pizunda.

verschiedenen Müttern die Ursache der Zwistigkeit zwischen Inals Söhnen ward. Nach langen Unruhen theilten sie sich in drei Theile: einer von ihnen blieb in Chegak²⁸⁾, die andern siedelten sich im Kemirgoi an, die übrigen aber gingen in die Kabarda.

Von diesen Söhnen Inals leiten die jetzigen kabardinischen, kemirgoischen und bessleneischen Fürsten ihre Abstammung her.

In längstvergangener Zeit herrschten von den Nachkommen der Adyche-Fürsten im kemirgoischen Stamme drei Brüder. Man hiess sie Bolotoko, Sann und Chofokoi.

Lange lebten sie zusammen, doch zuletzt wünschten die jüngsten sich vom ältesten Bruder abzutheilen, konnten aber lange seine Einwilligung dazu nicht erlangen. Endlich gelang es dem Sann, durch List viele verschiedenen Stammes auf seine Seite zu ziehen. Nachdem er sich so verstärkt, beredete er einige Anhänger, sich von ihren Landsleuten, unter dem Vorwande der Uebersiedelung auf einen vortheilhaften Ort, abzutheilen. Darnach begann er wieder, seinen älteren Bruder aufs dringendste um die Erlaubniss zur Uebersiedelung an den neuen Ort zu bitten. Letzterer, der seine Absicht, sich unabhängig zu machen, nicht ahnte, verstand sich dazu und entliess einen Theil seines Volkes mit Arben (Wagen) an den festgesetzten Ort. Die Nachkommen dieser Auswanderer nehmen noch bis auf den heutigen Tag dieselben Plätze ein, und heissen Sanno²⁹⁾. Als

28) Chegak, wahrscheinlich Giaga oder Gegu — Bezeichnung eines Flusses, der von der linken Seite, bei der Staniza Nowo-Labinsk, in den Kuban fällt.

29) Die Gemeinde Sann (Shane) lebt am Fluss Pschisch nahe seiner Mündung in den Kuban. Gegenwärtig hat sie sich mit der Gemeinde Gatinkoi verschmolzen, welche zwischen dem linken Ufer des Kuban und dem rechten des Flusses Belaja, an der Vereinigung dieser Flüsse, lebt.

Bolotoko von seiner Absicht, sich unabhängig zu machen, erfuhr, wünschte er ihn zu bestrafen und liess auf dem alten Wohnorte sämmtliches Eigenthum der abtrünnigen Leute.

Im nächsten Jahre theilte auch Chotokoi, dem Beispiele seines Bruders folgend, sich von seinem Stamme mit einem gewissen Theile des Volkes ab und ging an den von ihm gewählten Ort. Seine Nachkommen heissen heute noch Chatochojewzen. Bolotoko aber blieb einsichtsvoll und standhaft und nicht wünschend, dass sein Volk durch Uebersiedelung sich zerrütte, am frühern Wohnorte mit dem grössten Theile seines Geschlechtes. Dieses Volk behielt bis auf diesen Tag seine Benennung Kemirgoi³⁰⁾ bei, und Bolotoko gilt im Adyche-Volke für den „Fürsten der Fürsten.“

Ueberlieferung vom Kriege mit den Chasaren. — Die Adyche zerstörten, da sie sich fremdländischer Herrschaft unterordneten, ihre alte Verwaltung. Der Ehrgeiz der ägyptischen Fürsten gestattete ihnen nicht, sich mit dem Frieden und der Ruhe ihrer Unterthanen zufrieden zu geben; sie wünschten durch Kriegsthaten Ruhm zu erwerben. Einige vermuthen, dass sich die Adyche in Abhängigkeit von den Chasaren befanden; doch unsere Ueberlieferungen erhielten nichts von einer solchen Knechtung. Im Gegentheile, es erhielten sich viele Umständlichkeiten über Kriege mit den Chasaren und den tmutarakanischen Fürsten. Es wird erzählt, dass der Adyche-Fürst Besruko Bolotokow seine Kräfte mit dem Heere des Fürsten Alegiko

30) Kemirgojewzen (anders Kemgui oder Temirgojewzen) bewohnten in früherer Zeit die Strecke zwischen dem Kuban und der Laba, am Zusammenflusse derselben; dann aber wanderte ein Theil von ihnen an den Fluss Belaja (bei den Tscherkessen — Schaguascha), an dessen mittlern Lauf hinüber.

Kanstow vereinigte und auszog, Chasarien zu bekriegen. Die Chasaren bereiteten sich zur Vertheidigung vor und erwarteten den Ueberfall. Der Fürst Alegiko, der mit kleiner Heeresabtheilung vorausgeschickt worden, um den Feind auszukunden, stiess, bevor er die Grenze erreicht, zufällig auf ein chasarisches Heer, das seines an Zahl übertraf; ein heisser Kampf entbrannte, zu Anfange dessen Alegiko gefangen ward. Sein Heerhaufe wurde umzingelt und konnte nur mit Mühe sich gegen den Andrang der zahlreichen Feinde halten. Der Fürst Besruko kam rechtzeitig dazu, um das Vordertreffen auszulösen. Er warf sich mit tapferem Heere ungestüm auf den Feind, wie ein hungriger Wolf auf eine Heerde Schafe. Der Feind vertheidigte sich muthvoll und wie sehr er auch widerstand — vom tapfern Andrange des Fürsten Besruko ward er geworfen und völlig geschlagen. Der Erfolg dieses Ueberfalles konnte doch über den Verlust des Fürsten Alegiko nicht trösten, der bei den Chasaren gefangen blieb.

Folgendes Lied bestätigt die Erzählung:

„Ueber das Meer ist schon lange das rechte Auge des Alegiko auf der Wacht; schon längst erwartet er die Ankunft grosser Schiffe; schon längst erwartet er einen silbernen Knäuel, um die Freiheit zu erlangen.

„Ein Schwur vor Gott — eine grosse Sache: man schwor mir vielmals, mich zu befreien; doch die Stolzen betrügen mich.

„Um fürstliches Blut ist Gott selbst Kläger und Rächer.

„Fürst Alegiko, der den Krieg angezettelt, zürnt in Ssarkal den Adyche.

„Unnütz zürnte Alegiko, da die Krieger die Feinde wie Blitze niederschmetterten; doch, da sie nirgends ihren Gefährten fanden, kehrten sie nach Hause mit reicher Beute.

„Ein Schwur vor Gott — eine grosse Sache; doch waren die Schwüre trügerisch, der tapfere Alegiko verlebte sein Leben in schwerer Knechtschaft.“

Solcherweise verlebte der Fürst Alegiko drei Jahre in Ssarkal in Gefangenschaft; unterdessen (so sagt die Ueberlieferung) fiel der tatarische Chan mit zahlreichem Heere in den westlichen Theil des Kaukasus ein und erklärte den Kachen und Keggachen den Krieg. Die Adyche sammelten ihre Heere und zogen an den Fluss Pschiss³¹⁾ hinaus, wo sie mit dem Feinde zusammentrafen. An diesem Flusse wurden mehre Schlachten geliefert; inzwischen hatte man die opschen Stämme vom Einfalle der Feinde benachrichtigt. Die Unsern baten bei ihnen um Hülfe, und die Opssen verstanden sich mit Freuden dazu, ihnen mehre Tausend Krieger zuzusenden. Nachdem die verbündeten Heere angelangt, hörten die Kriegsthaten von beiden Seiten auf und der Chan verstand sich dazu, Frieden unter folgenden Bedingungen zu schliessen: die Adyche und Opssen sollten ihre Kräfte mit den chasachen vereinigen und zusammen einen Zug gegen Asskala oder Ssarkala unternehmen, welches, nach unsern Ueberlieferungen, sich hinter dem Don befand. Das Wort „Ssarkala“ heisst im Persischen „Hauptfestung“; Asskala — „Festung Asow“. Die Adyche erklärten sich einverstanden und solcherweise machten sich zwei bedeutende Heere zur Einnahme von Ssarkala auf.

Der Feldzug glückte. Der Fürst Besruko' begleitete den Chan und durch gemeinsames Auftreten besiegten sie das chasarische Heer, nahmen Ssarkala und befreiten den Fürsten Alegiko. Sie nahmen das ganze Reich der Chasaren am Ufer des Asowschen Meeres ein und bemächtigten sich des Tamtarakai. Unseren Heeren ward reiche Beute zu Theil. Den Eifer und die Theilnahme unserer Heere sehend, dankte der Chan ihnen für die Tapferkeit und Muth

31) Der Fluss Pschiss kommt aus der Hauptkette im Lande der Abadsechen und fällt in den Kuban von der linken Seite, nahe der Staniza Staro-Korssunskaja.

und entliess sie, sie mit reichen Gaben belohnend, mit Ehren in ihr Vaterland.

Diese glückliche Heimkehr unserer Heere trug zum Unterhalte unseres Volkes bei, welches damals wegen Missernte Hunger litt.

In der russischen Geschichte³²⁾ heisst es, der Grossfürst Sswätoslaw habe mit den Jassen und Kossogen Krieg geführt, sie bezwungen und mit sich gegen die Chasaren geführt. Die Jassen bezeichnen die Opssen oder heutigen Abasinzen und nicht die Ossen (Osseten, Ossetiner), wie Karamsin vermuthet. Kossogen — das sind die Keggachen oder Tschapsogen, die mit solchem verdorbenen Namen vom fremden Volke bezeichnet werden. Die Adyche waren immer mit den Opssen im Bündnisse und Frieden und erhielten in schwierigen Fällen von ihnen mehrmals Hülfe.

Zu verwundern ist nicht, dass die Ueberlieferung, von Geschlecht zu Geschlecht übergehend, entstellt werden konnte und dass der Name der Russen, die in der Folge unserem Volke unbekannt wurden, in Vergessenheit gerieth. Nach dem Falle des tmutarakanischen Fürstenthums hatte unser Volk mit ihnen im Laufe von mehr denn fünf Jahrhunderten, bis zur Regierung Johann Wassiljewitsch des Grausamen³³⁾ selbst, keinen Verkehr. Es konnte sein, dass der Name der Russen aus dem Volksgedächtnisse verschwand und durch den Namen der Tataren ersetzt wurde, die im Westen den Platz einnahmen, von welchem die Russen zu den Kossogen oder Kachen kamen. Ueberflüssig ist es,

32) Geschichte des russischen Reiches T. I, Kap. VII, Seite 104—105.

33) Im November 1552 langten in Moskau tscherkessische Fürsten mit der Bitte an, „der Zar möge sie vertheidigen und sie mit ihren Ländern zu sich zu Dienern nehmen, und vom Krymschen schützen.“ Hiernach besuchten die tscherkessischen Fürsten Moskau ziemlich häufig. (S. Gesch. des russ. Reiches T. VIII, Kap. V, S. 139 — 140 und folg. 416 und 417.)

zu erwähnen, dass die Tataren noch nicht in der Krym waren, als an den Ufern des Asowschen Meeres das Chasarische Reich bestand.

Folgendes Lied ist in Veranlassung der Einnahme von Ssarkala gedichtet:

„Die festen Motodschen Mauern sind von Feindesblute geröthet. Viele der besten von unsern Rittern kamen in den Thälern von Ssarkala um, viel Eganscher Jünglinge fielen dort.

„Dem Verluste an Kriegern ungeachtet, standen die Unsern fest und der Trompeter rief von seinem weissen Pferde laut die Ritter zu neuem Kampfe herbei, und von Neuem entbrannte der heisse Kampf hinter dem Meere von Asow.

„Unsere Krieger ertragen Hunger; doch die Vorsorge des Besruko sättigt die ermüdeten Kämpen.

„Der tatarische Chan führte auch zu uns ein zahlloses Kriegsvolk herbei, welches die ganze Welt besiegen könnte.

„Der mannhafte Held achtet der feindlichen Bogen nicht; ins Haupt getroffen von einem Pfeile, fährt er fort, zu kämpfen.

„Als solchen zeigte sich der mannhafte Famoko, der Sucher von Schlachten. Es erscheint Chatu auf seinem herrlichen Rosse, doch wird er nicht mehr damit prunken; das Ross fiel, im Kampfe verwundet.

„Die tapferen Dogow's kämpften hitzig mit dem wüthenden Feinde.

„Kofnira kam an und die Feinde verloren ihren gottgeschützten Fürsten, der auf weissem Rosse ritt. Da konnte nichts den Andrang unserer Krieger aufhalten; es widerstand selbst die steinerne Brücke nicht, — die letzte Schutzwehr des Feindes.“

Erzählung vom Fürsten Idar und der Vernichtung des Fürstenthums Tmutarakan (die nicht bis zu den russischen Geschichtschreibern gelangt ist). Die Ueberlieferung erhielt uns eine unterhaltende Erzählung vom Enkel des berühmten Inal, dem Fürsten Idar. Wie oben erwähnt, war Inal dreimal verheirathet. Von der dritten Frau blieben ihm zwei Söhne nach: Unaramess und Kirmisch, welche sich mit adytschen Fürstinnen verheiratheten. Unaramess hinterliess einen Sohn, Tochtamysch, der die Kabarda beherrschte. Kirmisch starb, eine schwangere Frau hinterlassend, die von ihrem Vater Chamischew ins Haus genommen wurde. Bei ihm gebar sie einen Sohn, den man Idar nannte. Er wurde bis zu seiner Volljährigkeit bei der Mutter erzogen. Wegen seines guten Charakters und seiner ausgezeichneten Fähigkeiten liebten sein Grossvater Chamischew, der Bsheduchische, der Fürst Elsheruko und das ganze Adyche-Volk, trotz seiner jungen Jahre, ihn leidenschaftlich und hegten zu ihm besondere Hochachtung. Alle fanden in ihm, der Leutseligkeit und Tugenden wegen, grosse Aehnlichkeit mit dem Fürsten Inal. Da er aber mannbar ward, begann er, an die Bezwingung der benachbarten Völker zu denken und versammelte zu diesem Zwecke ein Heer von Kachen und Tschapssogen und führte es gegen das tamtarakaische Fürstenthum und das chasarische Reich.

Das Geschick war seinen Unternehmungen günstig: er kehrte mit reicher Beute und einer Menge Gefangener zurück. Sein Grossvater, Elsheruko, der Bsheducher, und der starke Riese Rededia begleiteten ihn auf seinen Heerfahrten. Es gab im Adyche-Volke Niemanden, welcher der Kraft Rededia's hätte widerstehen können; woher die Zeitgenossen ihn in folgendem Liede priesen: „Rededia, Rededia, vielglücklicher Rededia!“ Dieses Lied singt man auch heutigen Tags bei Hochzeiten, zur Erntezeit und beim Heumachen, wenn das Volk versammelt ist.

Lange lebten die Adyche friedlich, von keinen Ueberfällen auswärtiger Feinde beunruhigt. Der Fürst Idar mit Elsheruko Chamischew und Rededia, die Kachen, Chagaken und Krieger aus andern Adyche-Stämmen versammelnd, zogen gen Tamtarakai. Die Tamtarakaier kamen ihnen mit ihrer Wehr entgegen; als beide Heere einander nahe waren, wollte Rededia, nach der Sitte damaliger Zeiten, das Kriegsgeschick durch den Einzelkampf entscheiden. Er begann vom tamtarakaischen Fürsten einen Ringer zu erbitten und sagte ihm: „um nicht von beiden Seiten Leute zu verlieren, unnütz Blut zu vergiessen und die Freundschaft zu zerreißen, bezwinge mich und nimm Alles, was ich besitze.“ Der tamtarakaische Fürst erklärte sich einverstanden und begann nicht erst in seinem Heere einen Ringer zu suchen, sondern folgte selbst der Herausforderung des Riesen. Die Gegner legten ihre Waffen ab, legten sie auf die Erde und begannen den Kampf, der mehre Stunden währte. Endlich fiel Rededia und der Fürst schlug ihn mit dem Messer nieder. Dieser Vorfall setzte dem Kriege ein Ende und die Adyche kehrten ins Vaterland zurück, mehr den Tod ihres besten Kriegers, denn die Erfolglosigkeit des Unternehmens bedauernd. Mehre Jahre nach diesem Kriegszuge sammelten die Adyche ein bedeutendes Heer, mit der Absicht, den Tod des Rededia zu rächen, gleichzeitig aber das Land Tamtarakai zu erobern. Zur Vergrößerung ihrer Heeresmacht baten sie bei den Ossen um Hülfe und diese sandten ihnen bis 6000 auserwählter Leute, mit denen sie sich in das tamtarakaische Fürstenthum begaben; einige Tausend Feinde kamen ihnen entgegen. Viel blutige Schlachten gab es, viel Leute kamen um, viel Wohnungen wurden zerstört, viel Hab und Gut vernichtet; doch unerschüttert war die Absicht der Adyche: grausam den Tod des Rededia zu rächen und Tamtarakai zu zerstören.

Der Krieg dauerte einige Zeit mit der grössten Hartnäckigkeit von beiden Seiten. Endlich besiegten die Adyche

ihre Feinde und zerstörten den ganzen tamtarakaischen Landstrich. Nach diesem Siege kehrten sie ins Vaterland mit reicher Beute und einer Menge Gefangener zurück. Seit jener Zeit geht bei den Adychestämmen die Redeweise: „mögest du das Geschick Tamtarakai's haben.“ Noch sagt man statt eines Schimpfwortes: mögest du Tamtarakai sein!“ Ebenso sagen die Tataren: „Tamtarakai bal,“ was dieselbe Bedeutung hat.

Unbezweifelt ist der tamtarakaische Fürst der russische Fürst Mstisslaw³⁴⁾, der in seiner Jugend in Tmutarakan herrschte. Die Geschichte erhielt die Erzählung von seinem Ringkampfe mit Rededia völlig übereinstimmend mit unserer Ueberlieferung. In den russischen verschwindet der Name des tmutarakanischen Theilfürstenthums im XII. Jahrhundert mit völliger Ungewissheit über den Krieg, der eines der Fürstenthümer des russischen Reiches vom Erdboden spurlos wegfegte. Doch die Ueberlieferung, insonderheit das Sprichwort, welches im Volke fortlebte, bezeugen unbezweifelt, dass dieses Ereigniss von unsern Vorfahren ausgeführt worden. Die Russen nannten sie überhaupt Kossogen, nach der Benennung eines unserer Stämme (der Kegechen), welche näher wie alle andern zum tmutarakanischen Fürstenthume wohnten.

Einige Jahre nach den oben beschriebenen Vorfällen verzankten die kabardinischen Fürsten, die von Inal abstammen, sich untereinander. Ein jeder derselben wollte allein das kabardinische Volk beherrschen. Nach vielen Zwischenfällen endete dieser innere Krieg mit der Vertreibung des Fürsten Tochtamysch und seines Sohnes Besruko, die sich nahe am Flusse Kuban, am Flüsschen, das nach ihm Tochtamysch³⁵⁾ genannt wurde, ansiedelten; sein anderer Sohn,

34) Sohn Wladimirs des Heiligen.

35) Der Fluss Tochtamysch (unsere Abasinka), ein Zufluss des Kuban von der rechten Seite, nahe der Staniza Batalpaschi.

Kalisch, lebte an dem Orte, wo jetzt des Wolga-Kasaken-Regimentes Staniza Ssablia³⁶⁾ und welcher nach seinem Namen Kalisch genannt wurde.

Die vertriebenen Söhne stammten von den Kindern der dritten Frau Inals, und die, welche sie verdrängten, waren Nachkommen des ältesten Sohnes von der ersten Frau Inals.

Der Fürst Idar, der sich damals bei seinem Grossvater Chamischew im Lande der Kachen³⁷⁾ befand, die zwischen seinen Brüdern ausgebrochenen Zwistigkeiten in Erfahrung bringend, wurde über sie unwillig. Zwei Jahre später sandte er mehrmals zu ihnen, sie beredend, von ihrem Zwiste abzulassen, und forderte von ihnen Versöhnung und Freundschaft für die Zukunft. Doch da er sah, dass sie seine Rathschläge und Vermittelung missachteten, versammelte Idar aus den Kachen oder Tschapssogen, Chegaken, Bsheduchen³⁸⁾, Machoschen³⁹⁾ und übrigen transkubanischen Völkern, ein zahlreiches Heer und ging in die Kabarda mit der Absicht, die hadernden Fürsten zu bändigen und seinen Antheil am Erbe des Vaters zu nehmen. Bevor er die Kabarda erreichte, kam zu ihm ein Nachkomme Inals, Fürst Konoko, um mit Tochtamysch⁴⁰⁾ zu berathschlagen.

36) Die Staniza Ssablia liegt am rechten Ufer des Flusses Karamyk am Postwege nach Stawropöl, zwischen den Stanizen Nishnepodgornaja und Alexandria.

37) Der Autor verfällt hier in einen offenbaren Widerspruch. Oben war gesagt, dass der Grossvater Idars, Elsheruko Chamischew, Fürst der Bsheduchen war, hier aber ist er Fürst der Kachen genannt.

38) Die Bsheduchen nehmen Land zur linken Seite des Kuban ein, am untern Laufe der Flüsse Pschisch und Psekups bis zu den Grenzen der Schapssugen. Dieser Stamm theilt sich in die Tschertscheizen und Chamyscheizen.

39) Die Machoschewzen lebten am linken Ufer der Laba, oberhalb Gatinkoi, und besiedeln gegenwärtig die Strecke zwischen den Flüssen Belaja und Laba, im mittlern Laufe derselben.

40) Dieses auf welche Weise: mit Tochtamysch zu berathen, wenn zu ihm Idar und nicht Tochtamysch geht?!?

Als die kabardinischen Fürsten von der Absicht Idars hörten, bereiteten sie sich zum Kriege vor und sandten unterdessen ins Gebirge zu mehren Völkern, um sie zu einem Bündnisse aufzufordern. Vor Allem rechneten sie auf die Ossen, da diese mit ihnen verwandt waren. Es heisst, die erste Frau Inals sei die Tochter des herrlichen ossischen abasinischen Fürsten Aschew gewesen. Auf diese Aufforderung kamen zu ihnen gegen 3000 Mann, geworben an verschiedenen Orten im Gebirge: der grösste Theil derselben war zu Fusse. Fürst Idar pflog mit seinem Vetter Tochtamysch Rath und sandte zu den Kabardinern einige angesehene Leute, um ihnen seine Absichten kund zu thun: „Fürst Idar,“ sagten seine Gesandten, „wünscht die in Fehde lebenden Fürsten miteinander auszusöhnen, damit sie hinfort in Freundschaft und Ruhe lebten. Ausserdem wünscht er eine gerechte Theilung des kabardinischen Volkes und verlangt für sich und seinen Verwandten einen Theil, den andern überlässt er den Nachkommen Inals, von seiner ersten Frau, zur Verwaltung.“

Doch die kabardinischen Fürsten und das Volk waren hiermit nicht einverstanden, antworteten grob auf die ihnen gemachten Vorschläge, und die Gesandten kehrten mit abschlägiger Antwort zurück. Der erzürnte Idar beschloss, das Volk mit Gewalt zu theilen. Er befahl, die Dörfer abzubrennen und das Volk zu sich zu treiben; diejenigen aber, die Widerstand leisteten, befahl er zu tödten. Die Kabardiner, solche Gewaltsamkeit sehend, begannen sich zu vertheidigen und, sich zurückziehend, ihre Kräfte zu sammeln; solcherweise kamen sie bis zum Kasburun⁴¹⁾, am rechten Ufer des Flusses Bakssan. Hier massen die Kabardiner, die ihre Heere vereinigt, sich mit den Heeren Idars. Das Blutvergiessen war schrecklich, die mit Asche bedeckten Ein-

41) Einer der Berge bei Naltschik, zwischen den vormaligen Befestigungen Tschegem und Bakssan.

wohner und das ganze Volk liessen während der Schlacht ein schreckliches Geschrei und Geheul erschallen, Thränenbäche vergiessend. Einige von ihnen setzten auf ihr Haupt, um sich zu schützen, Oster-Formen (?). Die Ueberlieferung sagt, dass an diesem Orte von beiden Seiten eine unzählbare Menge Menschen umkam. Aus der Zahl der Fürsten fielen: Telstan, Aibak, Dudaruko und Tochtamysch mit seinem Sohne Kalisch. Zuletzt endete dieses Gemetzel mit einem Frieden unter folgenden Bedingungen: „dass der Fürst Idar sich in der Kabarda ansiedle, wo ihm beliebt. Die Kabardiner aber waren verpflichtet, ihn für den ältesten Fürsten anzusehen und ihm in Allem zu gehorchen; seinem Willen sich Widersetzende war beschlossen, hinzurichten.“

Nach Beendigung der Unterhandlungen und einstimmiger Bestätigung des Friedensschlusses gingen die Heere auseinander. Fürst Idar kam bald darauf in die Kabarda und herrschte, die Zügel der Regierung in die Hand nehmend, ohne Widerrede über dieselbe. Sein eigener Antheil hiess Idarien.

Fürst Idar lebte hierauf noch einige Jahre, starb dann und hinterliess zwei Söhne: Pitu und Maremicho. Fürst Konoko, Bersslans Sohn, beredete, ohne Rücksicht auf den Traktat, seinen Vater Bersslan und es gelang ihm, vortheilhafte Umstände auszusuchen und aus der Kabarda bis 200 Familien wegzuführen. Er siedelte sich mit ihnen am Flüsschen Orpa⁴²⁾ an; ihre dort wohnenden Nachkommen heissen die Besslenei⁴³⁾ und ihre jetzigen Fürsten stammen vom Fürsten Konoko, woher man sie jetzt nach ihrem Stammvater Konokows nennt.

42) Wahrscheinlich der Fluss Urup. Er kommt aus der Hauptkette und fällt von der linken Seite, nahe beim aufgegebenen Fort Protschnyi-Okop, in den Kuban.

43) Die Besslenejewzen lebten am rechten Ufer der Grossen Laba und längs den Flüssen Grosser und Kleiner Tegen, die in den Urup fallen.

Auf die kasburunsche Schlacht ist folgendes Lied gedichtet:

„In unserm Kasburun bereiten sich Alle zu blutiger Schlacht. Unsere tapfern und berühmten Helden reizen einer den andern, aus Kasburun herauszugehen und sich auf den Feind zu stürzen.

„Hier rückt der unerschrockene Elsher Chamischew aus, der tapfere Aidar und Fürst Elsheruko, der standhafte Held, auf seinem tüchtigen Rosse.

„Tlachodnows graues Pferd fällt an der Pforte der breiteren kasburunschen Befestigungen, die in der Weise eines Vierecks erbaut sind.

„Es mischten sich Leute und Rosse in den unförmlichen Haufen der Kleider und Personen.

„Es fällt der tapfere Held Altai Bogarssokow, den Schädel von einem Pfeile durchbohrt.

„Trotz des furchtbaren Blutbades sind Elsher Chamischew und sein Zögling, Fürst Idar, gleich eigensinnig.

Je nach seinem Erfolge oder Misslingen springt der Held Elsheruko bald über die Umzäunung, bald muss er wieder zurückweichen.

„Ssemigda Kassibiew, sich den Bart streichend, stösst mit einem Schläge der Hellebarde die Festungsthore um.

„Kurgokow, der brave Shengeri, der Unabwehrbare, bewirkt allein ein furchtbares Blutvergiessen.

„Der unerschrockene Chamischew Elsher, der Fürst und tapfere, standhafte Krieger Idar und der siegreiche Fürst Elsheruko kämpfen kühn an der Ueberfahrt.

„Die zwei stolzen Brüder Pischzukow, die sich mit Hartnäckigkeit schlugen, wischten mit blutigen Händen ihre Bärte ab.

„Trotz dem geronnenen Blute auf den Griffen der Säbel der beiden Helden Bogarssokow, die in der Umzäunung männlich stritten, steckten sie ihre Säbel in die Scheiden, meinend, das feindliche Heer ergebe sich.

„Der tapfere Elsher Chamischew, Fürst Idar und der mannhafte Fürst Elsheruko, der mit Pfeilen an den Sattel geheftet ist, verlässt die Schlacht nicht.

„Hier lodert Bogarssokows Dorf auf; dort heulen zwischen den Heeren laut die aus den chaschanschen Dörfern ausgezogenen Einwohner; auf ihren Häuptern sind, statt der Helme, Oster-Formen (?) zu sehen.

„Der mannhafte Elsher Chamischew, der tapfere Fürst Idar und Fürst Elsheruko waren unerbittlich, wie eine Feuersbrunst; jetzt werden sie gnädiger sein.

„Naschipasews Tegelia ist blutgetränkt; die Schläge seines Degens nahmen gleichsam die Herzen aus den sieben feindlichen vordersten Haufen.

„Die Tapferkeit der schwachzähligen Kriegsschaar der bsheduchschen Reiter jagt, der unsichtbaren Pest gleich, Schrecken in die Seelen der Gegner.

„Der einäugige Konoko aber, keinen Krieg wünschend, entfernte sich mit vielen Kabardinern.

„Die tapferen bsheduchschen Reisigen wünschten wohl wieder ins Treffen zu gehen, doch die Entkräftung fesselt sie an den Ort.

„Die abasinischen Schaaren zu Fusse schleppen auf dem Rücken Fleisch und denken nicht an Ruhm.

„Amifokows weisses Ross giebt den Geist vor Müdigkeit auf, und sein goldener Ritterschild ist von Pfeilen durchstoßen und bespickt.

„Fürst Idar ist tapfer und mannhaft, doch kann er sich mit Ssamagu Schipow nicht messen; dies ist unter Fürsten der Fürst.

„Der Krieg zwang auch unsere Schönen, Mühsale zu erdulden und unter dem Schoppen eines Filzmantels, statt unter Zelten zu leben.

„Der mannhafte Chamischew Elsher, der muthige Fürst Idar — der Held und Fürst Elsheruko, der muthige, leuchten im Getümmel, wie der Blitz in finsterner Nacht.

„Allein Dochschkow zerrieb ohne Nutzen seine Tegetia im Steppengraae.

„Konokows Stamm muss Kurgoks Wohlthat gedenken und sie bis zur letzten Nachkommenschaft nicht vergessen.“

Kapitel VI.

Viele Jahre vergingen nach dem Bürgerkriege in Frieden und Ruhe. Das kabardinische Volk vergass seine Leiden und erholte sich von der Verwüstung. Plötzlich erschienen unverhofft an den kabardinischen Gränzen Turguten (die Vorältern oder Stammgenossen der heutigen Kalmyken), mit zahlreichem Heere und den tarkischen Tataren. Die Fürsten Pschiapschoko, Bersslans Sohn, Kidirschoko Tatlostanow versammelten, da sie gewisse Nachricht vom Heranziehen der Turguten empfangen, ein ansehnliches Heer in Erwartung des Ueberfalles; doch, da sie nicht wussten, von welcher Seite der Feind die Grenze überschreiten werde, so entsandten sie die jungen Fürsten Kidirschoko, Tepsoruko und Schlachestan mit 1000 auserwählten Kriegern, um den Feind zu beobachten. Sie waren beauftragt, die Zahl und Richtung der Feinde auszukundschaften und unverzüglich die Kabardiner davon zu benachrichtigen. Da sie das beobachtende Detachement abgefertigt, beschäftigten sich die Kabardiner mit Sicherung ihres Eigenthums und Volkes. Am andern Tage aber erhielt man von der Anzahl der Turguten und ihrer Richtung Nachricht. Die Kabardiner entsandten nun sogleich alles Vieh, die Pferdeheerden und ihre Familien zur Sicherheit ins Gebirge, am dritten Tage aber rückten sie aus und kamen mit den Turguten am Zusammenflusse der Malka mit dem Terek, an der Ueberfahrt, bei welcher gegenwärtig des Berg-Kasakenregiments Jekaterinogrodsche Staniza liegt, zusammen. Ueber

den Fluss hinüber begann ein Scharmützel, in dessen Laufe die zahlreichen Haufen der Turguten und Tataren, an verschiedenen Orten über den Fluss setzend, die Kabardiner umkreisten und umwarfen, welche auf diesem Platze nicht Stand halten konnten und genöthigt waren, sich zu den Bergen zurückzuziehen. An dem Fluss Pssigon-pssu⁴⁴⁾ angelangt, stellten sie sich in Position, die Hälfte ihres Heeres auf den Fluss Bakssan, zu besserer Vertheidigung des Landes, abtheilend.

Die Turguten gingen über die Malka und begannen die verödeten Dörfer zu verbrennen und, in kleinen Haufen zum Aufsuchen des nachgebliebenen Viehes, der Sachen und des Uebrigen herumziehend, begannen sie Vögel zu fangen, Hunde und Katzen zur Nahrung zu tödten. Das Blut des getödteten Thieres war ihnen das allerangenehmste Getränk. Die Kabardiner, die ihre Nachlässigkeit bemerkten, begannen sie zu überfallen und in kleinen Abtheilungen zu vernichten. Dieses gewahrend, vereinigten sich die Turguten und zogen an den Fluss Pssigon-pssu aus, wo unsere Heere auf befestigter Position standen. Die Kabardiner liessen den Feind auf geringe Entfernung herankommen und stürzten sich auf ihn mit Grimm. Ein grausamer Kampf entbrannte und das Blut floss in Strömen. Doch auch dieses Mal vermochten die Kabardiner nicht den Feind zu bewältigen und waren gezwungen, zu den Gebirgshöhen selbst sich zurückzuziehen. Am andern Tage folgten die Turguten ihnen nach und fanden sie in einer Stellung in sehr festem

44) Muss hier nicht der Fluss Lesgen verstanden werden? Diese Vermuthung wird ein wenig bestätigt durch die Menge der an diesem Flusse verschont gebliebenen Denkmäler, die von den Adyche zum Andenken von Fürsten und Helden errichtet wurden, deren Namen mit den vom Autor erwähnten übereinstimmen. Der Fluss Lesgen ist der Westarm des Flusses Uruch, der aus der Hauptkette hervorkommt. Beide Flüsse fallen in den Terek von der linken Seite, bei der Staniza Alexandrowskaja.

Thale, wo von Neuem ein sehr hartnäckiges Treffen entbrannte, das mehrere Tage dauerte und beiden Seiten eine Menge Menschen kostete. Von den kabardinischen Fürsten fielen: Bschapschoko, Kidirschoko, Konschoko, Puscht und Kalomet. Einer der jungen Fürsten, hinter dem Felsen hervor zu der Brücke stürzend, die von den Kabardinern zerstört worden, kam im Abgrunde um; die Fürsten Schaloch und Galachstat wurden verwundet. Die Kabardiner waren in gefährlicher und furchtbarer Lage und hatten wenig Hoffnung zur Rettung; doch nach einem Tage eilte unerwartet zu ihnen Hülfe herbei, bestehend aus mehr denn 2000 Mann, versammelt aus verschiedenen Gebirgsstämmen. Mit frischen Kräften verstärkt, begannen die Kabardiner angreifend vorzugehen; sie warfen sich mit solchem Grimme auf die Feinde, dass sie sie zum Weichen zwangen und bis zur Ueberfahrt über die Malka verfolgten, fortwährend mit dem sich zurückziehenden Feinde kämpfend. Bald entfernten sich die Turguten von den Grenzen unseres Landes, im selben eine Menge Gefangene zurücklassend, deren Nachkommen noch heutigen Tages bei uns sich im Zustande der Sklaverei befinden. Die Kabardiner benannten sie Naschku, d. h. „enges Auge.“

Der Ort des letzten Schlachtfeldes bewahrt den Namen Kasch-Katau, d. h. „lauf ins Gebirge.“ Seit jener Zeit besteht die Redeweise, dass man beim Streite und Zanke als bösen Wunsch ausruft: „mögest du dahin kommen, wo man uns schlachtet.“

Nach diesem Siege siedelten sich die Kabardiner wieder auf den früheren Plätzen an. Diese Sage wird durch folgendes Lied bestätigt:

„Das Blut fließt in unserm Kasch-Katau in Strömen und unsern unerschrockenen Reisigen fehlt es an Raum, sich zu entwickeln und den tapfern Kämpfen im engen Thale.

„Von allen Fürsten der muthigste Held, Fürst Kidirschokø, ging im Kasch-Katau zu Grunde.

„Und der junge Tebssoruko fiel bei Zerstörung der Brücke in den Abgrund hinab. Um die reichen Arm-schienen, die auf der Erde herumlagen, war der Schamchal selber neidisch.

„Unsere, der Yernichtung entkommenen Krieger kamen zu Kasy Bschiapschokows Sohn mit trauriger Mähr.

„Der Fürst sprengte seinen Heeren auf seinem Schecken mit solcher Schnelligkeit zu Hülfe, dass die neuen Bauchriemen seines Sattels platzten.

„Dieses herrliche Ross weidet im Gebirge mit wilden Tigern und Löwen.

„Ein leichtes Spiel ist es dem starken Fürsten, das Haupt von riesigen Schultern zu trennen; ob mit linkem oder rechtem Arme geführt, gleich kräftig ist sein Stoss, wenn nur der Lanze Holz zuverlässig ist; nie kehrte er aus der Schlacht mit unversehrter Lanze zurück.

„Kidirimursows Ross kämpft mit der reissenden Woge und sein Reiter, der tapfere Bogdidar Kogolukin, zerbrach schon viele Lanzen.

„Eidarows zwei Söhne kämpfen auf fuchsrothen Rossen mit dem Feinde und, einander vertheidigend, fielen diese tapferen Kämpen im grausigen Kampfe im Kasch-Katau.

„Tachtabiews Sohn, Batascha, schoss, sich umdrehend, einen Pfeil ab, mit dem er zwei Fahnen-träger durchbohrte. Ihre goldenen Panzer liegen im Gebüsche herum.

„Den Bogen konnten dem Schoganows Sohne Marschankulo zwei Männer nicht spannen, doch ein von ihm abgeschossener Pfeil durchbohrt drei Männer zumal.

„So berühmt war Chanzows Sohn Berd, dass, sobald er auf seinem grauen Rosse die Feinde einholte, sie in Zagen

verfielen, seinen Kampfgefährten aber durch seine Gegenwart Muth eingeflösst ward.

„Nachts kümmert sich Ardaschao, Schyschrews Sohn, nicht um Ruhe; all' sein Trachten ist auf das Heer gerichtet. Sein Pfeil, den Feind niederstreckend, tönte dem Schalle des Hammers gleich.“

„Die Fürsten der Adyche verwalteten, zum allgemeinen Schaden ihres Volkes, jeder seinen Landstrich unabhängig. Sie führten Kriege bald mit einander bald mit benachbarten Völkern: mit Tataren und Kalmyken, wobei sie immer Unparteilichkeit und Gerechtigkeit walten liessen.

Einer der Fürsten, Schaloch Taussultanow, wünschte mit seinen Vettern eine Theilung zuwege zu bringen, doch wurden seine Bedingungen von ihnen nicht angenommen. Darnach wanderte er mehre Jahre bei verschiedenen Völkern herum; endlich begann er im Zorne über die nichtgelingende Ausführung seiner Absicht, Ueberfälle auf benachbarte Stämme zu unternehmen, ihre Pferde wegtreibend und das Vieh wegnehmend, nicht selten auch nahm er Leute gefangen und vertheilte sie den Uorks, die an seinen Unternehmungen Theil genommen hatten. Ausserdem säete der stolze und unzufriedene Fürst Schaloch mehr den Samen des Unfriedens und zettelte Verschwörungen im Volke an. Die ihm ergebenden Uorks beredeten einige Aeltesten und riethen ihnen, die Kabarda zu theilen. Einige Aeltesten waren damit einverstanden und, ohne darüber Unterhandlungen zu pflegen, theilten sie sich mit ihren Dörfern plötzlich zum Nutzen von Taussultanows Geschlecht ab, und Fürst Schaloch führte sie über den Terek-Fluss fort und siedelte sie auf dessen rechtem Ufer an. Dieser Umstand kam ohne allen Widerstand von Seiten der übrigen Fürsten zur Ausführung. Das Land dieser Ansiedler trägt noch

bis auf heute den Namen der Kleinen Kabarda oder Taussultanien⁴⁵⁾.

Wir erwähnten dessen schon, in welcher Weise das Adyche-Volk sich in mehre Stämme theilte, die verschiedene Bezeichnungen nach dem Wohnorte oder nach dem Namen des Fürsten, welcher Anfangs über sie herrschte, erhielten. Ursache dazu war immer die gegenseitige Eifersucht, die zu furchtbarem Elende führte und tiefe Verblendung erzeugte. Sich gegenseitig hassend, suchte jeder seinen nächsten Nachbar zu plündern, woher das ganze Adyche-Volk die alten Gewohnheiten und Gebräuche, die auf brüderlicher Liebe fussten, zu vergessen begann und zuletzt gänzlich veränderte. Die Nachkommen der ägyptischen Fürsten setzten sich unter den Kabardinern, Besslenejewzen und Kemirgoizen fest und die übrigen Stämme, bei denen sie nicht festen Fuss zu fassen vermochten, erhielten die alten Gebräuche in voller Reinheit bei. Bei ihnen verwalten Aelteste, und wenn Jemand ein Verbrechen begeht, so wird er nach dem Urtheilsspruche des gesammten Volkes mit dem Tode bestraft: mit Steinen, die in das Hemd und die Unterkleider gethan worden, wirft man ihn ins Wasser. Für unbedeutende Vergehen und für Verrath giebt es andere, durch den Brauch bestimmte Strafen.

Unter den Schapssugen besteht im vollen Sinne des Wortes gegenseitige Liebe und brüderliche Eintracht. Einer thut dem Andern kein Uebel, sondern ist bereit, alle mögliche Hülfe zu erweisen. Ihr Hauptvortheil besteht darin, dass sie nie in kleine Herrschaften oder Fürstenthümer zerfielen, daher leben sie auch immer in allgemeinem Verband.

45) Die Kleine Kabarda nimmt die Ebene ein, welche zwischen dem rechten Ufer des Flusses Terek und dem kabarda'schen Gebirgszuge eingeschlossen ist.

Doch kehren wir zum Fürsten Schaloch Tolostanow (aus dem Geschlechte des Fürsten Taussultan) zurück. Er begann in der Kleinen Kabarda zu herrschen, und die Nachkommen des Fürsten Kaituki Shanchotow und des Fürsten Tochtamysch und die Söhne des Fürsten Idar blieben in der Grossen Kabarda⁴⁶).

Im XIII. Jahrhundert machten die Kalmyken und Tataren, 3000 Mann stark, plötzlich und völlig unerwartet einen Ueberfall auf die Kabarda: verbrannten die Höfe, trieben Heerden fort und nahmen viele Leute gefangen. Die Kabardiner versammelten gleich am andern Tage, sobald sie von diesem Vorfalle erfahren, bis 1000 Mann ausgewählter Reiter aus der Grossen Kabarda und bis 500 Mann der Kleinen Kabarda und trugen den Oberbefehl dem stolzen Fürsten Schaloch an. Dieser Fürst, der zur Verfolgung der feindlichen Heerschaar aufbrach, erreichte sie nach zwei Tagen während eines Haltes bei der Landmark Madshary⁴⁷). Fürst Schaloch stürzte auf die Räuber mit schrecklichem Geschrei. Die erschreckten Kalmyken liefen in Unordnung fort, ihre Beute und all ihr Hab und Gut fortwerfend. Fürst Schaloch ordnete 500 Mann mit der Beute zurück in die Kabarda ab, er selbst aber, mit 1000 Mann, fuhr fort, die Räuber zu verfolgen, die er zum zweiten Male in den weiten Steppen einholte, woselbst er mit ihnen eine grausame Schlacht anband und ihnen eine Menge Leute tödtete. Mehre Tage darauf aber umkreisten die Kalmyken, von neuen Haufen verstärkt, die Kabardiner und streckten den grössten Theil derselben auf dem

46) Die Grosse Kabarda nimmt die nördliche Abdachung des kaukasischen Gebirges, im Osten vom Elbrus bis zur Malka und dem Terek, ein.

47) Die Mark Madshary (Burgon-Madshary) liegt am linken Ufer des Flusses Kuna, im Osten vom Dorfe Pokoinaje, etwa 12 Werst davon entfernt.

Platze aus, darunter auch den Fürsten Schaloch. Wer sich vom Blutbade rettete, kehrte in die Kabarda heim. Einige sagen, Fürst Schaloch sei in dieser Schlacht gefangen genommen und nachher ausgelöst worden; andere aber bekräftigen, dass er auf dem Schlachtfelde fiel.

Einige Jahre nach dem von uns beschriebenen Ereignisse erneuerten sich die Zwistigkeiten und Unruhen zwischen den Fürsten der Grossen Kabarda. Endlich begannen die Nachkommen des Tochtamysch mit dem Volke stolz umzugehen, den Nachbarn zu plündern und zu bedrücken und offenbaren bösen Willen und Habgier in Bezug auf die übrigen Fürsten.

Ihre schlechte Aufführung bewog die Vetter, eine Verschwörung zur Vertilgung dieses unruhigen und räuberischen Hauses anzuzetteln; doch Fürst Kaituko Tochtamyschew, der vom geheimen Ansinnen der Brüder irgendwie etwas erfahren hatte, floh unverzüglich an die Malka, wo er sich im Uferwalde versteckte. Seine Brüder aber fielen als Opfer der Verschwörung. Im Waldesdickicht versteckt, nährte er sich von der Jagd. Die unglückliche Fürstin bereitete selbst die Speise, lebte in ärmlicher Hütte und erduldet während mehrer Monate alle möglichen Entbehrungen, selbst daran verzweifelnd, jemals das Volk wieder zu sehen. Durch Jäger, die in denselben Wald ritten, erfuhr das Volk, dass Fürst Kaituko sich an der Malka befinde, daselbst im Waldesdickicht versteckt, und dass er dort in einer Hütte wohne. Die Kabardiner sandten an ihn 500 Mann ab mit dem Vorschlage, heimzukehren und wie früher in seinem Lande Fürst zu sein, doch mit der Bedingung, dass er mit den Fürsten und dem Volke umgänglich, wohlwollend, artig zu sein habe und niemanden verletzen dürfe. Den Sendboten war befohlen, wenn er nicht mit diesen Vorschlägen sich einverstanden erkläre und Gegenwehr erzeige, ihm das Leben zu nehmen und die Fürstin nach Hause zu bringen. Die Sendboten fanden ihn

im Walde auf, wo ihm unverzüglich der Vorschlag des Volkes mitgetheilt wurde. Der Fürst Kaituko nahm denselben an und schloss die Bedingung, welche er mit einem Eide erhärtete: dass wenn er hinfort frech und widergesetzlich handele, man ihn seines Fürstenthums berauben möge. Und so nahm man ihn aus dem Walde und begleitete ihn mit Ehren in die Heimath. Der Ort, wo er sich versteckt hielt, heisst bis heute Kaituko. Nach einigen Jahren entsagte er freiwillig dem Fürstenthum, woher gegenwärtig Kaituko's Haus unter den Usden ersten Ranges zählt. Von der Zeit an verlor dieses Geschlecht das Recht, Fürstinnen zu heirathen und kann sich nur mit Usden-Töchtern verhehlichen.

Unsere Ueberlieferungen erhielten das Andenken an die fortwährenden Kriege und Einfälle, die von unserm Volke vom Ende des XIII. Jahrhunderts an erduldet wurden. Zu Nachbarn hatten wir damals die Tataren, Kalmyken und Daghestanischen Stämme. Der awarische oder chadansche Chan-Uzmij war der gefährlichste Feind der Kabardiner⁴⁸⁾. Er fiel mehrmals in die Kleine Kabarda ein und verursachte schreckliche Verwüstungen. Der Verfall des Volkes und die Fehden der Fürsten trugen viel zu den Erfolgen der äusseren Feinde bei. Die Fürsten selbst waren an den Leiden ihrer Heimath Ursache; der Streit um die Herrschaft hörte niemals auf. Da sie keine genügenden Kräfte in ihrem Lande selbst fanden, riefen sie fremde Volksstämme herbei und unter dem Vorwande, ihr gesetzliches Erbe aufzusuchen, überlieferten sie ihr Land Fremdlingen zur Plünderung.

48) Uzmij (vom arabischen Worte **أسى**, ussmi, d. h. „der Namhafte“) hiessen ausschliesslich die Beherrscher des Kaitagh. Diese Würde galt im Daghestan nächst der des Schamchals als zweite im Grade.

Nach dem Tode des Fürsten Schaloch überliessen die kabardinischen Fürsten sich ihren Händeln. Die Nachkommen der Fürsten Maremschao und Batu's der Söhne Idars wanderten in die Kleine Kabarda aus. Fürst Koschkao, Kalachstanows Sohn, verstand sich nicht dazu, in ihrer Nachbarschaft zu regieren. Dies diente der Zwietracht und Unruhe zum Vorwande, welche damit endeten, dass der Vetter vorgenannter Fürsten vom Geschlechte Inals, Fürst Koschkao seinen ältern Brüdern den Gehorsam auf sagte und, die gerechte Rache fürchtend, aus dem Vaterlande sich zu fremden Stämmen entfernte, mit welchen er lange die Kabarda, unter dem scheinbaren Vorwande, den ihm zukommenden väterlichen Erbantheil in Beschlag zu nehmen, verwüstete. Zu dieser Zeit hatte die Kabarda das Ansehen eines weit zerstreuten Kriegslagers, wo ein Jeder sich rüstete und sein Hab und Gut mit bewaffneter Hand vertheidigte. Die Bevölkerung der Kleinen Kabarda bestand aus unruhigen Leuten, kriegerischen, verwegenen Fremdlingen, Landstreichern und Verbrechern aus verschiedenen Gegenden und aller Religionsbekenntnisse. Diese Bande gehorchte ihren Fürsten wenig; in Eigenwillen lebend und sich allen Ausschweifungen hingebend, plünderten sie die östlichen Grenzbezirke der Kabarda und trugen in ihre Marken alle Schrecken des Krieges und der Verwüstung. Die unglückliche Kleine Kabarda war bereit, die Wohlthat des christlichen Glaubens zu verlieren, der sich im Laufe so vieler Jahrhunderte gehalten. Die mohamedanische Geistlichkeit eilte, von der schwierigen Lage der Kabardiner Nutzen zu ziehen, um sie zum Islam zu bekehren, dazu weder Versprechungen, noch Geschenke schonend. Schon war der Augenblick des entscheidenden Umsturzes nahe, mit dessen Beginn wahrscheinlich die politische Selbständigkeit der Kabarda verloren gegangen wäre.

In solcher Lage entschloss sich das kabardinische Volk, unter den Schutz der Abasiner und anderer Bergvölker zu

flüchten. Mit Andersgläubigen Bündnisse schliessend, begannen die Kabardiner ihre Heere zusammenzuziehen und versammelten sie nach mehren Monaten am Flusse Tschemgem. In der ausgewählten Stellung bauten sie Verhaue und an gefährlichen Punkten selbst steinerne Mauern. Diese befestigten Stellungen zogen sich vom Beschtan bis zum Flusse Terek hin, wohin die Kabardiner auch hinrückten.

Da Fürst Koschkao voraussah, dass mit Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in der Kabarda die Möglichkeit eines gewaltsamen Umsturzes verschwinden müsse, und dabei die gerechte Vergeltung von Seiten seiner Brüder fürchtete, versuchte er aus allen Kräften die Daghestaner gegen ihre Heimath aufzureizen. Er bewog den Chan-Uzmij von Awarien, ihm zur Erlangung seines Erbes von den kabardinischen Fürsten zu verhelfen. Der Chan-Uzmij, der fast alle Kумыken und daghestanischen Herrscher versammelt, rückte, vom Fürsten Koschkao geführt, an die Grenzen der Kabarda.

Sobald die Kabardiner vom Heranrücken des daghestanischen Heeres Nachricht bekommen, schickten sie die Kranken, Alten, Weiber und all' ihr Hab und Gut ins Gebirge. Die Anhänger des Fürsten Koschkao sprengten vorzüglich die übertriebensten Gerüchte aus und suchten durch trügerische Nachrichten die Zahl ihrer Gesinnungsgenossen zu vergrössern. Doch die Kabardiner erwarteten, glücklicher Weise, im Vertrauen auf ihren Muth und Mannhaftigkeit, standhaft den Feind. Einige verständige Uorks überzeugten die Fürsten, entscheidende Massregeln zur Abwendung des Bürgerkrieges und zur Aufhebung der Volksagitation zu nehmen.

Der Anführer des bessleneischen und abasinischen Heeres, Fürst Elsheruko, rückte mit einigen Tausenden seiner Reiterei und einigen Hunderten abasinischen Fussvolkes, unter Anführung des Grundbesitzers Loow, mit berittenen und zu Fusse streitenden Kabardinern, unter An-

führung der Söhne des Fürsten Idar, Kemirgoko und Temiruko, aus der Grossen Kabarda aus und gelangte nach einem Tagemarsche zum untern Shulat⁴⁹⁾ (heute Minaret). Chan-Uzmij war einige Stunden zuvor über den Terek gesetzt und bezog ein Lager beim Orte Karaterek, nahe vom heutigen Jekaterinograd.

In der Absicht, dem Blutvergiessen auszuweichen, begann Fürst Elsheruko Konokow Verhandlungen mit dem Uzmij-Chan zu pflegen, ihn beredend, die Feindseligkeiten einzustellen, und ihm Vorstellungen machend über die grosse Anzahl von Verbündeten, sowohl aus den übrigen Adyche-Stämmen, wie auch aus den Abasinern, welche ihre Waffen mit denen der Kabardiner verbunden hätten. Die Unterhandlungen brachten gar keinen Nutzen. Der daghestanische Herrscher, im Vertrauen auf die Stärke seines Heeres und verführt von den gleissnerischen Versprechungen des Fürsten Koschkao, wollte die Vorschläge der Kabardiner nicht hören, sondern brannte vor Verlangen zu kämpfen und eine reiche Beute zu erlangen.

Die Unbeugsamkeit des Uzmij sehend, zog sich der Fürst Elsheruko mit seinem Heere zurück und stellte dasselbe auf den befestigten Höhen zwischen den Flüssen Tschegem und Bakssan auf. Am andern Tage kamen dahin die Daghestaner und liessen sich unweit unserer Befestigungen nieder und begannen am dritten Tage sich zum Ueberfall vorzubereiten. Fürst Elsheruko, die Bewegung des Feindes gewahrend, stellte sein Heer unverzüglich in Schlachtordnung auf und rückte dem Feinde entgegen. Es begann ein so hartnäckiger Kampf, dass er mehre Tage währte. Im Verlaufe des Streites hörten die Unsern auf der entgegengesetzten Seite des Tschegem ein donnerähnliches Krachen. Diese Erscheinung beunruhigte die Kabar-

49) Eigentlich Dshulat, gegenüber der Staniza Prischib, am rechten Ufer des Terek.

diner ungeheuer und daher suchten sie bei Anbruch der Nacht einen Freiwilligen, Ortano mit Namen, den sie an den Ort, wo es am meisten rauchte, sandten, um zu erfahren, was diese Sache bedeute. Der gesandte Kundschafter legte sich, nachdem er den Ort erreicht, ins Gebüsch nieder und blieb daselbst den ganzen Tag, die Wirkung des feuer-speienden Geschosses beobachtend. Mit Anbruch der Nacht suchte er eine passende Gelegenheit auf, um noch näher zum vordersten feindlichen Piquet heranzuschleichen, erwürgte die Schildwache und nahm bei ihm ein grosses Feurgewehr ohne Schloss, aus Lauf und Kolben bestehend. Mit Erfolg brachte er dasselbe in das kabardinische Lager, wohin das ganze Heer zusammenströmte und mit Verwunderung das neue Gewehr betrachtete, mit welchem es zum ersten Male in diesem Treffen bekannt geworden. Für diese That wurde Ortano durch Erhöhung in angesehenen Stand belohnt. Am dritten Tage entbrannte von Neuem eine grausame Schlacht, in deren Verlaufe der Feind zum Rückzuge gezwungen wurde. Die Kabardiner griffen zum Säbel und vollendeten die Niederlage des Feindes. Der Anführer des daghestanischen Heeres und der Urheber des Elends, Fürst Koschkao, blieben mit einer Menge der angesehensten awarischen und kumykschen Krieger auf dem Schlachtfelde. Der auf allen Punkten geworfene Feind liess zwei Drittel seines Heeres auf dem Platze und bloss ein Drittel vermochte sich durch die Flucht zu retten. Ihr Weg war mit Leichnamen besät und bloss das Heranrücken der Nacht gestattete ihnen, in Gebüsch, Wäldern, Röhricht und Dorngebüsch, das an den Abhängen tiefer Schluchten wächst, sich zu verbergen. Unmöglich war es, die Kabardiner zurückzuhalten, die mit Erbitterung den Feind verfolgten, Räuber und Verräther am Vaterland; und ohne Erbarmen brachten sie denselben einen gerechten Abscheu zum Opfer. An die Ueberfahrt gelangt, kamen viele Rettung Suchende im Terek um. So war das Heer des Uzmij ver-

nichtet! Die Kabardiner aber, da sie mit dem Ruhm eines glänzenden Sieges und mit reicher Beute heimgekehrt, feierten ihn mit Schmausereien und Lustbarkeiten mehre Tage lang, worauf ihre Bundesgenossen nach Hause zurückkehrten.

Nach diesem Ereignisse erlosch für uns der Name des awarischen Chans und der Einfluss des chadanschen Volkes hörte auf. Da sie die Kräfte der Kabardiner versucht hatten, sprachen sie: „Kischshi-bek“⁵⁰⁾, was in tatarischer Sprache heisst: „die Stärke liegt nicht in steinernem Zaune, sondern in der Tapferkeit der Leute.“ Seit jener Zeit heisst eine Stelle zwischen dem Tschegem und Bakssan „Kischshi-bek.“ Das kabardinische Volk sorgte von alter Zeit her, indem es seine Unabhängigkeit vertheidigte, für die Befestigung seines Landes durch Aufbau, in passenden Stellungen, von Festungen und Einrichtung von Verhauen. Dieses Ereigniss ist in folgendem Liede gefeiert:

„Unsere Mäher legten ihre Arbeit bis zum nächsten Sommer bei Seite.

„Unsere reifgewordene Hirse aber ist von Ebe'n abgeweidet. Die Hirsesamen werden von den Halmen durch die Bessleneischen Hexen abgenommen*).

„Die Leute, die unsere Rossheerden weideten, flohen vor den Feinden und kamen auf nackten Sätteln nach Hause angesprengt.

„Unsere jungen Weiber begannen, in Lehnstühlen (?) sitzend, bitter zu weinen.

50) Ist das nicht ein Fehler? vielleicht **كشكچی دك**, d. h. „feste Wache.“

*) Bei den Kabardinern gab es eine Missernte, bei den Besslenejewzen aber war das Getreide gut gerathen; das Volk glaubte in seiner Einfalt, dass die Besslenejschen Hexen bei ihm in diesem Jahre das Getreide entwendet hätten. Anm. des Verf.

„Der biedere Fürst Kopschao führte alljährlich dreimal die Feinde in sein Land.

„Unsere Leute vertrugen die waki (?) von immerwährendem Gehen längs dem kschantiewschen Wege in die Thäler.

„Selbst die eisernen Kessel zerbrachen auf dem engen Wege.

„Wir verliessen uns auf die tschegemschen Befestigungen, gleich wie auf Muchustows Festung*).

„Zwei Heere standen bereit zur Schlacht und unsere Fürsten entfernten sich zur Betrachtung der Lage am Kischshi-Bek.

„Wir waren damals wie Bienen ohne Königin, und der Uzmij, der solches erkundet, brannte nach einer Schlacht.

„Es begann die blutige Schlacht und zwei Haufen unserer Heere vereinigten sich in eine Befestigung.

„Die Leichname der getödteten Feinde kamen auf dem Felde zu liegen einer gedielten Brücke gleich.

„Das Blut der Feinde floss einem breiten Strome gleich u. s. w.“

Um eben dieselbe Zeit führte der obengenannte bessle-neische Fürst Elsheruko Konokow immerwährenden Krieg mit den Turguten und andern Völkern. Plötzlich verschwand er und zeigte sich im Laufe von sieben Jahren nicht. Das Volk vermuthete in seiner Leichtgläubigkeit, er sei vom unreinen Geist geraubt worden. Als er aber von Neuem im Vaterlande erschien, so waren die Aeltesten und das Volk sehr erfreut; doch er war so verändert, dass es schwer hielt, ihn zu erkennen. Bald bemerkte man, dass er den Verstand verloren habe, und über die von ihm in Abwesenheit verbrachten Jahre konnte man nichts erfahren: Alle

*) Anwendung auf die bekannte griechische Festung. Anm. des Verf.

vermutheten, er habe diese sieben Jahre hindurch in Gefangenschaft zugebracht. Man sagt, ihn habe Dochschukin hergestellt, ein Grieche von Geburt, der früher Schogen, d. h. Geistlicher gewesen. Dafür erhob ihn Fürst Elsheruko zum Uork ersten Ranges und schenkte ihm viel kostbare Sachen. Die Familie der Dochschukin besteht noch jetzt jenseits des Kuban und genießt einer grossen Achtung im bessleneischen Volke.

Fürst Elsheruko war der allertapferste und edelmüthigste Fürst seiner Zeit. Er war menschenfreundlich, höflich, verständig und umgänglich. Mehre Mal vertheidigte er sein Vaterland vor äussern Feinden. Er schlug die Tataren am Flusse Achupssa⁵¹⁾. Ein ander Mal besiegte er die vereinigten Kräfte der Kalmyken und Tataren. Güte, Sittlichkeit und herrliche Grossthaten erwarben ihm die Hochachtung und Liebe des Volkes. Folgendes Lied überlieferte seine Thaten der Nachkommenschaft:

„Ein vom straffen Bogen des zuverlässigen Anführers abgeschossener Pfeil flog gerade und geschwind, dem Heere des Chans Tod und Verderben bringend.

„Sein eifersüchtiges Ross Emisch schlägt mit mächtigem Hufe die Häupter der Kalmyken nieder und tausend Leichname fallen auf seinem Wege.

„Die vordersten tatarischen Reiter, die schon die Ufer des Flusses Chodsu eingenommen haben, fliehen mit Schrecken zurück.

„Ein heldenmässiger Gefährte ist geblieben — sein scharfer Säbel, da Niemand vorhanden, um sich an ihm zu ergötzen. Es giebt keine Feinde, welche dasselbe niederschmettern könnte.

„Der muthige Elsheruko, ein Riese an Tapferkeit, sieht mit Stolz und Selbstvertrauen auf den grossen Chan.

51) Wahrscheinlich der Fluss Afips. Er entspringt in der Hauptkette und fällt in den Kuban von der linken Seite, unweit Jekaterinodar.

„Stein auf Steine blieb nicht von den Städten Ssarkals; dasselbe Geschick ereilte die Kemirgoier, die gegen den Helden sich aufgelehnt.

„Mit den Thaten seiner Vorfahren vor Augen, verschanzte sich Elsheruko mit edelmüthiger Festigkeit mit geringer Macht am Tschegem.

„Sein goldenes Bandelier und seine Atlastegelia sind mit dem Blute der frechen Feinde bespritzt.

„Die Feinde mit angespannten Bogensehnen schücherteten den Helden nicht ein, sein gehorsames Ross stürzte zum letzten Male in den Haufen der Feinde. Das stolze Thier that seinen letzten Dienst.

„In solch' ähnlicher Weise gab der standhafte Ritter Ruhe und Gut denen zurück, die solche für immer zu verlieren fürchteten.“

Kapitel VII.

Der kabardinische Fürst Temriuk, Maremschao's Sohn Idarow dachte, als er aus dem Jünglingsalter herausgetreten, einzig an Thaten grossherziger Tapferkeit. Seine Seele brannte vor Begierde, durch Kriegsthaten Ruhm zu gewinnen und die alte Herrlichkeit des Adyche-Volkes zu erneuern, welches ruhig unter der Verwaltung seiner Aeltesten und seines ältesten Bruders, des Fürsten Kemirgoko, lebte. Mit der Absicht, die Tataren zu überfallen, versammelte er ein zahlreiches Heer und sein jugendliches Herz zog ihn mit Ungeduld auf das Feld des Streites. Schon längst hatte er sich zum Ertragen der Mühen des Kriegslebens vorbereitet. Er verachtete die Annehmlichkeiten des Aufwandes, besass niemals ein Zelt und schlief unter offenem Himmel auf einem Filze, und legte unter das Haupt einen Sattel.

Er nährte sich von Pferdefleisch und briet es selbst auf Kohlen. Wie der Führer, war das Heer. Die Gekuoken bewahrten der Nachkommenschaft noch einen ausgezeichneten Zug seines Charakters auf: Fürst Temriuko Idarow wollte nicht von plötzlichem Ueberfall Vortheil ziehen, sondern zeigte seinen Feinden den Krieg stets früher an. Er liess ihnen sagen: „ich ziehe gegen euch⁵²⁾.“

In diesen Zeiten der Barbarei beobachtete der stolze Temriuk Gerechtigkeit und die Gesetze der Ritterehre seines Volkes.

Die Ufer der Wolga und des Don waren der erste Schauplatz seiner Grossthaten. Er bezwang die Kalmyken und Tataren, welche die Kabarda mit ihren Ueberfällen zu beunruhigen fortfuhren. Eine blutige Schlacht entschied das Geschick beider Völker. Fürst Temriuk Idarow dehnte, nachdem er die Kalmyken und Tataren (wie die Ueberlieferung sagt) bezwungen, weit seine Eroberungen aus. Vom Flusse Don aus richtete er seinen Weg in die Krym und setzte sich dabei mit Russland in Beziehung, was den Chan der Krym sehr beunruhigte. Zur selben Zeit leistete der Fürst Temriuk mit einigen kabardinischen Fürsten dem russischen Zaren Johann Wassiljewitsch den Eid der Treue und verpflichtete sich, ihm in den Kriegen mit dem Sultan und der Krym beizustehen. Wahrscheinlich ist es, dass der christliche Glaube, der im Alterthum, durch die Griechen zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere verbreitet war, noch in grossem Ansehen bei unserem Volke war. Diese Ursache veranlasste ihn, ein Bündniss mit den Russen, als mit Religionsgenossen, zu suchen, und sich unter den Schutz des Zaren Johann Wassiljewitsch zu begeben. Das Andenken an das Bündniss und die Freundschaft mit den Russen erhielt sich bis auf die gegenwärtige Zeit in unserem

52) Diese Charakteristik Temriuks stimmt völlig mit der Schilderung Swätoslaws überein. (S. Gesch. d. Russ. R. T. I, Kap. VII, S. 104.)

Volke; und jetzt noch sagt das Sprüchwort: „der Eid, der vor dem Fürsten Iwan.“

Nach der Rückkehr der Fürsten Temirgoko und Temriuk wurden sie von den kabardinischen Uorks bewillkommnet, welche sie mit der glücklichen Ankunft in das Vaterland, mit dem Siege und der Sicherstellung des Volkes vor den Ansprüchen und den Räubereien der Fremden beglückwünschten. Doch vor Allem war das Volk über den Bund und den Schutz Russlands erfreut.

Von ihrer Rückkehr an lebten die Fürsten Idarow in der Kabarda. Kemirgoko starb in kurzer Zeit und wurde seinem Vermächtnisse nach auf dem Rosse und in voller Bewaffnung in die Erde eingegraben. Der Ort, wo sein Leib begraben ist, befindet sich zwischen den Flüssen Tschegem und Bakssan; über ihm ist, statt eines Denkmals, ein hoher Kurgan aufgeschüttet.

Der Fürst Temriuk Idarow beschloss, da er die Ungezogenheit und die schlechten Sitten der Kabardiner sah, welche nur an Ueberfälle und Räubereien dachten, seine Kinder, Sohn und Tochter, zur Erziehung nach Russland zu schicken. Aus den Kabardinern einen würdigen und treuen Mann auswählend, beauftragte er denselben, seine Kinder nach Moskau zu bringen und sie zur Erziehung dem Zaren Johann Wassiljewitsch abzugeben.

Sein Sohn hiess Ssaltan, die Tochter Marian. Bald nach ihrer Ankunft in Russland nahmen sie die heilige Taufe an, in welcher sie — der Sohn Michail, die Tochter Marie genannt wurden. Die Kabardiner gaben Michail den Zunamen Urusskan, d. h. „Zögling des Russen.“ Der mit ihnen gesandte Iwan aber erzählte, in die Heimath zurückgekehrt, so viel Unerhörtes und Wunderbares, dass man ihn für einen Zauberer zu halten begann. Von ihm ist noch heute die Erinnerung unter den Kabardinern erhalten.

Der Chan der Krym, Dewlet-Girei, da er Alles, was

in der Kabarda vorgefallen, erfuhr, sammelte unverzüglich ein Heer, mit der Absicht, die piatigorsker Kabardiner völlig auszurotten. Der Fürst Temriuk, Maremschaow's Sohn Idarow aber rückte, nachdem er ein zahlreiches Heer von Kabardinern und andern Adyche-Stämmen gesammelt, an den Fluss Achupssa und baute an dessen Mündung in den Kuban, nahe bei Taman (?), eine Festung und erwartete dort den Feind. Dewlet-Girei fiel zuerst in das Land der Tschapssogen ein, plünderte und verwüstete es und begab sich dann erst an den Ort, wo ihn Temriuk erwartete. Im ersten Treffen ward unser Fürst verwundet, doch das Heer blieb standhaft und eine heftige Schlacht entbrannte. Wenngleich die Kabardiner den Feind nicht schlugen, so benahmen sie ihm durch ihre hartnäckige Tapferkeit die Hoffnung, sie zu besiegen⁵³). Von dort begab sich Dewlet-Girei an die Grenzen Russlands, in der Hoffnung, dort wenigstens eine reiche Beute zu machen⁵⁴). Das angeführte Lied ist auf diese Begebenheit gedichtet:

„Sieben Tage verflossen in Erwartung des Feindes und nichts zu hören und zu sehen ist in der Steppe. Müßig steht unser Heer an den Wässern des Achupss.

„Dank sei dem braven Fürsten; er benachrichtigte uns von der Annäherung des Feindes und der standhafte Fürst Temriuk ist bereit, den gemeinsamen Feind zu schlagen.

„Ein grausames Blutbad entbrannte und die krymschen Pfeile flogen auf Temriuk wie winterlicher Reif, der Feld und Bäume überweisst.

„Und ein verhängnissvoller Pfeil fand seinen Weg

53) Diese Begebenheit bezieht sich auf die Regierung des Sultans Selim II. (1566 — 1574) und namentlich auf das Jahr 1570. (S. Gesch. des russ. Reiches, T. IX, Kap. III, Anm. 350.)

54) Diese Invasion des Dewlet-Girei ist Russland durch die vollständige Verwüstung Moskaus im J. 1571 erinnerlich.

zum Durchbohren des tapfern Fürsten, und so tief war die Wunde, dass es schwer hielt, ihn (den Pfeil) herauszuziehen.

„Zu uns kam aus der Ferne, jenseits des Meeres her, über die Landenge herüber, ein grauser Kämpfe mit unzähligen Streitkräften und nahm unsere Festung.

„Stark versuchten die Krymschen den Achupss zu überschreiten und die Unsern völlig aus dem Felde zu schlagen; schlecht war es ohne den tapfern Temriuk, doch die Unsern blieben Sieger.

„Und durch Unerschrockenheit zeichnete sich aus Kaidak Etluchow mit goldenem Schnurrbarte (der Gekuoko wollte einen rothen Schnurrbart bezeichnen); der Held unter Helden Temriuk athmete eben schwer auf von grausamer Wunde.

„Idar Tambiew, der Unsern Bangigkeit bemerkend, warf sich in der Feinde Mitte; die beschämten Brüder Ssediew wandten die Rosse ihm nach.

„Von der Straffheit ihrer Bogen geht ein dem Kanonendonner ähnliches Getöse aus, und vom abgeschossenen Pfeile tönte die Sehne.“

Nachdem der Fürst Temriuk hergestellt worden, sammelte er unverzüglich die Kabardiner und eilte, dem russischen Zaren zu Hülfe zu ziehen, mit dem er sich auch nahe vom Asowschen Meere vereinigte. Der Zar dankte sehr dem Fürsten Temriuk für seine Treue und belohnte die Kabardiner freigebig.

Solcherweise nun half der Fürst Temriuk Russland vielmals; nach seiner Rückkehr in die Heimath starb dieser brave, tapfere und beste von allen unsern Fürsten an der wiedererkrankten alten Wunde. Das Volk sprach von ihm: „es giebt keinen standhafteren Helden, als unsern tapfern Ritter, den Fürsten Temriuk.“ Unsere Greise erwähnen, dass die Tochter Temriuks, die in Russland erzogen worden, durch ihre Schönheit den russischen Zaren bezauberte und

sich mit ihm vermählte⁵⁵⁾, und ihr Bruder daselbst blieb, reich mit Geschenken ausgestattet.

Der Fürst Bersslan, Kaitukow's Sohn Dshankutow war mit merkwürdiger Wohlbeleibtheit und Dicke begabt. Die freigebige Natur, die auf ihn mit Fülle ihre Gaben ergossen, hatte ihn gleichzeitig mit Verstand und ausgezeichnete Geistesfähigkeit beschenkt; seine vortrefflichen Verfügungen endeten immer mit Erfolg; doch zu seinem Bedauern musste er, seiner Wohlbeleibtheit wegen, stets auf einer Arbe (Wagen) fahren. Einst, da er ein zahlreiches Heer, mit der Absicht, einen freien Weg zwischen der Kabarda und Astrachan zu bahnen, zugleich auch, um ein Bündniss mit dem Schamchal von Tarku abzuschliessen, versammelt hatte, gelangte er bis Derbent. Auf dem Rückwege plünderte er persische Kaufleute und kehrte, nachdem er mit den Daghestanern ein Bündniss geschlossen, mit ungezähltem Reichtume heim, dabei, zum ungehinderten Durchzuge der Kaufleute, den genannten Weg säubernd. Hier kann man anführen, dass der Fürst Bersslan mit entschiedenem Geiste begabt war, einen strengen und edlen Charakter besass. Er führte unter den Kabardinern verschiedene Gebräuche ein und theilte das Volk nach den Stufen der Usden in fünf Klassen: 1) Tlochotlesch, 2) Dishinugo, 3) Kods, 4) Psischork oder Bersslan-ork und 5) Uork Ssschaotluch-gussa. Der Allen gemeinsame Name aber war Uork. Die Bauern waren in vier Klassen eingetheilt: 1) Pischkeu, d. h. „fürstlicher,“ 2) Okgo oder Tlaokssscho, d. h. „leibeigener,“ 3) Dlagunpit oder Dlchokotl, d. h. „Bauer“ und 4) Unaut, d. h. „Hofgesinde.“

Tlochotlesch, statt tlakussch, ein dreisylbiges Wort,

55) Diese Vermählung mit Maria fand am 21. August 1561 statt.

das zwei Bedeutungen hat: 1) „von drei der wichtigsten Geschlechter,“ wahrscheinlich so benannt, da sie zahlreicher und wohlhabender waren, und 2) das zweisylbige — tlabkussch: „von tapfern drei Stämmen ein Mann“ (?). Dishinugo — ein aus dishin und go zusammengesetztes Wort, d. h. „gelbes Silber;“ sie waren fürstlicher Herkunft aus niedrigster Klasse. Kods statt Kodse, d. h. „Zuwachs;“ wahrscheinlich übergesiedelte fremde Edelleute. Psischork oder Bersslan-ork, aus zwei Theilen zusammengesetztes Wort, das den „fürstlichen Edelmann“ bedeutet, d. h. den seinen Stamm vom Fürsten Bersslan herschreibenden. Sie befanden sich bei den Fürsten, erwarben den Adel und erhielten verschiedene Geschenke. Ork Ssschaotlughussa — dreifach zusammengesetztes Wort: „Gefährte des tapfern und edeln Adligen.“ Sein kann es, dass sie also genannt, weil sie sich tapfer hielten und ihrer Würde eingedenk waren. Annehmen muss man, dass Bersslan die Herkunft und die Tapferkeit jedes Unterthanen kannte. Gegenwärtig zählen die drei ersten Klassen zur ersten Stufe und der ork-sschaotlughussa in der dritten; alle aber heissen von altersher Ork. Der zusammengesetzten Namen und Bedeutung derselben ungeachtet, sind sie in Stufen eingetheilt.

Ausserdem war Bersslan der erste, welcher im Laufe seiner Verwaltung des kabardinischen Volkes, in der Absicht, seine Wohlfahrt zu erhöhen und zu sichern und um Jeglichem sein Recht zu Theil werden zu lassen, in allen Dörfern (A-ulen), in jedem einen Chejessa, d. h. „Schiedsgericht“ gründete, in welchem alle Angelegenheiten, mit Ausnahme der Kriminalsachen, auch die Klagen der Landbewohner Entscheidung fanden. Dieses Gericht bestand aus mehren zuverlässigen Usdenen und Deputirten von Seiten des Volkes, die jährlich von ihm erwählt, vom Fürsten selbst bestätigt wurden, der zu ihrer und des Volkes Richtschnur verschiedene Gesetze und Gebräuche herausgab, deren weiter unten Erwähnung geschehen wird.

Klagen aber über die Richter, gleichwie Kriminalsachen und auf das ganze Volk bezügliche Angelegenheiten wurden verhandelt und entschieden unter Vorsitz des Fürsten im Che, d. h. „Hauptgerichte,“ das im beständigen Wohnsitze des Fürsten gegründet wurde. Ausserdem setzte der Fürst Bersslan Kaitukow verschiedene Strafen für Missachtung der von ihm gegebenen Gesetze und Gebräuche fest, welche gegenwärtig vom Volke nicht mehr beobachtet werden, und versuchte aus allen Kräften schädliche Leute zu vertilgen und entzog sehr vielen Fürsten für ihre schlechten Thaten die fürstliche Würde, vertrieb auch einige völlig. Gleicherweise erfand er für seine eigenen und der Usdenen Pferde ein eigenes Mahl, das gegenwärtig noch das bersslanische heisst. Ein gestohlenen und in der Folge gefundenes Pferd mit diesem Mahle machte die Schuldigen harter Strafe unterliegen.

Die sanischen Fürsten, Brüder Antinoko und Kanbulat lebten zusammen. Der ältere derselben, Antinoko, war verheirathet und hatte ausserdem bei sich ein Mädchen von bewunderungswürdiger Schönheit, Ssatenui mit Namen. Das Volk fing von Beziehungen zwischen dem Fürsten Kanbulat und Ssatenui zu reden an — und Antinoko, solches hörend, begann gegen seinen Bruder Verdacht zu hegen und verjagte ihn aus dem Hause. Kanbulat ging zu seinem Atalyk (Erzieher). Da Antinoko erfuhr, dass Ssatenui ihm dahin Geschenke sende, beschloss er, ihn zu tödten. Kanbulat floh in die Türkei, mit der Absicht, beim Ssultan ein Heer zur Versöhnung mit seinem Bruder zu erbitten. Da er aber abschlägig beschieden ward, kehrte er in die Heimath zurück, wo es ihm gelang, einen grossen Theil des Volkes auf seine Seite zu locken und gleichzeitig über San Gewalt zu erlangen. Sein älterer Bruder Antinoko floh in die Krym unter den Schutz des Chans, bei dem er ein

Heer zur Wiedererlangung der ihm vom Bruder widerrechtlich eingezogenen Besitzungen unter der Bedingung erbat, dass, wenn er den Bruder tödtet und seine Gefährten vernichtet, das Heer des Chans mit reicher Beute heimkehren solle. Der Chan sagte wohl zu, doch vergass er es bald und erst nach sieben Jahren, als er Antinoko's gedachte, gab er ihm das erforderliche Heer, mit welchem jener auch in sein Vaterland zurückkehrte. Indessen war es Kanbulat gelungen, das ganze Volk an sich zu fesseln, und als er erfuhr, dass sein Bruder mit den Krymbewohnern sich den Grenzen seines Landes näherte, versammelte er, in Erwartung der anziehenden Feinde, sein Volk. Die Krymbewohner kamen und zwischen ihnen entspann sich ein grausamer Kampf, in welchem viele Leute von beiden Seiten vernichtet wurden; doch Kanbulat rettete sich durch die Flucht, das nach Ableben seiner Genossen übrig gebliebene Vermögen wurde dem Krym-Heere abgegeben und das ganze Volk schwor Antinoko den Eid der Treue. Auf dem Rückwege wurde Kanbulat von den Krym-Leuten an dem Meerbusen aufgefunden und getödtet. Hiermit endete diese Schlacht. Antinoko's Frau, Ssatenui, ward, wie Einige sagen, den Krymbewohnern gegeben, Andere aber behaupten, man habe sie vertrieben⁵⁶). Kanbulat's Atalyk (Erzieher) versammelte die Gekuoko (Sänger) und dichtete folgendes Lied:

„Die namhaften Reiter und beiden Gefährten Shenders sind mit dem armen Kanbulat in traurige Lage gerathen.

„Der muthige Fürst Mokmoko stritt im Panzerhemde mit kurzen Aermeln muthig für diesen Held, mein Herz

56) Von den hier erwähnten Zwistigkeiten zwischen Antinoko und Kanbulat, die zur Zeit Ibrahim-Ssultans lebten (1640—1648), schrieb Baron Hammer (s. seine Geschichte des Osmanischen Reiches. Pesth 1840. T. III, S. 245). Diese Fürsten sind bei ihm Hakaschmakbeg und Antonakbeg genannt.

aber wurde heftig für den unglücklichen Kanbulat zerrissen.

„An den Zäunen und Pforten, da fliegen zahllose Pfeile. Der mannhafte Held Konoko Karabow stand gebückt und liess keinen einzigen Reisigen durch. Ach, Kanbulat, der Unglückliche!

„Jede Nacht gehe ich an die Meereshucht und alle A-ule (Dörfer) habe ich umgangen; doch Niemand geht in meine traurige Lage ein! Schade um den armen Kanbulat!

„Konnte man wohl auf die Hülfe der furchtsamen Reiter, auf die feigen Fusstruppen, die Türken rechnen; mit Häuptern, umwunden von Turbanen, sind sie nichts zu leisten im Stande. Schade um den armen Kanbulat!

„Fürst Dshankilisch, umherjagend, weiss und versteht nicht zu fliehen, sondern vertheidigt sich durch Schiessen in die Feinde. Schade um den armen Kanbulat!

„Der unerschrockene Fürst Mokmoko that zu seiner Lebzeit kein Gutes und kam in den Fusstapfen Kanbulats um.

„Der hohe Reisige Chumarow bog sich von seiner Wunde am Thore des Verhaues zusammen und über seinen Leichnam nöthigte man mich, hinüberzuspringen, zum Verdrusse des armen Kanbulat.

„O schmückendes Gold, Pschisedinoko Konokow war im auszeichnenden Kleide der würdigsten Familie, doch thuen konnte er nichts. Schade um dich, unglücklicher Kanbulat!“

Kapitel VIII.

Wenngleich nach Temriuks Tode seine Enkel: Kasy, Beherrscher der Grossen Kabarda und Schogenoko — der Kleinen, in Unfrieden mit einander lebten, blieben doch ihre Beziehungen zu Russland stets dieselben. Zu selbiger Zeit verbreitete sich das Gerücht, dass der türkische Ssultan Ssoliman⁵⁷⁾ beabsichtige, sich die Adyche-Stämme zu unterwerfen und sie alle zum Muhammedanismus zu bekehren und dass er ein zahlreiches Heer zur Einnahme von Astrachan⁵⁸⁾ aussende, dessen Einwohner auf Seiten der Türken waren. Kasy, Schogenoko und Schushie sammelten unverzüglich ein ausgesuchtes Heer, und da sie erfuhren, dass Kassim-Pascha die Kanonen in Asow gelassen hatte und mit den leichten Truppen und Krymbewohnern allein gegen Astrachan gezogen war, wo die Russen sie erwarteten, so begaben sie sich im Herbste an die Wolga und begegneten am Bieloje Osero („weissen See“) den in Unordnung flie-

57) Ssultan Sselim II.

58) Sselim II. wollte ein muhammedanisches Reich an den Ufern der Achtuba aufrichten und befahl in dieser Absicht, im Frühlinge 1569, dem Kassim, Pascha von Kafa, zum Perewolok (Tragplatz der Wasserscheide) zu gehen, den Don mit der Wolga, das Kaspische mit dem Asowschen Meere zu vereinigen und Astrachan zu nehmen oder wenigstens daselbst eine Festung zur Kennzeichnung seines Reiches zu gründen. Dieser Feldzug war jedoch unglücklich. Kassim-Pascha erreichte wohl Astrachan und lagerte unter demselben, auf dem Gorodistsche („Ruinen einer grossen Stadt“); doch floh er, von dem Anzuge des Fürsten Peter Sserebrianni („der silberne“) gegen sich hörend, wobei sein Heer sehr viel litt, theils weil Dewlet-Girei die Türken durch wasserlose Orte, eine kahle Einöde führte, wo die Rosse und Leute vor Erschöpfung umkamen, theils auch von den Tscherkessen, die ihnen in Hinterhalten aufauerten und eine Menge gefangen nahmen.

Dieser unglückliche Feldzug ist von Karamsin nach der Erzählung eines Augenzeugen, des zarischen Würdenträgers Ssemion Malzow, beschrieben. (S. Gesch. des russ. Reiches T. IX, Kap. II, S. 74—78.)

henden Türken und Krymbewohnern. Die Unsern schlugen ohne Mühe die ermüdeten Feinde, nahmen reiche Beute und viele Gefangene, die Unversehrten ruhig fliehen lassend (es giebt ein Sprüchwort: „aus Furcht fliehende Reiter verfolge nicht mehr“), und kehrten mit grossem Ruhme und Reichthum in die Heimath zurück. Seit jener Zeit ist das Sprüchwort im Schwange: „gehen wir an den Ssotei,“ da die Türken ihre Grenze bis an den Ssotei ausbreiten wollten. So nannten wir die von der Wolga bis an den Terek liegenden Steppen. Auf dieselbe Zeit bezieht man die von den Russen, zum Schutze der Kabardiner, am Terek erbaute Festung.

Der Chan der Krym konnte den Kabardinern seine Niederlage nicht verzeihen, woher er nach drei Jahren ein noch stärkeres Heer sammelte und unvermuthet die Grenzen der Länder jenseits des Kuban überfiel⁵⁹) und sich daselbst zu zweiwöchentlicher Rast niederliess. Der Lagerplatz des Krym-Heeres hat bis auf den heutigen Tag den Namen Chan-toba, d. h. „Chans Kurgan“ (Grabhügel) erhalten. Dahin nun strömten zum Dewlet-Girei die Verräther und Läuflinge der Adyche, aus dem Vaterlande vertriebene Udene und dergleichen Leute zusammen. Zu ihnen gesellten sich auch die transkubanischen Fürsten, sie versichernd, dass die Unterwerfung der Kabardiner nichts koste, dass sie von den jüngsten Kriegen, Hunger und Krankheiten ausgemergelt, dass der Weg in die Kabarda von Niemandem vertheidigt werden könne, da die Fürsten Schogenoko und sein Bruder Kasy nicht einmal tausend Reisige zu werben im Stande seien, und dass sie beim Erscheinen des chanischen Heeres ins Gebirge sich zurückziehen würden. Leider sagten die Verräther die Wahrheit. Die Kabardiner büssen

59) Wahrscheinlich im J. 1572, zur Zeit des zweiten Zuges von Dewlet-Girei gen Moskau, 50 Werst von welcher Stadt der Fürst M. Worotynskij über ihn einen berühmten Sieg erfocht.

viele ihrer tapfern Anführer ein. Die Fürsten Schogenoko, Kasy und Schushie versammelten ihr Heer und eilten, die Ufer des Kuban zu besetzen; doch der Chan täuschte sie und fiel auf einem andern Wege in die Kabarda ein. Die im Lande verbliebenen Fürsten liessen, statt Widerstand zu leisten, kleinmüthig ihre Plätze im Stich und flohen von Thal zu Thal, das Volk ohne Heer, ohne Anführer lassend. Als der Chan schon an der Kuma stand, erreichte unsere Hauptmacht das Heer des Chans, ohne sich Ruhe zu gönnen, am rechten Ufer des Podkumok (nahe vom heutigen Konstantinogorsk)⁶⁰). Der Chan befahl, unverzüglich die A-ule anzuzünden und die Schlacht zu beginnen, die an Grausamkeit alle bisher gewesene übertraf; die Einen, und zwar waren sie die zahlreichsten, kämpften um die Beute und wünschten ihre frühern Unfälle zu rächen, die Andern kämpften für ihr Vaterland, den Ruhm ihres Namens, für Weib und Kind. Viele liessen auf beiden Seiten das Leben und bloss die Ermattung nöthigte die Heere, von der Schlacht abzulassen. Die Bereitwilligkeit der Kabardiner, sich für ihre Freiheit bis zum letzten Blutstropfen zu schlagen, sehend, beschloss der Chan, nach Taurien heimzuziehen, zwei Fürsten gefangen fortführend, den Schachmursa und Kambot, aus Idars Geschlecht. Mehre Jahre nachher zogen die kabardinischen Fürsten an die Ufer des Kaspischen Meeres und zu den daghestanischen Tataren und kehrten endlich, ruhmbedeckt, mit vielen Gefangenen und unzählbarer Beute zurück.

Der Schamchal von Tarku beabsichtigte, sich an den Kabardinern für die Verwüstung der ihm unterthänigen Länder zu rächen und vertraute sein Heer, zu dem er die an der Wolga und am Kaspischen Meere lebenden Kalmyken, Nogaier und andere hinzugesellte, den kumykschen

60) Diese Festung ward aufgegeben, als Piatigorsk zur Stufe einer Stadt erhoben wurde.

Fürsten an. Dieses Heer fiel unerwartet in unsere Besitzungen ein, alles mit Feuer und Schwert zerstörend. Kaum verlautete das Gerücht davon, als schon im Laufe eines einzigen Tages bis 2000 Reisige versammelt waren. Sie begegneten dem Feinde am Flösschen Kulkudshin⁶¹), wo ein heftiger Kampf entbrannte, der dem mit den Krymbewohnern an der Malka geschlagenen nichts nachgab. Man erzählt, er habe sich im Laufe von 15 Tagen erneuert und nur die Nacht habe die Kämpfenden getrennt. Fürst Schaloch mit mehren Usdenen wurden gefangen genommen, unser Heer zog sich zurück und der Feind lagerte sich am Flusse Malka. Zu dieser Zeit war der mannhafte Fürst Kasy abwesend. Kaum gelangte zu ihm die Märe von der dem Vaterlande drohenden Gefahr, als er schleunig ein möglichst grosses Heer versammelte und zur Hülfe eilte. Glücklicherweise kam der brave Fürst zur rechten Zeit. Beide Heere vereinigten sich unverzüglich, umringten den Feind und begannen eine Schlacht auf Leben und Tod. Viel Krymleute, Nogaier und Kalmyken-Fürsten fielen auf dem Schlachtfelde. Die unversehrt Gebliebenen vermochten kaum sich durch die Flucht zu retten, den Siegern eine reiche Beute zurücklassend. Dieses wird durch folgendes Lied bestätigt:

„Alltäglich graben wir Gräben und kennen keine Müdigkeit; schütten Wälle auf und fühlen keine Langweil.

„Weshalb wählet ihr die Mündungen des Flusses Kaituki zum Wohnorte aus?

„Auch in unserm Kulkudshin gab es ein grausames Blutbad.

„Wenn der Fürst Kasy nicht verspätet hätte, zu uns zu stossen, so hätte das Unglück mit uns nicht geschehen

61) Eigentlich Kurkudshan — unbedeutendes Flösschen, das aus dem Berge Seik, welcher am rechten Ufer der Malka liegt, hervorfliessen und in die letztere unterhalb der Staniza Ssoldatskaja hineinfällt.

können und wir hätten in Kulkudshin nicht die von den Feinden aufgeschlagenen goldenen Zelte gesehen.

„Fürst Schalocho drohte allstündlich mit stählernem Säbel den Feinden; Fürst Kasy drohete ihnen gleichfalls. Uns war dieses unlieb; sie täuschten uns alltäglich und Fürst Kasy verletzt beständig sein auf das Kreuz geleistetes Gelübde.

„Der jugendliche Kämpe, Fürst Kasy, dräuet mit kurzem Säbel, und zu Anfange der Schlacht warf er auf einmal der Männer dreimal zehn um.

„Der tapfere Kämpe, der hohe Mursabek, würdiger Sohn des Kara Kudenet, riss mit seiner dreischneidigen Lanze Ringe aus den Panzerhemden seiner Gegner; seine zerbrochene Lanze blieb im Körper des Nogaier-Mursa Kaschelai.

„Uwshuko Kudenetow — unerschütterlicher Kämpe und würdiger Sohn des Kara Kudenet.“

In solcher erniedrigender Weise erreichten sie Schagumows Kurgan, wo dem Fürsten Schaloch die Freiheit gegeben ward und er mit 27 Menschen in die Heimath zurückkehrte.

Während der hierauf folgenden Regierung des Kasy über die Grosse Kabarda mussten wir bald mit den Nogaiern, bald mit den Kalmyken, bald mit den Türken und Krymbewohnern Krieg führen. Dank der Tapferkeit und Einsicht des Fürsten, fielen diese Kriege überhaupt für die Kabardiner sehr glücklich aus: endlich überrumpelte der Nogaier-Mursa Alkaiß mit seinen Verwandten Eschtersk und Beschtersk mit zahlreichen Kriegerschaaren die kabardinischen Lande und kamen bis an den Bakssan. Durch Betrug gelang es ihnen, den ruhmvollen Fürsten Kasy zu tödten und mit seinem Kopfe verbargen sie sich vor der Verfolgung der Kabardiner. Der älteste Bruder des Kasy, Fürst Schogenoko, vertheidigte damals die Kleine Kabarda muthvoll. Bald fertigten die Kabardiner Gesandte ab, um Frie-

den mit den unruhigen Horden der Nogaier zu schliessen; wobei sie vor Allem im Auge hatten, den Kopf Kasy's zurückzuerlangen, dagegen versprechend, dass die Nogaier, im Falle der Zustimmung, sich bis an den Ssotei ansiedeln dürften. Unter anderm baten die Mursen Eschtersk und Beschtersk, zur Festigung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern, Kasy's Tochter irgend Einem von ihnen zur Ehe zu geben und verpflichteten sich, nur in diesem Falle das Haupt ihres Vaters zurückzuerstatten. Die Gesandten nahmen diesen Vorschlag an und verfügten sich in die Heimath mit vielen nogaischen Aeltesten zurück. Nachdem sie feierlich die Reste des berühmten Kasy bestattet, sandten sie seine Tochter; doch die Mursen Beschtersk und Eschtersk, sei es nun aus Scham, dass sie Urheber des Todtschlages gewesen, oder aus irgend einer andern Ursache, wollten die Tochter Kasy's nicht zur Ehe nehmen, sondern gaben sie einem andern ihrer Brüder, und die Vermählung wurde nach muhammedanischem Gesetze vollzogen.

Der berühmte Kasy hinterliess drei Söhne: Chato-shuko, Shanbota und Missosta. Die Minderjährigkeit dieser drei Brüder und die Unfähigkeit ihrer Vettern wurden den Kabardinern die Quelle vieler Unglücksfälle und Unruhen.

Nach dem Tode Kasy's verloren die Kabardiner viele tapfere Anführer; die Fürsten Schogenoko und Schushin waren schon hoch betagt, und der von verschiedenen Fürsten nachgebliebenen Kinder bemächtigte sich Eigennutz und Neid in solchem Grade, dass sich zwischen ihnen eine unversöhnliche Feindschaft entspann und sie einander zu verabscheuen begannen; Jeder wünschte eigenmächtig zu herrschen. Das Volk wurde durch sie in eine solche Lage versetzt, dass für die geringsten Kränkungen und Unzufriedenheiten Todtschläge stattfanden. So zum Beispiel erbat ein armer Mann bei seinem Nachbarn auf kurze Zeit zum Aussäen seines Mehles ein Sieb und verlor es, vergessend, es seinem Besitzer zurückzuerstatten. Der Besitzer des

Siebes war verletzt, verzankte sich, und die durch diesen Zufall veranlasste Schlägerei hatte den Tod von gegen 500 Seelen beiderlei Geschlechts zur Folge. Sie alle sind an einem Orte bestattet und ihr Grab heisst man Kusanaka, d. h. „Siebgrab;“ es befindet sich zwischen den Flüssen Bakssan und Gundalen⁶²⁾.

Der Fürst Chatoshuko, Kasy's Sohn, aber suchte unterdessen, aller Hindernisse ungeachtet, mit Festigkeit und allen Kräften Mittel zur Vernichtung der fortwährenden Streitigkeiten, Fehden und Kämpfe aufzufinden, welche zwischen den kabardinischen Fürsten, Usdenen und dem gemeinen Volke eigentlich in Folge der Intriguen von Seiten des Grossvaters der Erstern, des greisen Fürsten Schushii, entstanden waren. Durch Umsicht und Eifer für das Gemeinwohl fesselte er an sich das ganze kabardinische Volk, welches unter der Verwaltung eines älteren Fürsten zu stehen wünschte. Hierauf benutzte der Fürst Chatoshuko, nachdem er auf Bitte des Volkes, dessen Regierung vollständig angetreten hatte, zur Ausrottung des Uebels die strengsten und grausamsten Massregeln. Seine erste Verfügung war die Vertilgung schlechtgesinnter und habsüchtiger Fürsten, besonders des Geschlechtes von Shenzoch, Bersslan und Andern. Mit einigen Hunderten gesammelter Reiter begann er die Unfolgsamen niederzumachen. Vor andern wurden zwei Brüder, Batyrscha und Batarbii getödtet; dann wurden zwei andere Brüder, Shanborimass und Shanborisschan, erdrosselt, da sie sich mit ihrem Atalyk, ihrem Erzieher, in Höhlen und Thälern versteckt hielten. Alle diese Fürsten waren Neffen des Fürsten Schushii, der selbst, wahrscheinlich aus Achtung vor seinen vorgerückten Jahren, oder auch, nach der Aussage Anderer, weil er, trotz seinem

62) Gundalen — linker Zufluss des Bakssan, zwischen den A-ulen der Fürsten Missost Naurusow und Atashukin.

Alter, der mächtigste aller Fürsten war, am Leben gelassen wurde.

Dieser Greis entbrannte wegen der Ermordung seiner Neffen in Rache und da er nicht im Stande war, sich dafür zu rächen, versammelte er nach einiger Zeit, in Abwesenheit des Fürsten Chatoshuko, der sich mit seinen leiblichen Brüdern, Shanbot und Missost, zu den Osseten begeben hatte, seine Angehörigen und befahl, gleichsam zum Vergnügen, einen besondern Platz herzurichten und Ringkämpfer zum Wettstreite mit dem sehr starken und beliebten fürstlichen Ringer Ssosiracho zusammenzurufen, dem Sieger eine Belohnung verheissend. Als auf diese Aufforderung hin Ssosiracho sich auf dem Kampfplatze einstellte und ohne Ausnahme alle Ringer besiegte, stach ihn Fürst Schushii, zu ihm herantretend, mit langem, spitzem Messer nieder und hiess ihn dann heimlich in die Erde vergraben. Die Frau Ssosiracho's hinterliess in Folge dieses Vorganges der Nachwelt folgendes, von ihr selbst verfasstes Lied:

„Ach mein Ssosiracho, ach mein hoher Ssosiracho. Die Enden deiner Lanze glichen dem Sterne des Morgens, doch entgingst du nicht heimtückisch gebrachtem Tode.

„Die Häupter der kräftigsten Ringer brachtest du mit deinem grossen Finger hinunter.

„Das Blut des hohen Ssosiracho wird der grosse Gott rächen.“

Bald darauf fragte bei seiner Heimkehr der Fürst Chatoshuko, da er seinen Ringer Ssosiracho nicht sah, nach ihm und ward, als er von den Usdenen seinen Tod erfuhr, sehr traurig. Diese Trauer nöthigte seine Umgebung, die Umstände des Todes dieses Ringers zu verschweigen, und der Fürst, in der Meinung, er sei, ihren Worten gemäss, von einer Krankheit erfolgt, erfuhr erst nach Verlauf eines Jahres durch das an ihn gelangte, oben angeführte Lied von der durch Schushii verübten Mordthat. In der Absicht, sich an ihm in ebenso heimtückischer Weise zu rächen, nahm

der Fürst Chatoshuko zur List seine Zuflucht. Er begab sich mit seinem Gefolge zu Schushii, gleichsam um ihn zu besuchen und sich mit ihm zu vertragen; nach freundlichem Gespräche über verschiedene Gegenstände und politische Verhältnisse begann er ihn seiner unverbrüchlichen Zuneigung und brüderlichen Liebe zu versichern. In Erwidern dessen, schlug der greise Schushii, über die Freundlichkeit des Fürsten erfreut, selbst vor, zur Bekräftigung des brüderlichen Bundes und der Wahrheit des Gelöbnisses, sich nach Shulat zu begeben und dort, altem Brauche gemäss, nach geleistetem Eide der Freundschaft, einen Pfeil entzwei zu brechen. Nach ausgesprochenem Einverständnis hiermit wurde der Tag der Abreise festgesetzt. Unterdessen zog der schlaue Fürst Chatoshuko, ohne Wissen der andern, allein aus und stieg, als er am angegebenen Orte angelangt, vom Pferde, betete vor dem Tatartup, sprach das Gelübde der unabänderlichen Ermordung des Fürsten Schushii aus und legte, zur Bekräftigung seiner Verpflichtung, seinen entzweigebrochenen Pfeil in den Tatartup. Hierauf kam er am folgenden Tage mit dem Fürsten Schushii an diesen Ort; nach trügerischer Freundschaftsversicherung brachen sie Beide ihre Pfeile entzwei und kehrten mit zwei Dienern heim. Als sie an das linke Ufer des Tschegem gelangt waren, schlug Chatoshuko, sich an Schushii wendend, ihm vor, auszuruhen und seine Bedienung zum Atalyk Kudenetow zu senden, um irgend einen Imbiss und Kumyss zu holen, indessen aber auszuruhen. Der unglückliche Alte, der in diesen Worten gar keinen Anschlag ahnte, verstand sich dazu. Als nun nach Entfernung der Dienerschaft beide Fürsten sich hingelegt und Schushii eingeschlafen, stand Chatoshuko mit seinem Diener auf, tödtete Schushii mit seinem Säbel und, ihn mit einem Filzmantel bedeckend, begab er sich in Kudenetows Haus und verkündete ihm den Tod seines Kan, d. h. Zöglings, hinzufügend, dass er, als Nachfolger des Schushii, sich verpflichte, ihm denselben in

Zukunft zu ersetzen. Hierauf wurde der Leichnam Schushii's von ihm auf der Stelle seiner Ermordung zur Erde bestattet und über dem Grabe ein Kurgan errichtet. Die hinterbliebene Frau des Schushii versammelte einige ihrer weiblichen Zöglinge und setzte folgendes Lied auf:

„Ach Shanborimass! ach Shanboriss-chan! Wohin thue ich euch zum Schutze vor einem Morde?

„Wenn ich euch nach Russland senden wollte — nähme man euch nicht an, wegen der grossen Zahl eurer Leute.

„Euch nahm man in die Höhle des Thales Urdi⁶³⁾, fütterte euch wie Pferde oder Ochsen; und nachdem man euch aufgefüttert, tödtete man euch mit spitzen Messern.

„Nach dem Tode des Fürsten der Fürsten blieb mir kein einziger Nachfolger.

„Mir verblieb kein anderer Trost, als bloss ihre Gräber zu schauen.

„Meine kleinen Kinder liess man nicht bis zur Volljährigkeit leben.

„Kaum kam Jemand von ihnen derselben nahe, als er auch gleich erwürgt wurde. Dieses zerreisst und peinigt mein Herz.

„Siehe, auch mein Haus fiel zusammen, gleich dem alten Waned'schen Hause.“

So endeten; unter der festen und einsichtsvollen Verwaltung des Fürsten Chatoshuko, alle Unruhen und Unordnungen unter den Kabardinern. Mit Hülfe seiner Brüder, Shambot und Missost verstand er die streitenden Parteien zu versöhnen und die Getrennten zu vereinigen. Die eingerissene Eigenmächtigkeit und Unordnung verabscheuend, war er genöthigt, sie mit strengen Massregeln auszurotten. Bösen zur Strafe und Guten zur Aufmunterung, hinterliess

63) Es giebt ein Thal Urda, welches im Osten vom Berge Kinshal, zwischen dem letztern und dem Berge Inal sich befindet.

er durch sich den Kabardinern ein gutes Beispiel: Verletzte und Bedrückte fanden in ihm Schutz und Gerechtigkeit, die Bedrücker aber nach Verdiensten gerechte Bestrafung. Er stellte her und befestigte für immer unter dem Volke die verständigen Satzungen und Bräuche seines Oheims Bersslan bezüglich der Fürsten, Usdenen und Sklaven. Wohlergehen und Ruhe waren allerorten in den Besitzungen Chatoshuko's und seiner genannten Brüder. Um in Zukunft die Ruhe unter ihnen aufrecht zu erhalten, theilte er mit allgemeiner Zustimmung des Volkes noch bei Lebzeiten die Grosse Kabarda in drei Theile und vertraute jedem Bruder die unmittlere Macht und Verwaltung über einen Theil an, welcher, nach den Worten Einiger aus 50 A-ulen bestand, deren jeder bis 1000 Höfe in sich enthielt, doch mit der Bedingung — dass alle in allgemeinen und wichtigen Angelegenheiten unter der Verwaltung eines älteren Fürsten stehen sollten. Uebrigens erstreckte sich der Antheil Shanbots vom Tschegem oder der Scholucha bis zum Terek, der Chatoshuko's und Missosts vom Flusse Scholucha bis zur Mündung des Flusses Kuban. Solcherweise entstanden die Familien Chatoshuko's, Shanbots und Missosts.

Nach Ablauf von drei oder mehr Jahren starb Fürst Chatoshuko. Sein Oheim, Fürst Schogenoko, starb gleichfalls. Einige Jahre darauf starben die Fürsten Shanbot und Missost. Nach ihrem Tode hinterblieben ihre Söhne: vom Fürsten Schogenoko — Aleschko, vom Fürsten Chatoshuko vier Söhne: Kurgoko, Adilgerii, Muhamet und Ssmail; vom zweiten Bruder Shanbot gleichfalls vier: Bekmursa, Kaituko, Ali-mursa und Ssultan-Ali; von Missost drei: Chatoshuko, Ali und Isslam. Von diesen kabardinischen Fürsten gab es auch Nachkommen; doch, dem Gebote ihrer Väter folgend, standen sie unter der Verwaltung des ältesten unter ihnen und lebten einige Zeit lang friedlich. Die Greise sagen, dass im Laufe dieser Zeit die Kalmyken in feindlichen Verhältnissen zu den Kabardinern standen,

Ueberfälle unternahmen und Salz aus den Seen durch ihre Steppe durchzuführen hinderten; dies dauerte bis zu der Zeit, da der kalmykische Chan Dombukulb sich die Tochter des Fürsten Chatoshuko zur Ehe erbat, worauf die Kalmyken Frieden schlossen und die Kabardiner ungehindert nach Salz zu fahren begannen.

Doch dauerte diese Ruhe nicht lange. Der kleinkabardinische Fürst Alegiko lebte mit dem jungen Fürsten Imudar Chaf Shanmursa's Sohn, Tatlosstanow, in Unfrieden. Der Fürst der Grossen Kabarda, Bekmursa, zettelte einen Streit mit seinem Bruder Kaituko wegen ihres Erblandes an. Mit der Verletzung des Gelöbnisses brüderlicher Liebe und Freundschaft entstand unter ihnen Missachtung ihres ältern Bruders und Vernachlässigung seiner, ihm von den Vätern vermachten Gewalt. Von der andern Seite suchten die eigennützigten Bifako-Ork, d. h. „die Erzieher und Usdenen“ ihren Hass zu vergrössern, zuredend: „einen Schlag trage auch ich davon (?); seid ihr denn ärmer, als er?“ Solcherweise, ohne an das Gemeinwohl zu denken und der vergangenen Jahre vergessend, erneuerten sie überall ihre Zwistigkeiten und zogen solcherweise sich selbst und dem Volke freiwillig Leiden zu und verfielen unter das Joch von Leuten fremden Stammes, wie wir dies unten sehen werden.

Endlich machte der Fürst Koroschai Schalochows Sohn Totlostanow den unheilvollen Aufständen ein Ende und begann allein über die Kabarda zu herrschen. Unter ihm nahm einer der Nachkommen Tschingis-Chans mit seinen Horden den ganzen Landstrich von der Wolga bis zum Terek selbst ein und überzog mit auserwählten Reitern die Kabardiner, in der Absicht, die Einwohner zum muhammedanischen Glauben zu bekehren. Die Kabardiner zogen seinem Heere entgegen und machten ihm lange den Weg streitig, waren aber zuletzt doch genöthigt, sich bis zu Syjepakä (der jetzigen Jekaterinogradschen Staniza) zurück-

zuziehen. Die Tataren setzten, in der Absicht, die Kabardiner zu umkreisen, über den Terek an zwei Stellen und zogen bis vor Shulat. Die Kabardiner theilten sich ebenfalls in zwei Theile: die Kleine Kabarda verpflichtete sich, das untere Shulat bis zum rechten Ufer des Terek zu vertheidigen, die Grosse Kabarda aber — das obere Shulat, bis zum linken Ufer jenes Flusses. Die tatarischen Heeresabtheilungen vereinigten sich wieder, begannen eine heisse Schlacht, nahe vom untern Shulat und nahmen Shulat, ungeachtet der Hülfe des herzugeeilten Heerhaufens der Grossen Kabarda. Dieses machte auch dem Kriege ein Ende; doch den muhammedanischen Glauben anzunehmen — dazu verstand sich Niemand. Der Chan siedelte sich mit vielen Ulussen unweit Shulats an, an dessen Stelle von den Tataren Moscheen und Minarete aus Ziegelsteinen erbaut wurden*), die bis heute erhalten sind.

Viele Jahre schon lebten Shanbeks Nogaier in unserer Nachbarschaft und wanderten, ohne ihre Lebensart zu verändern, in Kibitken (Filzzelten) und machten aus dem Diebstahl ihr Gewerbe. Das Beispiel der Nachbarn wirkte auch auf unsere jungen Leute, die in Müssiggang erzogen waren und alle Arten kriegerischer Beschäftigung liebten; sie begannen auch von ihrer Seite gerne zu Raub und Plünderung auszuziehen.

Wenngleich schon eine genügende Anzahl von Jahren seit der Einrichtung des Chans Shanbek in seiner neuen Residenz verflossen waren, konnten die Kabardiner und

*) Wohl möglich ist es, dass sich Shulat in seiner ursprünglichen Form erhielt, doch machte die Vollziehung muhammedanischer Gebräuche im alten Götzentempel vermuthen, dass es umgebaut sei; überhaupt wird es *Tatartup* genannt.

Bergvölker nicht gleichgültig auf die fremdländischen Ankömmlinge schauen, da sie sich gewaltsam in einem Lande angesiedelt, welches sie von altersher gewohnt waren, als ihr unantastbares Eigenthum anzusehen, und begannen daher sehr häufig in kleinen Haufen die Nogaischen Lager zu beunruhigen. Endlich fielen die Kabardiner, nachdem sie sich in grosser Anzahl versammelt, Nachts über sie her, wobei sie die Einen niedermetzelten, Andere gefangen nahmen und den Rest an den Don zu fliehen nöthigten. Seit jener Zeit auch stammt das tatarische Sprüchwort: „assen vom Bergbewohner Bestürzung und Verwüstung.“ Solcherweise verschwanden grosse tatarische Horden. Diese Ueberlieferung wird durch folgendes Lied bestätigt:

„Unter Shanchots Kindern entstand, zu allgemeinem Schaden, ein ungeheurer Wetteifer; wir bauen Häuser und ihre Fehde verjagt uns aus unsern Wohnungen.

„Wenn unser Fürst Kasy nicht abwesend gewesen, hätten wir dieses schreckliche Blutbad nicht erduldet und hätten nicht die reichen Zelte gesehen, die aus der unter uns geraubten Beute errichtet worden.

„Viele Arbeit gab es für unsere Arben (Wagen), bestimmt zur Bestattung der Todten; unermülich gingen sie über die Felder hin, wie am Tage reicher Ernte.

„Schaloch ist in schmachvoller Haft, wie eine schlechte Mähre im Halfter verwickelt; den schielenden Shanbek setzten sie auf den Krummhals (d. h. ein Kameel).

„Bei den ersten Schlägen ist Sswitkul schwer in den Ellenbogen verwundet, und Liachujur verlor seinen Arm und damit hatte der Zweikampf ein Ende; zur selben Zeit erbeutete Kasibek sich ein herrliches Ross, einen Fuchs mit einem Stern auf der Stirn.

„Achkasch, der Tatar, da er von der Schlacht erfuhr, flog zu den Seinen mit der Schnelligkeit eines Vogels herbei und ermuthigte im Kampfe das Heer, das bereit war, zu weichen, und stürzte, einem Aar gleich, nach vorn.

„Durch Ssultanbeks Bogen streckte er viele Gegner hin und angenehm ist ihm der Waffenlärm und verlassen will er nicht das Schlachtfeld, wenngleich Bitak Scharmanokow ihn schwer verwundet.

„Sein ausgezeichnetes rothbraunes Ross verlor Bitok; doch er und Ssaralp geben selbst zu Fuss Reisigen nichts nach und fielen zusammen in die feindlichen Verschanzungen ein.

„Ssaralp bestieg sein ossethisches Ross und wusch im Feindesblute seinen Säbel rein; Chimam Jetluchow kehrt aus der Schlacht bloss mit Stücken seines Speeres heim.

„Den Osarmoss Jatschanoko beschützt AÛssi-Gerge (Jesus Christus). Sein linker Arm erreicht die Kraft eines Blitzstrales und vor dem Ausholen seines Säbels hält kein Riese Stand. Sein müdes Ross pflückt schon liegend das Gras.

„Sein Bruder Temarkan aber hält auf weissem Rosse die Flihenden auf, ihnen mit der schimpflichen Zipfelmütze drohend: selbst aber holt er aus der Feindesschaar die besten Reiter heraus und wirft sie den Seinen zu.

„Das zahlreiche Heer Kints (Tschingis-Chans) setzte sich gegen Totlastoko's Aüle in Bewegung, rechts Tatar-tup (Shulat am Terek) lassend. Möge uns AÛssi-Gerge am Tage der schrecklichen Schlacht vertheidigen.

„Unsere herrlichen Helden standen muthig mit Wurfkugeln, unsere Bogenschützen aber, die vom Pferde abgestiegen, schlugen sich in die Mitte der feindlichen Völker hinein.

„Verlustig wurden wir der frühern Macht und Reichthums; zu des Fürsten Koroschai Totlostanows Zeit hüteten wir unbeirrt unsere herumschweifenden Heerden in den Steppen Ssoteis, jetzt aber drängt man uns immer näher und näher zu Fremden hin.

„Fröhlich war es, Totlostanow zu schauen, wie er auf seinem Schlachtrosse sich durch die endlosen Steppen tum-

melte; jetzt aber führt durch unsere Steppen der Nogaier Kilamat gegen uns ein tatarisches Heer.

„Und ohne Aufheben ritt Fürst Koroschai zu uns ein und liess in der Schlacht sein graues Ross: er spannte seinen Bogen einem Kreise gleich, aus welchem die Pfeile, abgeschossen, bis an die Federn drangen.

Schwerer Wunden aber achtet er nicht, ein Pfeil durchdrang ihm den Rücken, er aber verlässt die Schlacht nicht und tödtete noch den tamatarakanischen Fürsten.

„Heraus ritt unser Alchussar Ssatschassokow und fragt: wo ist der Held Ssantkul? — und zu ihm erschien der ersehnte Gegner und Beide sind bereit, miteinander zu streiten.“

Kapitel IX.

Als der Krym-Chan in Erfahrung gebracht, dass unter den zahlreich gewordenen kabardinischen Fürsten, die unter einander in fortwährenden Zwistigkeiten lebten, kein einziger Fürst vorhanden sei, der werth wäre, über die Kabardiner zu herrschen, sandte er hierüber einen Bericht an den Ssultan der Türkei und der Ssultan schickte ihm ein Heer zu. Der Chan fügte hierzu noch sein eigenes und zog zur Eroberung der Kabarda aus. Diese Heere gelangten unerwartet an die Grenzen der Kabardiner. Die letztern, von dem unversehnen Ueberfalle des Feindes hörend, versammelten einige Tausend Krieger und erwarteten seine Annäherung auf dem linken Ufer des Flusses Bakssan, einen Vortrab unter der Anführung Albek Tambiews zur Erkundung der Stellung und Anzahl des Feindes aussendend. Albek langte an das Ufer des Flusses Podkumok, hielt an

und gab den Piatigorskischen und den an der Kuma lebenden Kabardinern von dem Anrücken des Feindes zu wissen, ihnen dabei rathend, sich in das Dickicht der Wälder zu flüchten.

Hierauf erwartete Albek den Feind am rechten Ufer des Podkumok und ritt häufig auf den Kurgan, um zu erforschen, ob das Heer des Chans bald heranzöge. Indessen hatten sich die Krym-Bewohner, um auszuruhen, in den verlassenem Wohnungen an der Kuma niedergelassen, alles mit Feuer und Schwert vernichtend; nachdem sie dort drei Tage geblieben, rückten sie vor. Albek, der Alles ausführlich erfuhr, kehrte zu den Kabardinern zurück, welche, als sie von ihm die nöthigen Nachrichten erhalten, unverzüglich jenen entgegenrückten. Unterdessen kamen die Krymbewohner schon an den Podkumok heran, wo sie ihnen begegneten. In der darauf erfolgenden Schlacht wurden die Kabardiner durch die Uebermacht des Feindes zurückgeschlagen und zogen sich an den Bakssan zurück; dort entbrannte von Neuem ein grausamer Kampf, in dem viele Kabardiner fielen, die übrigen sich unterwarfen. Der Chan zwang sie, den muhammedanischen Glauben anzunehmen, tödtete die früheren Schogenen, warf ihre Stöcke fort und vertilgte die Bücher durch Feuer; einige der Schogenen versteckten sich in den Bergen mit ihren Büchern und endeten dort ihr Leben in Höhlen. Die von ihnen nachgelassenen Bücher wurden halbvermodert aufgefunden. Sein Heer vertheilte der Chan in Quartiere, in jedes Haus zu vier Mann, hiess sie und ihre Pferde füttern und tränken; stellte in jedem Aül einen Mulla an, um das Volk im Isslam zu unterweisen, und nahm mehre Fürstenkinder als Amanaten (Geisseln) zu sich. Ausserdem, um seine Macht zu befestigen, legte er eine Abgabe von einer Seele von jedem Aül auf, was im Jahre 120 Mann machte. Die Greise sagen, der Krym-Chan habe in der Kabarda so lange gelebt, bis er die Abgaben eingetrieben, dann fuhr er fort,

am Bakssan einen Pascha mit einem Heere⁶⁴⁾ zurücklassend.

Auf dem Rückwege machte er Halt, um die Piatigorsker Völkerschaften mit Abgaben zu belegen und sie zum Muhammedanismus zu bekehren. Doch der Sklave Maschuko beredete die andern Leibeigenen, dem Krym-Chan keinen Zins zu zahlen, wofür man sie auch zu bedrücken begann. Indessen sammelte Maschuko einige Anhänger und floh und versteckte sich vor den Bedrängern ins Gebirge: man suchte sie auf und als man sie durch keine Mittel zum Gehorsam zu bringen vermochte, befahl der erzürnte Chan, ihre Weiber und Kinder ihnen fortzunehmen; doch nachher nahm er, dem Rathe der Usdenen Folge leistend, von jedem Aül zu einer Seele und darunter auch die leibliche Schwester des Anstifters Maschuko, die hierbei aussprach: „auch der Sieben-Brüder Berge Blut ward vergossen, und mir gelang es nicht, mich von Maschuko zu verabschieden,“ und fuhr dann fort: „von jenen Orten, wo die Brüder Siebenberge liegen und die Kuma hinströmt und ein Bir-alek*), einem Maschuko gebe Gott Gesundheit, verfügte ich mich schon in die Krym⁶⁵⁾.“

64) Gegen die piatigorskischen Kabardiner kriegte im J. 1703 zur Zeit des Ssultan Achmet III. (1702—1730) Kaplan-Girei, der eine völlige Niederlage von den Kabardinern erfuhr. (S. Geschichte des Osmanischen Reiches &c. T. IV, S. 93 und 94.) Annähernd auf dieselbe Zeit beziehen sich, wie man annehmen muss, sowohl die oben angeführten als auch die unten erzählten Vorfälle.

*) Bir-alek, in tatarischer Sprache „Ein Bezirk,“ — so nannte man wahrscheinlich den Berg, der bis jetzt bei den Tscherkessen Biralk, bei den Russen aber „der kahle Berg“ heisst. — Anm. des Autors.

65) Selbstverständlich ist es unmöglich für die Zusammenhangelosigkeit und für die häufig selbst vorkommende Sinnlosigkeit in der wörtlichen Uebersetzung der Lieder, Sprichwörter und Denkprüche, die in dieser Abhandlung angeführt sind, die Verantwortung zu übernehmen; um so weniger als die Uebersetzung vom Autor selbst — einem geborenen Kabardiner — herrührt.

Die entflohenen Leibeigenen, die sich mehre Monate im Gebirge versteckt gehalten, söhnten sich mit ihren Herren aus, doch verstand sich Maschuko auf keinen Fall dazu. Er wusste, dass seine Schwester dem Krym-Chane abgegeben worden, wollte ihnen dieses nicht vergeben, brannte Nachts die Häuser ab, stahl Speise und Kleidung, ihnen allen möglichen Schaden zufügend. Er ritt zum Raube immer auf einem und demselben Pfade aus und wurde einst, als er aus dem Walde herausgetreten, von hierzu im Hinterhalte versteckten Leuten getödtet. Von dieser Zeit an bis auf heutigen Tag heisst jener Berg, auf welchem er sich versteckt hielt, Maschuko, der Pfad aber — Abrek tschekeo, d. h. „Läufflings-Pfad.“

Mehre Jahre schon befand sich das Krym-Heer in der Kabarda, alljährlich die oben bezeichnete Abgabe einsammelnd; einige nahmen den Isslam an, während andere, die Bedrückungen der Türken fürchtend, heimlich ihre Religion bekannten, was auch mehre Jahre dauerte. Die Greise sagen, dass das Krym-Heer sieben Jahre lang in der Kabarda gestanden habe; andere behaupten, noch einmal so lange. Endlich ermannten sich die kabardinischen Fürsten; das Altersvorrecht unter ihnen gebührte dem Fürsten Kurgoko Chatoshukow, der alle Angelegenheiten des Volkes leitete. Unterdessen verbreitete sich das Gerücht, dass der Krym-Pascha, der mit seinem Heere in den bessleneischen Besitzungen stand, der Beziehungen zur Frau des Fürsten Saûrbek verdächtig, von Letzterm ermordet worden sei und dass Saûrbek, Verfolgung fürchtend, hinter den Kuban geflohen sei. Das Gerücht hiervon gelangte bis zum Krym-Chan und er sandte ein Heer, mit dem Befehle, die Besslenejer zur Auslieferung Saûrbeks zu zwingen, im Falle der Widersetzlichkeit aber — sie alle auszurotten. Die Nothwendigkeit zwang die Besslenejer, Saûrbek aufzusuchen. Sie sandten zu ihm seinen Atalyk und dieser beredete vermittelst trügerischer Versprechungen der Verzeihung und

der Versöhnung mit dem Chane den Saürbek, heimzukehren. Die Einen sagen, Saürbek sei gehängt worden; die Andern aber, dass er zum Chane abgeführt worden sei. Von dieser Zeit an begannen die Kabardiner die grausamsten Bedrückungen von den Krym-Bewohnern zu erdulden.

Zwei bis drei Jahre hierauf geschah es, dass der in der Grossen Kabarda mit einem Heere stehende Krym-Pascha, auf dem Grase sitzend und seine Pfeife rauchend, sich mit den ihm Nahestehenden, zu deren Zahl auch der Fürst Kurgoko Chatoshukow gehörte, unterhielt. Sein Betragen gegen ihn war dermassen unverschämt, dass er, nachdem er seine Pfeife ausgeraucht, sie am Kopfe des Fürsten Kurgoko auszuklopfen begann. Dieses Betragen verletzte den Fürsten heftig, doch zeigte er dem Pascha nicht den geringsten Anschein der Unzufriedenheit; doch von ihm sich verabschiedend, versammelte er am selben Tage viele Fürsten und ehrenvolle Usdenen und verkündigte ihnen, den Vorfall erzählend, seine Absicht: in der folgenden Nacht alle Türken und Krymleute, wo sie sich nur immer befänden, niederzumachen. Denjenigen, die solches Gebot nicht erfüllten, war eine bedeutende Pön auferlegt und ausserdem, als Abzeichen der Feigheit, eine schwarze wollene Zipfelmütze. Alle verstanden sich einstimmig zum Vorschlage Kurgoko's und brachten ihn auch in der folgenden Nacht in Ausführung, wobei nicht ein einziger Feind am Leben blieb.

Im folgenden Jahre erfuhren die vom Krym-Chane zum Einsammeln der Abgaben gesandten Leute auf halbem Wege diesen Vorfall und eilten, zurückzukehren, um dem Chan über das Vorgefallene Bericht zu erstatten. Der erzürnte Chan benachrichtigte seinerseits den Ssultan, welcher nach Verlauf von zwei oder drei Jahren dem Chan ein zahlreiches Heer unter Anführung des Alegot-Pascha (?) zusandte, zu welchem sein eigenes Heer mit vielen Mullas, Effendis, Hadshis und Vorräthen hinzufügend, jener zur

Vernichtung der Kabardiner auszog, dabei an einigen Orten Moscheen und Festungen erbauend.

Nachdem er über das Schwarze Meer die Länder jenseits des Kubans erreicht hatte, gelang es ihm, Viele zum Isslam zu bekehren und in ihrem Lande eine Festung und Moschee zu erbauen, die er Hadshi-Kale nannte. Die Ueberreste dieser Festung erhielten sich noch bis auf die gegenwärtige Zeit; dieser Ort heisst Hadshi-tagoi oder „Länge des Hadshi.“

Kapitel X.

Nach Verlauf einiger Zeit nahte der Krym-Chan mit einem Heere den kabardinischen Grenzen. Rechtzeitig schon vom Herannahen des Chans an den Kuban benachrichtigt, hatten die Kabardiner all' ihr Eigenthum, Weiber und Kinder ins Gebirge geschickt und erwarteten selbst die Annäherung des Feindes im Thale Urda. Der Chan änderte, hiervon hörend, seinen Weg und bezog ein Lager auf dem Hügel Kanshala⁶⁶). Am selben Tage kam in das kabardinische Lager Chalelij, ein Spion tatarischen Stammes, der vormals beim Fürsten Kurgoko gelebt hatte. Er benachrichtigte den Fürsten ausführlich über die Absichten des Chans, hierbei bemerkend, dass wenn die Kabardiner in der nächsten Nacht nicht die Krymbewohner überfielen, in der zweiten oder dritten Nacht auf sie selbst jedenfalls ein Ueberfall ausgeführt werden würde. Kurgoko befahl so-

66) Es giebt einen Berg Kinshal: er befindet sich an der oberen Malka, auf ihrer rechten Seite, unweit der vormaligen Befestigung Chassaüt.

gleich gegen 300 Esel zusammenzutreiben und an jeden je zwei Bündel Heu zu befestigen. Die Nacht brach an, er zog gegen den Feind und befahl, an ihn heranrückend, auf allen Eseln das Heu anzuzünden und sie mit einigen Schüssen auf das feindliche Lager zu treiben. Die Esel erschreckten durch ihr abscheuliches Geschrei dermassen den Feind, dass in Bewusstlosigkeit und Bestürzung Einer auf den Andern im eigenen Heereshaufen einzuhausen begann; in der Morgendämmerung aber warfen die Kabardiner ungestüm sich auf dieselben und nahmen viele Gefangene und eine grosse Beute. Der feiste Pascha Alegot fiel bei der Flucht von einem Felsen hinab, in dessen Mitte er, an einen Baum anhakend, hängen blieb und sein Leben in solcher Lage endete. Dieser Ort heisst jetzt Alegot gum und Schuchupa, d. h. „Alegots Felsen.“ In dieser Schlacht wurden mehre Krym-Chane getödtet. Nachdem die übrigen Krymleute an die Kuma getrieben worden, kehrten die Kabardiner in ihr Gebiet zurück.

Das übrige Heer des Feindes zog sich gen Hadshikale zurück. Der hiervon benachrichtigte Sultan sandte von Neuem ein Heer, zu welchem sich viele Tataren und einige transkubanische Verräther gesellten, und diese ganze Heerschaar zog zum zweiten Male gegen die Kabardiner, die den Feind am Flusse Gondolen erwarteten. Im stattfindenden Blutvergiessen wurden die Krymbewohner geworfen und die Kabardiner hörten nicht auf, sie bis an den Kuban zu verfolgen, von da aber kehrten sie heim. Unterdessen bezog der erschöpfte Feind, da ihm die Kabardiner nichts mehr zu schaffen machten, ein Lager im Thale Ladshimagai. Eine nach mehren Jahren unter ihnen ausbrechende Seuche vertilgte viele derselben und bloss ein unbedeutender Theil kehrte in das Vaterland zurück. Seit jener Zeit hörten auch alle den Kabardinern angethane Bedrückungen auf.

Nach mehren Jahren endlich floh der Fürst Alegiko Schogenokow, da er fortgefahren, mit den Fürsten Totlostanow und dem Volke in immerwährendem Hader zu leben, in den Daghestan und von da zu den Kalmyken; auch unter andern Stämmen herumirrend, führte er häufig in die Kleine Kabarda ein Heer herbei, das er aus verschiedenen Völkern zusammengesammelt, und hörte nicht auf, die Bewohner zu Grunde zu richten; doch schliesslich zur Versöhnung gezwungen, ging er mit den Kabardinern sehr frech um und hasste seine Brüder. Das Volk an sich fesselnd, ward er der Feind der Fürsten der Grossen Kabarda. Dies ging folgenderweise zu. Ein Pferdehirt, Adeschem mit Namen, wollte, auf einem Kurgan (Grabhügel) stehend, eine Schlange tödten, die in eine kleine Grube hineingekrochen war. Aus langer Weile begann er die Erde zu durchwühlen, doch ohne bis an die Schlange zu reichen, grub er einen glänzenden und überreichen Panzer mit goldenen Nägeln aus. Ihn selbst anlegend, begab er sich zu seinem Wirthe Tusarow. Unterwegs ging er zu dem auf halbem Wege wohnenden Usden Kogotluko, bei welchem ein Fest war. Als Kogotluko auf ihm den Panzer gesehen, machte er ihn trunken und vertauschte den Panzer, dem Adeschem einen andern, einfachen, anlegend. Adeschem wollte bei seiner Heimkehr seinem Herrn den Panzer abgeben, sah aber zu seinem Leidwesen, dass auf ihm gar nicht der, welchen er ausgegraben, befindlich sei. Der Herr indessen, als er dieses alles erfahren, beschloss, sich den kostbaren Panzer zurückzverschaffen; und nach zwei oder drei Jahren ward es allen bekannt, dass der von Adeschem aufgefundene Panzer vom Usden Kogotluko ausgetauscht worden sei. Die habsüchtigen Fürsten suchten, jeder für sich selbst, sich diesen Panzer zu verschaffen, mehr als andere aber wünschte Fürst Schogenoko ihn zu besitzen. Unterdessen erstattete Kogotluko, als er alle diese Unruhen und Unfrieden sah, den Panzer dem eigentlichen

Besitzer zurück; Alegiko aber beschloss, es koste, was es wolle, ihn für sich zu erlangen.

Erzürnt über einen abschlägigen Bescheid Tusarows, beabsichtigte er, das kostbare Rüstzeug mit Gewalt zu nehmen. Dreimal machte er Ueberfälle und wengleich er die ganze Familie der Tusarow, mit Ausnahme der Weiber und Kinder, aufgerieben, vermochte er doch nicht, sich des Panzers zu bemächtigen. Eine der Frauen, Manata mit Namen, legte ihn selbst an und verfügte sich zu ihren Verwandten in der Grossen Kabarda. Alegiko aber begab sich in die Krym, vom Chane ein Heer zur Plünderung der Kabardiner zu erbitten; der Chan schlug es ihm ab, schenkte ihm aber einen reichen Panzer, befahl übrigens den Nogaiern, ihm, im Falle der Noth, Hülfe zu erweisen. Auf dem Rückwege sammelte Alegiko einige Tataren und verwüstete einen Theil der Kleinen Kabarda. Die Kabardiner begannen deswegen mit ihm einen Kampf und Alegiko versöhnte, nachdem er zwei Wunden erhalten, sich endlich und starb bald darauf. Nach ihm ward folgendes Lied aufgesetzt:

„Zwischen zwei Brüdern Kabardiner-Fürsten gab es Misshelligkeit und wegen der Fürsten Zwist beunruhigt man die Usdenen“ u. s. w.

Alegiko hinterliess vier Söhne: Genko, Tembot, Temstlostan und Karekane, die Macht aber verblieb dem Fürsten Mudarafa Totlostanow. Die mannbar gewordenen Söhne Alegiko's erbten des Vaters Sinn; fortwährend lebten sie unter einander und mit den übrigen Fürsten in Fehden, deren Folge Bruderorde waren. Endlich beredete Fürst Mudarafa, um allen Zwistigkeiten ein Ende zu machen, die Fürsten der Grossen Kabarda, die Familie der Fürsten Schogenokow, d. h. die Söhne des Fürsten Alegiko, zu vertilgen, dabei bedingend, unter sich deren Eigenthum zu vertheilen. Die Fürsten stimmten ein und die Schogenokow wurden vertilgt, einige heimlich, andere offen, so dass das

Geschlecht der Schogenokow aufhörte, und gegenwärtig nicht mehr besteht. Zwei Jahre später wurden alle Usdenen Kods vertilgt und ihr Grab Kodsycha genannt. Die gegenwärtigen Kabardiner-Fürsten führen ihren Stamm auf das Geschlecht Kods, die Kleinkabardinischen auf Totlostan zurück.

Kurgoko hinterliess zwei Söhne: Muhamet und Tscha; das Altersrecht aber ging auf Bekmursa und Kaituko über. Doch die Zwistigkeiten um die Herrschaft hörten zwischen ihnen nicht auf und das Volk theilte, um neuem Blutbade zu entgehen, das nach ihrem Vater hinterbliebene Erbe in zwei gleiche Theile, die Fürsten aber theilten ihnen einige ihrer eigenen Besitzlichkeiten ab; hierzu ward noch das Besitzthum der Schogenokow gefügt und von dieser Zeit an begannen sie getrennt, jeder seinen Theil zu verwalten. Bekmursa, der den Kaituko ohne allen Grund hasste, begab sich nach einigen Jahren zum Krym-Chane, in der Absicht, ein Heer zur Unterwerfung Kaituko's, vorgeblich, um eine Beleidigung zu rächen, sich zu erbitten. Er verblieb dort länger denn drei Jahre; der Chan versprach seine Hülfe, doch starb Kaituko unter der Zeit, drei Söhne: Asslambek, Alamet und Shambolat, hinterlassend. Bekmursa, mit Geschenken in die Heimath zurückgekehrt, herrschte einige Zeit und verschied endlich gleichfalls, sechs Söhne hinterlassend: Tatarchan, Tembalat, Kaissyr, Patago, Elmursa und Besruko.

Nach Bekmursa herrschten die Fürsten Asslambek und Chatoshuko. Beide Fürsten lebten im Einverständnisse und bemühten sich immer um das Wohlergehen des Volkes, welches sie seinerseits liebte. Asslambek folgte immer den Rathschlägen des Usden Sheboko Kasanopow, eines einsichtsvollen Mannes. Die Gebräuche und väterlichen Satzungen

wurden bestätigt und die Kabardiner gewannen die Achtung aller Nachbarn. Asslambek erzwang von den Osseten, Ingu-schen und andern abhängig gewesenen Völkern Abgaben. Nach Asslambek verwaltete das Volk Chatoshuko Missostow allein; er unterwarf die Abasiner und Karatschajer⁶⁷⁾. Ein Theil des Volkes bekannte sich zum mohammedanischen Glauben, den Chatoshuko's Familie angenommen hatte. Eines der Mitglieder dieses Hauses, Temriuko, wallfahrtete nach Mekka; sein Bruder Adil-Girei aber, der die arabische und tatarische Sprache erlernt hatte, begann das Volk zum Islam zu bekehren, setzte Mullahs ein und erbaute Moscheen.

Die Greise erzählen, zur Zeit des Feldzuges des Kaisers Peter I. in den Dagbestan, sei Fürst Dewlet-Girei Bkmursin mit einigen Kabardinern nach Astrachan gezogen und hätte dem Kaiser in seinen Unternehmungen Beistand geleistet, wurde bald zum Gesandten nach Buchara ernannt und dort aus unbekanntem Ursachen getödtet. Die Bucharen zogen ihm die Haut ab. Die Usdenen aber entliess der Kaiser mit vielen Geschenken.

Vom Fürsten Mudaraf und seiner zweiten Frau aus niedrigster Volksklasse (Nogaischen Geschlechtes, wie man sagt) ward der Fürst Chaidemirchan geboren. Als er die Volljährigkeit erreicht hatte, nahm er an den Abenteuern Bersslans Theil, und nachher, als er heimgekehrt, zog er viel Leute auf seine Seite, mit denen er die Nachbarstämme verheerte und selbst seine Kabardiner ausplünderte. Durch solche Unthaten ward er bald Allen bekannt, befand sich fortwährend als Flüchtling bei Leuten fremden Stammes,

67) Sie nehmen das Quellgebiet des Kuban, im Westen vom Elbrus, ein.

und es gelang den Kabardinern, die von ihm noch mehr Uebles fürchteten, ihn durch Ueberlistung in die Kabarda zu rufen.

Die höchsten kabardinischen Fürsten und Usdenen wünschten, bei der fortwährenden Anhänglichkeit ihrer Vorfahren an den russischen Thron, keinesweges den Absichten Russlands bei Besiedelung der „Linie“ hinderlich zu sein, sondern wollten sogar sich allen seinen Unternehmungen behülflich zeigen. Indessen hatte die Mehrzahl der Fürsten, nach Abschluss des letzten Traktates zwischen Russland und der Pforte im Jahre 1739, in welchem verabredet worden, die Kabardiner frei sein zu lassen; besonders hatten die jungen Fürsten erfahren, dass eine jede Unternehmung gegen sie von dem gegenseitigen Einvernehmen der beiden Mächte abhängt, und schlossen daraus, dass die Russen bei Besiedelung der Linie ihre Unabhängigkeit und Freiheit einschränken würden und begannen den von der Kaiserin Katharina II. gesandten Heeren Widerstand zu leisten; doch nach zwei an der Kuma und der Malka verlorenen Treffen überzeugten sie sich davon, dass jeder Widerstand vergeblich sein müsse, unterwarfen sich daher und anerkannten Russlands Macht über sich.

Bald darauf sandten die Kabardiner, um ihre Ergebenheit auszudrücken, nach Petersburg an die Kaiserin die Fürsten Shanchot Missostow und Tatarchanow ab, dabei um die Zerstörung von Mosdok und Rückerstattung der dahin von kabardinischen Heeren entflohenen Leibeigenen, gleichwie um unbenommenen Besitz ihrer Ländereien bittend. Zu diesem Ende schenkte die Kaiserin Katharina II. mittelst einer am 17. August 1771 ausgestellten Urkunde dem kabardinischen Volke viele Vorrechte.

Der oben genannte Adil-Girei Chatoshukin führte mit dem Effendi Iss-chak Abukow unter dem kabardinischen Volke den Schariat ein, welchem nach die Verbrecher, ohne alle Ausnahme, je nach der Stufe der Wichtigkeit ihres Verbrechens, der Todesstrafe und körperlicher Strafe unterlagen. Diese Strafen wurden verfügt: für Diebstahl nicht über einen Rubel Silber — der Verlust der linken Hand; höher als ein Rubel bis zu 100 Rubeln Assignationen — Abhauen der rechten Hand und des linken Fusses; für Unzucht — die Todesstrafe. Mörder verfielen ebenfalls der Todesstrafe. Alle auf Eigenthum und persönliche Rechte eines Jeden bezüglichen Ansprüche wurden durch den Schariat geschlichtet, Angelegenheiten zwischen Fürsten und Usdenen und Usdenen und Leibeigenen wurden nach dem Brauche entschieden. Die Feststellung dieser Bestimmung brachte dem Volke grossen Nutzen; ein Jeder fürchtete etwas Ungesetzliches zu vollbringen.

Lange Zeit nach den beschriebenen Vorgängen sandten die Kabardiner an den kaiserlichen Hof die Fürsten Hadshi Besruko, Hamursin Kutschukbek Kassajew, Schaloch Achlow und die Usdenen: Temriuko Kasanschew, Getag Kudenetow und Missost Ansorow ab, mit der Bitte, ihnen die Rechte zu bestätigen, die ihnen von der Kaiserin Katharina II. verliehen worden. Der Kaiser Alexander I., die unerschütterliche Unterthanen-Treue des kabardinischen Volkes sehend, befahl das Volk mit Brod und Salz zu versehen und ihm die unbekanntem Ländereien diesseits des Flusses Malka einzuräumen und befahl, als Zeichen besonderer monarchischer Huld, bei sich eine kabardinische Schwadron, in der Weise einer besonderen Garde, mit Festsetzung einer genügenden Summe zu ihrem Unterhalte zu gründen und schenkte dem Volke am 20. Januar

1812 eine Urkunde, die den erwähnten Fürsten und Usdenen eingehändigt wurde, welche letztere der Monarch ausserdem mit unerschöpflichen Gnadenbezeugungen belohnte.

Die bald darauf ausgebrochene Seuche verhinderte die Ausführung des kaiserlichen Willens.

Beilagen.

I.

Satzungen über die Stände in der Kabarda.

Die kabardinischen Fürsten, Usdenen und Sklaven besaßen von altersher ihren Volksbrauch, der ihnen als Gesetz diente.

Die kabardinischen Fürsten stammten von Inal und dessen Söhnen ab, zwischen denen in der Folge eine Familientheilung stattfand.

Das kabardinische Volk ist seinem Berufe nach in folgende Kasten eingetheilt:

1) Usdenen: Tambiews, Kudenetows, Ansorows, Kogolkows und Nardokows Söhne, werden kabardinisch tlochotlesch oder hochstufige (hochgesetzte) genannt.

2) Gesetzte Usdenen, d. h. persönliche fürstliche Usdenen, pschekan genannt.

3) Usdenische Usdenen „orch schaltuchussa,“ die ältesten (höchsten) in der Würde fürstlicher Usdenen.

4) Tschagaren, unter dem Schutze der Fürsten, in der Weise von Sklaven, stehend.

5) Tschagaren der Usdenen, welchen solche zu haben bestimmt ist.

6) Verschiedene Arten von Sklaven, oder Unfreie und Knechte, sowohl fürstliche als usdenische, bei ihren Herren lebende.

7) Fürstliche und usdenische Freigelassene, durch Loskauf oder als Belohnung.

Das kabardinische Volk ist von Inals Söhnen an unter vier Familien getheilt;

1) Bek-Mursin; 2) Kaitukin; 3) Missostow; 4) Atashukin.

1.

Die gesetzten Usdenen müssen, wo sie sich nur immer befinden mögen, auf die erste Benachrichtigung des Fürsten sich zu ihm begeben und bei ihm, so lange es dem Fürsten beliebt, bleiben.

2.

Wenn der Fürst nach Persien, Russland, der Türkei und anderswohin abreist, muss bei ihm ein erststufiger Usden sich befinden, der eine angesehene Stelle einnimmt, auch wenn sich hier Leute befänden, die älter als er an Jahren sind; er spricht mit dem Fürsten und erhält grössere Geschenke als andere. Die übrigen Usdenen aber sind in Gegenwart des Fürsten in ihren Rechten einander gleich und erhalten je nach ihrem Verdienste Geschenke.

3.

Die Usdenen Pschekau, d. h. fürstliche, erfüllen alle Befehle des Fürsten (sie sind nicht in der Weise von Sklaven, stehen aber auch den Usdenen nicht gleich); sie befinden sich fortwährend beim Fürsten und verrichten seine häusliche Arbeit, sehen nach der Ordnung in seinem Hause und hüten dasselbe, der Fürst aber vertheidigt sie gegen alle ungerechten Beleidigungen, der Sitte gemäss für sie einstehend, bestraft die Schuldigen, während das Volk geduldig die vom Fürsten auferlegten Strafen erträgt und sich keiner Massregel desselben widersetzen kann, da es nicht untersucht, ob der Fürst recht und unrecht gethan, — dazu ist sein Wunsch und Wille.

4.

Wenn ein Usden Pschekau mit irgend Jemandem in

Streit geräth und in selbem seinen Gegner tödtet, so nimmt der Fürst seine Partei, und falls der Todtschläger die Verwandten des Getödteten nicht der Sitte gemäss zufrieden stellte, sucht der Fürst Blut für Blut durch Tödtung zu rächen; ausserdem fordert er vom Schuldigen für einen Getödteten drei Familien, jede von neun Seelen, von welchen er zwei Familien den nächsten Verwandten des Getödteten giebt, die dritte aber für sich nimmt. Falls aber der Todtschläger keine neun Seelen besitzt, wird seine ganze Familie und Habe geplündert und überallhin verkauft.

5.

Die fürstlichen Tschagaren müssen aus jedem Hause täglich auf eigenem Pferde und bewaffnet sich beim Fürsten zum Dienste stellen und alle seine Befehle erfüllen; wenn Jemand von den Tschagaren in einem Zwiste umkömmt, so werden für ihn ebenfalls neun Seelen zum Vortheile der Verwandten des Getödteten eingezogen; doch der Fürst hat hierbei gar keinen Nutzen.

6.

Alle Usdenen dienen freiwillig, ungezwungen den Fürsten und bekommen hiefür genügende Belohnung an Waffen, Pferden, Vieh, Sklaven, je nach dem Eifer eines Jeden.

7.

Bei Uebersiedelung der Fürsten an einen andern Ort, folgen die ihnen zugehörigen Usdenen ihnen und wohnen in nicht weiter Entfernung von den Aülen, übrigens nur wann die Uebersiedelung im Innern der Kabarda erfolgt; wenn aber die Fürsten an andere Stellen jenseits des Kuban und weiter gehen, so verbleiben die Usdenen selbst gegen ihren Willen in der Kabarda, da das Volk sie von der Auswanderung abhält: bloss der Fürst hat volle Freiheit, ungehindert aus der Kabarda, wohin ihm beliebt, zu geh
erweise ist der Usden, wenn er vom Fürsten

beleidigt worden oder nicht die festgesetzten Geschenke erhalten hat, im Rechte vom Fürsten nach einem andern Orte überzusiedeln.

Vom Usden, Tschagar und Sklaven werden, wenn sie sich gegen ihren Fürsten unehrerbietig erwiesen oder etwas von ihm gestohlen haben, Strafen einkassirt.

Wenn Jemand vom Fürsten aus dem Hause ein Pferd stiehlt und dessen überwiesen wird, so zahlt der Schuldige dem Fürsten bei Rückstellung des Gestohlenen eine besondere Strafe von acht seiner Pferde, einer Sklavin oder einem Sklaven von den besten. In eben solcher Weise werden von dem, der einen Diebstahl von Pferden aus der Heerde des Fürsten begeht, für jedes Pferd 8, ausser dem 9ten gestohlenen, eingefordert und je ein Sklave auf das Pferd oder eine der besten Sklavinnen; wie viele Pferde gestohlen sein mögen, für alle wird nach diesem Massstabe gezahlt.

8.

Wenn Jemand auf dem Wege zu irgend einem Fürsten von andern Orten her, bevor er zu ihm angelangt, auf der Strasse geplündert wird und man die Diebe erkennt, so werden sie für den Schimpf für jedes Pferd um 8 Pferde und einen Sklaven für die Plünderung des zum Fürsten Reitenden gestraft.

9.

Einen guten Jagdhund hat der Fürst das Recht, von Jedem seiner Untergebenen zu nehmen, und bei Nichtverabfolgung eines solchen auf seine Forderung, werden vom Widerspänstigen ein Paar Ochsen zur Strafe eingezogen. Uebrigens belohnt der Fürst selbst nach Empfang des Hundes seinen Besitzer für ihn, je nach dessen Werthe und seinem Willen.

10.

In gleicher Weise verfährt man, wann der Fürst von Jemandem Flintenfutterale aus Dachsfellen zu nehmen wünscht.

11.

Wenn der Fürst aus irgend welchen Gründen von Usdenen oder Tschagaren eine Schafheerde zu nehmen wünscht und der Usden oder Tschagar sich dem widersetzt, oder die Heerde auf dem Wege vom Fürsten wieder abnimmt, so zahlt er zur Strafe dafür dem Fürsten eine gute Sklavin und ein Paar Ochsen, über die Schafheerde aber findet ein Urtheilsspruch des Volkes statt, und wenn es sich herausstellt, dass der Fürst sich dieselbe unrechtmässig angeeignet, so wird sie ihm abgenommen und dem Besitzer zurückerstattet; letzterer aber wird, selbst wenn er Recht gehabt, von der Erlegung der genannten Strafe für Widersetzlichkeit gegen den Fürsten nicht befreit.

12.

Für seinen eigenen und seines Hofes Unterhalt hat der Fürst das Recht, von seinen Unterthanen und Usdenen Schafe zu nehmen, wo er sie findet, ohne zu untersuchen, ob sie ihnen oder Fremden gehören, von jedem Hause je ein Schaf und ein Lamm jährlich.

13.

Die Usdenen, Tschagaren und übrigen freien Leute haben, wenn sie von ihrem Fürsten irgend eine Kränkung erfahren, als Kläger das Recht von ihrem Usden zu welchem Fürsten es ihnen beliebt, heimlich sich zu entfernen und dessen Entscheidung zu erbitten, nach deren Beendigung der Fürst, wenn die Klage über den Herrn gegründet war, ihm befiehlt, besser mit seinen Leuten umzugehen, wobei er den Bittsteller wieder zu seinem Herrn zurückweist. Dieses wiederholt man bisweilen, wenn die Bedrückungen fortgehen, mehre Male.

14.

Wenn der Fürst für seine Gefährten, die kein Pferd haben, eines solchen bedarf, kann er aus der Heerde der Usdenen, wessen Pferde ihm belieben, nehmen und auf ihnen reiten und sie dann in den Tabun zurückerstatten.

Falls irgend eines durch Ermüdung fällt, zahlt der Fürst dem Besitzer für dasselbe eben ein solches Pferd.

15.

Wenn die Kabardiner, bei ihren Heerzügen, die sie zum Aufsuchen und Bestrafen anderer Gebirgsstämme für irgend welche Ungezogenheiten und Raubthaten unternommen, sie schlagen und von ihnen Beute an Leuten, Vieh und Anderm machen, so geben sie dem höchsten Fürsten, wenn er auch an der Streiferei nicht Antheil genommen, aus den besten Gefangenen einen Mann, wenn aber keine Leute erbeutet worden, so geben sie dem Fürsten an Vieh und Anderem den Werth eines Mannes; die übrige Beute theilen die Theilnehmer am Streifzuge unter einander.

16.

Wenn zwei Menschen, wer sie auch sein mögen, in Gegenwart des Fürsten auf der Strasse, dem Hofe oder im Hause handgemein werden, so zahlt der Anzettler des Streites dem Fürsten eine Sklavin zur Strafe für Verletzung des Anstandes gegen den Fürsten.

17.

Wenn Jemand mit einer Magd des Fürsten Ehebruch getrieben und ihm solcher bewiesen, zahlt er zur Strafe dem Fürsten eine gute Sklavin.

18.

Während des Aufenthaltes des Fürsten in fremdem Lande, jenseits des Kuban oder anderwärts, erhaltene Geschenke theilen seine Usdenen stufenweise, je nachdem sie jedem gebühren.

19.

Von dem Kalym, den der Fürst für seine Tochter bei deren Verheirathung erhält, bekommen seine Usdenen einen Theil, wie viel Jedem gebührt.

20.

Wenn der Fürst heirathet, so helfen ihm beim Zahlen

des Kalym für die Braut seine Usdenen, je nach dem Vermögen eines Jeden.

21.

Als Kalym nimmt der Fürst für seine Tochter: 1) den besten Panzer, der zwei Mägde kostet, 2) einen einfacheren Panzer, eine Sklavin kostend, 3) Armschienen, eine Magd werth, 4) andere Armschienen und einen Helm, eine Magd an Werth, 5) einen Säbel, eine Magd werth, 6) einen einfacheren Säbel, 7) fünf Pferde, von denen das erste jedenfalls eine Magd werth sein möchte, die übrigen schlechter und nicht werthvoll sind, doch von ihm ausgewählt werden; wenn er aber die bezeichneten Sachen und Pferde nicht findet, so zahlt man in Dienerinnen.

22.

Wenn ein Fürst stirbt und bei Lebzeiten nicht gezahlte Schulden, an wen es auch sein möge, hinterlässt, so bleiben diese Schulden ohne Zahlung und seine Erben verantworten nicht für dieselben.

23.

Wenn der Fürst sich bei den Karabulaken, Nasranen, Inguschen oder den Tagauren befindet und Jemanden in irgend einer Angelegenheit aussendet, und man diesen Boten verwundet und ihm nicht gehorcht, so zahlen die Schuldigen dafür dem Fürsten 15 Stück Pferde, Säbel, Flinten, Schaschken (Art Säbel), Pistolen, so dass jedes Stück jedenfalls eine Dienerin werth sei.

Die Fürsten haben, nach der Sitte des Volkes, kein Recht, die Usdenen ohne Grund zu kränken.

24.

Die Fürsten heirathen Fürstentöchter, die Usdenen Töchter der Usdenen, Freie ehelichen Freie, Sklaven Sklavinnen, Tschagaren nehmen die Töchter von Tschagaren zu Weibern; nach Wunsch der Aeltern aber kann auch ein Sklave eine Freie und Tschagaren die Töchter von Sklaven heimführen.

25.

Die Sklaven führen in vollem Masse alle Befehle ihrer Herren aus und arbeiten ohne alle Widerrede, was befohlen wird.

26.

Die Tschagaren zahlen ihrem Herrn eine jährliche Abgabe und arbeiten nach folgendem Volksbrauche:

1) Wenn ein Tschagar sein Feld mit zwei Paar Ochsen pflügt, ist er verpflichtet, seinem Herrn jährlich drei Arben (Wagen) gedroschener Hirse abzugeben, doch bei Missernte und Mangel Nichts zu geben; wer aber mit einem Paare pflügt, giebt in selber Weise, gleichfalls bei günstiger Ernte und Ueberfluss, seinem Herrn eine Arbe; wenn aber drei Paar Pflugochsen im Felde arbeiten, müssen vier Wagen Hirse gegeben werden.

2) Jeder Bauernhof besäet jährlich ein Stück Land mit einem „Tuluk“ (d. h. einem Sack von 5 Mass) Hirsensamen für den Herrn und giebt ihm dann Alles fertig ab; bei der Arbeit werden die Nahrungsmittel in genügender Menge vom Herrn geliefert, wenn aber zu andern Zeiten solche beim Herrn fehlen, sind die Bauern gehalten, sich selbst zu beköstigen.

3) Zur Zeit der Heuernte sind die Tschagaren dem Herrn zu folgenden Dienstleistungen verpflichtet: drei Tage zu mähen und zwei Tage das Gemähete in Schober zu thuen, wobei ihnen die Bauern helfen, welche auch das Heu mit den erstern zugleich in die Kutanen (Meiereien) oder Häuser fahren, in eben derselben Menge, wie jeder von ihnen davon gemähete hat. Hiervon sind ausgeschlossen Tschagaren, die zum ersten Male mähen, ihrer Jugend wegen, Schafhirten, Pferdetreiber, Mullas (Geistliche) und Bauern, die ihre Sklaven besitzen. Im Falle aber der Herr aus irgend welchen Gründen nicht zu mähen wünscht oder die Kost den Arbeitern zu geben unterlässt, sind die Bauern,

für die vom Heumähen freie Zeit verpflichtet, ihm von jedem Hofe zu 7 Arben fertigen Heus zu stellen.

4) An Holz müssen die Bauern ihrem Herrn jährlich zu acht Arben vom Hofe geben, wenn übrigens sich die Möglichkeit bietet, es der Lage der Gegend nach aus dem Gebirge zu holen; wenn sich aber dem ein Hinderniss entgegenstellt, so ist an Stelle von Holz jeder Hof verpflichtet 15 dicke, zum Baue taugliche Balken zu stellen, sie im Winter durch Ochsen heranschleifend.

5) Da nun früher die Kabardiner Erlaubniss hatten, auf die „Linie“ nach Salz zu fahren, so musste Jeder, der aus dem Bauernstande auf eigenen Ochsen oder mit Pferdefuhren sich dahin begab, seinem Herrn je eine Ssapatka (Binsenkorb) Salz vom Ochsen oder einer Pferdefuhre abgeben; wer aber solche nicht besass und auf irgendwo erbetenen Ochsen oder Pferde sich hinbegab, der gab nichts ab.

6) Wer Eisen macht, der giebt vom Gefertigten dem Herrn jährlich vom Hofe je eine Stange ab.

7) Falls der Fürst eines grossen Hauses mit Küche bedurfte und seine Schwiegertochter — eines kleinen, so müssen die Bauern es ohne Widerrede bauen, ihre Weiber bewerfen, den Lehm aber anfahren und anmachen die Hofleute.

8) Die Gartenhecken machen die Bauern in Gemeinschaft mit den Hofleuten; das Jäten des Gartens wird von den Bauerweibern, zu einer vom Hause, einmal im Sommer, ausgeführt.

9) Hecken um das ganze Haus, wo dieses nöthig, müssen die Bauern ohne die Hofdiener herstellen, ebenso Pfähle und Reisig auf dem Bauernvieh herbeifahren.

10) Wer von den Bauern ledige Töchter hat, zahlt bei ihrer Verheirathung, aus dem für eine solche erhaltenen Kalym, seinem Herrn für jedes Mädchen zu drei Stücken mittelmässigen Viehs, ohne Auswahl der besten, die Herrn

aber sind gehalten, bei Vermählung des Mädchens ihr einen seidenen Leibrock zu machen, falls sie aber einen solchen nicht geben, so sollen sie auch nicht zu einem Stücke Vieh erhalten, welches namentlich für diesen Rock ihnen zukommt.

11) Zu den zwei Jahresfesten Ramasan und Kurban den Herrn Busà (ein berauschendes Getränk) aus der Bauern Hirse zu bereiten; das Geschirr herrschaftlich.

12) Wer von den Bauern Bienen hält, zahlt Anfangs drei Jahre lang den Herrn nichts, nach Ablauf der drei Jahre aber, wenn aus einem Stocke nur drei entstanden sind, werden alle den Herrn gegeben, wenn es aber in gutem Jahre mehr als drei Ssapatken (Binsenkörbe) gegeben, so bleiben alle zum Nutzen des Züchters. Wenn aber ein schlechtes Bienenjahr und es wenig Schwärme gegeben, so müssen den Herrn bloss eine Königin oder zwei Stöcke, wie es kommen möge, gegeben werden.

13) Wenn unter Bauern mehrere Brüder, die zusammen gelebt, sich abtheilen wollen, so sind sie verpflichtet, den Herrn zu 40 Schafen mit den Lämmern zu geben. Dieses ist festgesetzt, damit sie sich nicht trennten, sondern zusammenlebten; und wer keine Schafe hat, der hat auch nicht das Recht, sich zu theilen.

14) Wenn zu den Herrn ein Gast weiblichen Geschlechts kommt, ernähren die Bauern die Bedienung und die Ochsen.

15) Wenn einen Bauern Tschagaren oder andere Leute aus Rache oder anderem Grunde tödten, müssen nach asiatischem Brauche für den Getödteten zwei Menschen gezahlt werden, deren einen die Familie des Getödteten, den andern der Herr des letztern nimmt.

16) Bei Gefangennahme irgend eines Bauern, wo solches immer geschehen möge, befreit den Gefangenen durch Loskauf seine Familie, zur Hälfte mit seinem Herrn.

17) Die Bauern müssen den Herrn zu ihrer Reise

Pferde geben, wer solche hat, nur zu der Zeit, wenn sie müßig stehen, wenn sie aber zu einer Reise oder andern Zwecken dem Besitzer selbst nöthig sind, so können sie sie auch nicht geben und die Herrn haben nicht das Recht, sie mit Gewalt bei den Bauern zu nehmen; wenn aber von den genommenen Pferden welche gestohlen, zu Schanden gejagt oder aus anderm Grunde fallen, bei solcher Gelegenheit entrichten die Herrn dem Bauern Zahlung.

18) Wer von den Bauern ein eigenes Stück Rindvieh und kein geschenktes schlachtet, ist verpflichtet, sobald er es gekostet, eine Vorderkeule den Herrn zu bringen.

19) Zur Zeit des Ramasan, das heisst der Fasten, muss ein jeder Bauer vom Hofe eine Nacht dem Herrn Essen und Trinken, wie es seinem Stande gebührt, bringen, doch nicht über das Vermögen des Bauern.

20) Wer von den Bauern Schafe besitzt, ist verpflichtet, dem Herrn einmal im Jahre, wenn die Bereitung von geräuchertem Schaffleisch stattfindet, im December-Monate, vom Hofe zu einer Keule zu geben.

21) Nach Einsammeln des Getreides durch die Bauern und deren Rückkehr von der Arbeit, muss jeder Bauer dem Herrn vom Hofe zu einem Gefässe Busà und einem grossen Hirsebrode geben.

22) Bei jeder Busàbereitung, mag es viel oder wenig sein, ist der Bauer gehalten, einen Krug zu seinem Herrn zu tragen.

23) Wenn der Herr von Neuem sein Haus zu bauen oder es auszubessern wünscht, — so bauen die Bauern, aber das alte, vom Bau bleibende Material vom Hause, brauchbares und unbrauchbares, nehmen sie zu ihrem Bedarfe.

24) Wenn der Herr zur Seelenmesse zu einem Verwandten fährt, dann müssen die Arben mit Ochsen von den Bauern der Reihe nach geliefert werden.

Wenn der Herr aus den Bauern einen Pferdehir-

ten auszuwählen wünscht, kann er ihn nehmen, doch giebt er dem Hirten nach Auswahl jährlich das beste Füllen aus der Anzahl der von ihm gehüteten Pferde; die Kleidung des Hirten ist seine eigene, doch wird ihm aus den Abgaben eine Arbe Hirse ausgeschlossen, und wenn im Winter der Herr Stuten zur Speise zu schlachten beginnt, so werden die Eingeweide und der ganze Hals dem Hirten gegeben, nur einen geringen Theil der Eingeweide nimmt der Herr für sich.

26) Wer nach all den angeführten Paragraphen als Uebertreter erfunden wird, ist für jede Verletzung verpflichtet, seinem Herrn einen Ochsen zu zahlen.

27) Die kabardinischen Fürsten haben verschiedene Bergvölker zu Unterthanen, namentlich: Karabulaken, Nasranowzen, Inguschen, Osseten und Abasiner, die in folgender Ordnung Abgaben zahlen.

Die Inguschen, Nasranen und Karabulaken zahlen jährlich den kabardinischen Fürsten der Reihe nach zu einem Rubel vom Hofe und derjenige Fürst, der dieses Geld erhält, muss das ganze Jahr sie vor Beleidigungen schützen und giebt zu diesem Zwecke einen Mann, der mit seinem Pferde von ihnen den vollen Unterhalt genießt: dabei giebt man ihm einige Kleider für diesen Schutz.

Die Tagaürschen Osseten zahlen auf denselben Grund hin, wie die Inguschen und Nasranen, bis nach Digorien selbst.

Das Digorsche Volk, das auf der Ebene und im Gebirge wohnt, zahlt vom Hofe zu einem Schafe und ihm wird ebenso zum Schutze vor Beleidigungen ein Mann vom Fürsten gegeben, auf vollem Unterhalte der Gemeinde.

Von den Balkarzen erhält man gar keine Abgaben, doch im Falle des Diebstahls von Pferden bei den Kabardinern, zahlen sie Strafe und werden für alle Vergehen gleich und nach Regeln der Kabardiner gestraft.

Die Digorzen zahlen für Diebstahl bei den kabardinischen Fürsten eben solche Strafen, wie die Kabardiner.

Die Tschetschenen und urusspijschen Osseten gehören von langer Zeit her der Familie Atashukin, und Niemand mischt sich in ihre Angelegenheiten, doch der Fürst von der Familie Atashukin fordert von ihnen Tribut, soviel ihm beliebt, und sie können keinesfalls sich davon absagen.

Die Chulamzen, die Besenga-Osseten geben der Reihenfolge nach den Fürsten jährlich ein Schaf vom Hofe.

Die Karatschajewzen-Osseten sind in ihrer Hörigkeit unter den Fürsten von Alters her nicht getheilt; bei den Kabardinern zahlen sie dem Fürsten, der an Jahren in der Kabarda der älteste ist, jährlich 300 Schafe von allen, von jedem Hause aber besonders zu einer Ssapetka (Binsenkorb) Weizen und zu einem grossen Krüge Kuhbutter. Wenn der unmündige Sohn irgend eines Fürsten zum ersten Male zu den Karatschajewzen kommt, sobald er nur auf dem Pferde zu reiten anfängt, zu der Zeit ist jeder Karatschai-Bewohner aus dem gemeinen Volke verpflichtet, ihm zu gehen, wer nur Pferdeheerden besitzt — ein Pferd; wer keine solche hat — eine Kuh, einen Ochsen oder Schaf, die Aeltesten aber schenken ihm gute Flinten, Säbel, Pistolen und anderen kriegerischen Schmuck. Jeder Fürst darf nach Karatschai schicken und nimmt, was er nöthig hat, an Pferden oder Kühen und anderem Bedarfe; sobald sich Jemand widersetzt, legt der Bote des Fürsten beim Ungehorsamen Beschlag auf das Haus, so dass, wenn er einen Stein vor die Thür legt, nicht bloss Keiner ihn nehmen kann, sondern ihn selbst nicht eher überschreiten darf, bevor der Fürst selbst nicht befohlen, den Stein fortzunehmen; wobei die im Innern der Gemächer gebliebenen Leute nicht auf den Hof hinaus gehen und die auf dem Hofe befindlichen nicht über den Stein in das Gemach eintreten dürfen. In solcher Ordnung kann der Fürst einen Stein auch auf die Felder thuen; dann können die Pflügenden nicht über ihn fahren, und wenn sie es thuen, so zahlen sie dem Fürsten zur Strafe eine gute Sklavinn.

Sechs Theile der Abasiner gehören seit langer Zeit den

Kabardinern und sind unter ihre Fürsten folgenderweise vertheilt: die Geschlechter Klytschews, Kaschaws, Dudarukows, die Familie Atashukin, die Besselhajewzen, Bibirdojewzen und die Hälfte der Lowows — der Familie Shanbulatow, die letzte Hälfte der Lowows aber gehört der Familie Missostow und zahlt den Fürsten dieser Familie Tribut gleich den Inguscheu, Nasranowzen und Karabulaken; ebenso wird mit ihnen in Bezug auf Geld- und andere Strafen verfahren.

II.

Volksvertrag, abgeschlossen 1807 am 10. Juli, nach Aufhören der Pest in der Kabarda, zum Ersatz der früheren Gebräuche:

1) Verringert ist der Kalym: — bei Ehelichung fürstlicher Töchter zu zahlen für eine Jungfrau 500 Rubel Silber, in Vieh oder Waffen nach der Abschätzung, wenn sie Wittwe — 300 Rubel Kalym.

2) Den höchststufigen Usdenen Kalym zu zahlen für eine Jungfrau 350 Rubel, eine Wittwe 200 Rubel, nach Abschätzung an Vieh, Pferden und Sachen.

3) Geringere Usdenen für die Jungfrau — 220 R., die Wittve 150 R. Silber.

4) Freie, für ein Mädchen — 150 R., eine Wittve — 100 R. S.

5) Fürstliche, usdenische und Freier Töchter mit Gewalt nicht zu nehmen, wie früher geschah, wo wer nur ein schönes Mädchen bemerkte, solches rauben konnte, wodurch ausser Zank — selbst Todtschlag statthatte und wer gewalt- sam ein Mädchen entführt, bloss den Kalym den Verwandten entrichtete. Dies ist dahin verändert, dass ohne Zustimmung der Verwandten und ohne Trauung des Mulla seines Dorfes, Niemand, bei wem es auch sein möge, das Recht hat, ein Mädchen zu nehmen, und wer gegen diese Verordnung mit

Gewalt ein Mädchen nimmt, einer Strafe von 100 R. S. unterliegt; und wenn ein fremder Mulla sich einmischt, wird er um 30 R. S. gestraft.

6) Niemand darf um irgend welche Angelegenheit den Kadi im Geheimen angehen: der Kläger und Beklagte sind gehalten, ihre Anliegen und Klagen beide vorzutragen, wenn solche der Kadi nur zu entscheiden im Stande ist; wenn aber Jemand allein den Kadi um Mittheilung dessen bittet, wie die Sache enden könne, so wird, sobald solches erwiesen, der Bittsteller einer Strafe von 20 R. unterworfen; ebenso unterliegt der Kadi derselben Strafe, wenn er den Bittsteller gegen diese Regel zugelassen. Diese Strafen nimmt zu seinem Nutzen der Walij, d. h. der oberste Fürst.

7) Sobald vor dem Kadi der Kläger und Beklagte in irgend einer Sache erschienen, befiehlt der Kadi als Beweis Zeugen aufzustellen, die im Laufe von 15 Tagen erscheinen müssen; sobald sie nicht im Termine erschienen, wird der Kläger mit seiner Klage abgewiesen; das Aufstellen von Zeugen nach Ablauf von 15 Tagen hat keine Geltung.

8) Wenn eine Sache vorher durch den Schariat oder ein Schiedsgericht entschieden, oder in Eintracht beendet, in solchen Sachen keine Klagen anzunehmen und keine Entscheidungen zu treffen.

9) Wenn irgend welche Angelegenheiten durch einen Efendi entschieden worden, ist die unzufriedene Partei nicht im Rechte, einen andern Efendi um neue Entscheidung anzugehen, was er auch nicht vornehmen darf; ebenso wenig mischen sich in die Angelegenheiten der Kabardiner fremde Efendis von den Kумыken und andern Stämmen, bei einer Pön von 100 R. S.

10) Vorher gab es in der Kabarda zwei Mehkemà, d. h. Gerichte: eines in den Familien Missostow und Atashukin, das andere von Bekmursin und Kaitukin und eines störte das andere in seinen Entscheidungen nicht, sondern ein jedes richtete sein Volk, mit Ausnahme der Klagen, nach welchen

die Sache auf bloße Bitte des Klägers ohne Anwesenheit des Beklagten entschieden wurde; dieser Brauch ist in Kraft geblieben, mit Hinzufügung, dass im Falle der Kläger zu einer und der Beklagte zu einer andern Mehkemà gehört, die Angelegenheit am Wohnorte des Beklagten zu untersuchen sei.

11) Nach Entscheidung des Schariats ist der Schuldige verpflichtet, dem Kläger zu festgesetzter Frist zu zahlen, widrigenfalls die Schuld durch Verkauf des Vermögens eingetrieben und ausserdem vom Schuldigen 20 R. S. Strafe genommen werden.

12) Wer Bienen hat, Hirse säet, Schafe zieht und Rindvieh hält, der ist verpflichtet, alljährlich vom Honig und der Hirse den 10ten, von den Schafen den 40ten, vom Rindvieh den 30ten, von Waaren und Gelde den 40ten Theil abzulegen, was die Efendis nach dem Empfange in solcher Weise vertheilen: einen Theil für sich, einen andern dem Mulla, einen dritten den Armen, alles zu gleichen Stücken — und wenn solches nöthig, verlangt der Walij selbst die Mithilfe des Volkes.

13) Den Kabardinern wird verboten, den Bart zu scheeren, die Pfeife zu rauchen und Tabak zu bauen.

14) Wenn Jemand vor Aufstellung dieser Regeln starb und über sein Vermögen irgend welche testamentarische Verfügung traf, seine Kinder oder Verwandten sie aber noch nicht erfüllen, so sind sie verpflichtet, solches zu thun.

15) Die Efendis und Mullas, welche in Dörfern wohnen, ist, falls sie beleidigt werden, in Allem der Hauptefendi zu beschützen verpflichtet, in der Mehkemà der gegenwärtige.

16) Wenn der Mulla eine Sache im Aül (Dorfe) entscheidet, gilt diese Entscheidung gleich einem Urtheile in der Mehkemà und Niemand darf sich derselben widersetzen und sie von Neuem aburtheilen.

17) Von armen Leuten, die in den Aülen leben, wenn für sie der Grundherr und Efendi zeugen, sind die vom Volke verordneten Abgaben nicht zu fordern.

18) Für freie gemeine oder freigelassene Mädchen Kaly m zu zahlen 160 R. S. und nach der Religion zu trauen, mit Zustimmung der Verwandten, eigenwillig aber und geheim wie früher, sich zu verheirathen, wird verboten. Eigenmächtig verheirathete Mädchen verordnet das Volk fortzunehmen und mit ihren Kindern ihren frühern Herrn zurückzustellen; liess es aber unausgeführt, um einem dadurch möglichen Ruin und selbst einer Empörung vorzubeugen.

19) Vor Gründung der Mehkemà entschiedene Sachen in keinem Falle zu erneuern.

20) Sachen, die nach Gründung der Mehkemà unentschieden geblieben, zu untersuchen, um den Beleidigten Genugthuung zu bieten, mit Ausnahme der Angelegenheiten des Pöbels, welche unverzüglich ein Walij und Deputat zu entscheiden verpflichtet sind, in Zukunft aber jede Sache in der Volksversammlung nach dem Schariate zu entscheiden, ausgenommen von Streitigkeiten des Fürsten mit Usdenen, der Usdenen mit ihren Hörigen, da solche, ihrem Wunsche nach, der Untersuchung nach alten Bräuchen überlassen sind.

21) Der Fürst hat kein Recht, Geschenke zurückzufordern, die ihm von langer Zeit von einem Usden gegeben sind, dem letztern ist es aber nicht verboten, sie freiwillig zurückzuerstatten.

22) Der Usden hat kein Recht, in eine andere Besitzung des Fürsten überzusiedeln und jeder Usden muss nahe von seinem Fürsten im Dorfe wohnen, wenn auch nicht zusammen.

23) Freigelassene der Fürsten und Usdenen haben kein Recht, aus ihren Aülen in andere überzugehen, sondern müssen in ihnen wie selbst, so auch die von ihnen abstammenden Kinder und andere wohnen.

24) Ein usdenischer Usden kann, nach dem Tode seines Usdens, nach eigenem Wunsche bei den Verwandten des verstorbenen Usdens oder bei seinem Fürsten bleiben, doch nicht auf eine andere Stelle oder zu einer andern Familie übergehen.

25) Ein Gut, welches nach dem Tode der Erblasser, 40 Jahre vor der Mehkemà, ungetheilt geblieben, ist gestattet zu theilen, so viel Jedem je nach der Nachlassenschaft zukommt.

26) Die frühere Eigenmächtigkeit der Fürsten in grosser Besteuerung des Volkes, Geldstrafen, Tödtungen, welche bis zur Errichtung der Mehkemà existirten, wurden durch diese Verordnung vernichtet, ausgenommen eine Sammlung von Vieh zum Unterhalte, welche vom Volke zum Besten der Mehkemà eingetrieben wird.

27) Die Mehkemà ist ein Gericht, in welchem der Oberrichter — der Walij, Mitglieder zwei oder drei Fürsten, die übrigen Glieder Usdenen, die jeder in drei Monaten abgelöst werden, im Ganzen 12 Mitglieder, darunter ein Secretär und Kadi.

28) Wenn ein Usden im Streite mit einem Fürsten sein Pferd zufällig verwundet, ist er verpflichtet, dem Fürsten mit fünf Seelen Leibeigener, fünf Pferden und fünf Flinten Genugthuung zu leisten.

29) Wenn ein Usden mit seinem Tschagaren in Streit geräth und ihn tödtet, ist er verpflichtet, der Familie des Getödteten einen Menschen zu geben oder dem Bruder des Getödteten die Freiheit zu schenken.

30) Wenn ein Usden irgendwie seinen Tschagaren beleidigt und derselbe um Untersuchung der ihm geschehenen Rechtsverletzung bittet, zu der Zeit ist der beleidigte Tschagar von Dienstleistungen befreit, so lange bis die Untersuchung beendet ist, die übrigen Tschagaren aber thuen dem Herrn nicht die geringste Widersetzlichkeit, sondern dienen in gewohnter Ordnung.

31) Wenn ein Sklave oder Tschagar ihm von Verwandten geschenktes Vieh besitzt, hat der Fürst oder Usden kein Recht, für dieses Vieh irgend was von ihm zu nehmen; zur Aufdeckung des Unterschleifs aber, im Falle eines beim Herrn aufsteigenden Zweifels über die Wirklichkeit einer Viehschenkung, sind der Sklave oder Tschagar verbunden,

zu ihrer Rechtfertigung den Verwandten, der ihnen das Vieh geschenkt, aufzuweisen, welcher, sobald gefordert, die Richtigkeit beschwören muss; bei Unterlassung des Schwurs aber wird das Vieh nicht als geschenkt anerkannt, sondern als dem Sklaven angehörig und der Herr hat das Recht, dasselbe dem Tschagaren oder Sklaven zu nehmen.

32) Sobald ein Tschagar heirathet und selbst den Kalym bezahlt, ohne Hülfe des Usdens, so hat er das Recht, bei verlorener Zuneigung zur Frau, sie zu entfernen oder zu entlassen; darin ist ihm kein Hinderniss zu machen, mit Ausnahme der Sklaven, die mit Zahlung des Kalym auf Kosten des Herrn heiratheten; alsdann hat der Sklave, falls ihm seine Frau auch nicht gefiele, keine Freiheit, sie zu vertreiben. Der Sklave verheirathet seine Tochter an einen andern Sklaven, kann aber für sie nicht den Kalym nehmen, sondern erhält ihn der Herr.

33) Wenn ein Tschagar irgend was aus dem Viehstande seines Herrn entwendet, ist der Dieb zur Strafe in die unmittelbare Verfügung des Herrn zu geben, mit Fortnahme des Viehes; wenn aber der Dieb Brüder oder andere Verwandte hat und diese wünschen, ihn vom Herrn loszukaufen, so ist dafür 150 R. S. oder in Vieh nach Abschätzung zu zahlen.

34) Wenn ein Sklave oder Tschagar, ohne eine Klage gegen seinen Herrn beim Fürsten anhängig gemacht zu haben, über den Kuban oder in die Tschetschnia flüchtet, und in der Folge von seinem Herrn gefangen wird, so kann der Letztere ihn verkaufen, wenn er will, und die Verwandten haben kein Recht, sich für den Läufling zu verwenden; doch sein Eigenthum kommt dem Herrn dann bloss zu Gute, wenn der Flüchtling keine Verwandten besitzt, wenn aber solche vorhanden sind und mit ihm lebten, verbleibt das Eigenthum ihnen.

35) Wenn der Tschagar dermassen verarmt, dass er nicht mehr im Stande ist, dem Herrn die verordnete Abgabe

zu zahlen, muss er beim Herrn auf dem Hofe gleich den Sklaven dienen, sein Vieh aber zu nehmen ist der Herr nicht im Rechte, und wenn er vom Vieh Vortheil erhält und sich dafür eine Frau kauft, dann hat der Herr kein Recht, ihn im Hause zu halten, sondern entlässt ihn in früherer Weise allein zu wohnen und der Tschagar zahlt dem Herrn eine jährliche Abgabe.

36) Wenn der Herr dem Tschagar zur Zahlung des Kalym für seine Frau half, so hat der Tschagar kein Recht, die Frau fortzuschicken oder zu entlassen.

37) Wenn der Tschagar im Hause des Herrn sich verbessert und im Stande ist, sein eigenes Haus zu halten, so kann er dazu schreiten und sein Vieh mitnehmen, das er zum Herrn mitbrachte.

38) Der Usden hat das Recht, einen Leibeigenen zum Tschagaren zu machen, ihm fürs erste zu seiner häuslichen Einrichtung ein Paar Ochsen, ein Paar Kühe, einen Kessel und acht Pelze gebend.

39) Wenn der Usden Leibeigene im Hause hat und unter ihnen sich ein Tschagar befindet, die andern aber von altersher leibeigen, doch an Eigenthum reicher als der Tschagar sind, so hat der Usden kein Recht, sie auf Wunsch zu Tschagaren zu machen, besonders den gegenwärtigen, wenn er auch ärmer wäre als die Leibeigenen.

40) Ein Tschagar oder Leibeigener kann, wenn er irgend eine Dienerin seines Herrn heirathet, zu ihr bloss nächtigen gehen, in das von ihr bewohnte Haus, hat aber nicht das Recht, sie zu sich zu nehmen; denn eine Frau solcher Art gilt nicht für gesetzlich, daher gehören auch die von ihnen stammenden Kinder dem Herrn, und weder die Mutter, noch auch der Tschagar haben das Recht, sie ihren Sohn oder Tochter zu nennen, sondern jene heissen ihre gesetzlichen Aeltern.

41) Wenn die Frau eines Leibeigenen sich als ausschweifend erweist, als da ist: eine Ehebrecherin, Diebin

oder dem Manne ungehorsam und dadurch zwischen ihnen Zwistigkeiten entstehen, verstösst der Leibeigene diese Frau, der Herr aber, wenn er nicht im Stande ist, die Sklavin zu verbessern, verkauft sie nach seinem Wunsche und Willen; wenn er aber dabei für sie mehr bekommt, als für den Kalym gezahlt worden, so nimmt er die Hälfte des Gewinnes für sich und die andere Hälfte giebt er dem, von wem die Leibeigene genommen, dem Manne aber sucht er eine andere Frau. Falls für die Ehebrecherin nicht vollständig der für sie gezahlte Preis bei ihrem Verkaufe einkommt, verlangt der Herr eine Zulage von 50 R. S. von dem, wem die Leibeigene früher gehörte.

Zur Vervollständigung der kabardinischen Gebräuche ist der Vorzug festgesetzt, der sich auf die Usdenen Kudenetow bezieht:

Wenn ein Fürst seine Tochter verheirathet und er einen Usdenen aus den Kudenetows hat, so giebt er ihm das beste Pferd.

Bei einem Streite zweier Fürsten unter einander und der Tödtung eines derselben, haben die Verwandten des Getödteten, wenn im Hause des Schuldigen sich einer der Usdenen Kudenetow befindet, kein Recht, in seiner Gegenwart das Blut des Gefallenen zu rächen, bis nicht der Usden Kudenetow das Haus verlassen hat, wo er dann übrigens nicht länger als eine Woche leben darf, bis der Tödtschläger sich angeschickt, in die Tschetschnia oder an einen andern Ort zu ziehen, um daselbst ein Asyl zu finden.

Wenn ein Fürst oder Usden Jemanden von den Kudenetows schlägt, er möge ihn nicht einmal verwundet haben, zahlt er dafür dem Beleidigten einen der besten Leibeigenen, ein gutes Pferd, einen Säbel, einen vergoldeten Helm, Armschienen, einen Panzer bester Güte, und ausserdem versammelt der Schuldige die Leute, kocht den Trank Busà und bewirtheet damit das Volk und den Kudenetow, bittet

beim Letztern um Vergebung und giebt gleichzeitig alle obenbenannten Sachen und die Leibeigene ab.

Die Usdenen Kudenetow hatten das Recht, für das gemeine Volk bei einer Kränkung einzustehen und für dasselbe in der Mehkemà ohne Unterlass sich zu verwenden.

Wo Kudenetows sind, da darf in ihrer Gegenwart kein Fürst wegen Verbrechen in den Volksversammlungen und Aülen strafen.

Wenn Jemand von den Kudenetows irgend Jemanden sein Wort in Versprechungen oder Unantastbarkeit des Lebens giebt, so darf dieses Niemand von den Fürsten oder Usdenen brechen, bei Strafe strenger Verantwortlichkeit für Entgegengesetztes.

Wer von den Kudenetows mit einem Fürsten auszieht und, einem andern Fürsten beegnend, auf einander schiessen werden und Kudenetow die Partei seines Fürsten nimmt, so wird Kudenetow, möge er selbst den andern Fürsten getödtet haben, keiner Blutrache verfallen, die auf den Fürsten geht, mit welchem Kudenetow war.

Wer bei Kudenetows ein Pferd vom Hofe oder aus der Herde stiehlt und dessen überführt wird, zahlt dem Kudenetow drei Pferde für jedes.

Wenn an fremdem Orte Beute für irgendwelche Widersetzlichkeit von Völkerschaften gemacht wird, welche den Kabardinern unterthan sind, so muss davon dem Kudenetow ohne alle Anrechnung das beste Pferd gegeben werden, und seinen Theil erhält er besonders; übrigens dieses geschieht in dem Falle, wenn Jemand von den Kudenetows sich in der Kriegsschaar befand.

Wenn ein Fürst heirathet, so darf er zu den Usdenen Kudenetow ohne deren Zustimmung seine Frau nicht hinführen.

Den Usdenen dritter Stufe ist für Beleidigungen von Seiten der Fürsten und Usdenen Genugthuung mit einem Säbel und Pferde zu leisten.

Nach dem Ableben von Tschagaren muss der Kinder Eigenthum unter vormundschaftliche Verwaltung der Brüder und anderer naher Verwandter gegeben werden, Usdenen aber dürfen sich in das Vermögen, Viehzucht und die Familie nicht einmischen. Bei der Theilung eines Tschagars giebt es für die herrschaftliche Abgabe verschiedene Bestimmungen: einige geben dem Herrn ein Paar Ochsen, andere eine Sklavin und einige hundert Schafe oder fünf Pferde, wenn sie aber solche und Rindvieh nicht besitzen, sind verschiedene Bedingungen besonders mit den Herrn festgesetzt.

Jeder Usden hat das Recht, seine Leibeigene welchem Manne es ihm beliebt, zu geben, mit der Bedingung, dass die von ihnen gezeugten Kinder dem Usden gehören, welcher dabei immer die Leibeigene von dem, welchem er sie gegeben, abnehmen darf, ausgenommen, wenn für sie Kalym genommen ist; dann hat der Usden kein Recht auf die Leibeigene und deren Kinder, da sie dann dem Leibeigenen gesetzliche Frau wird.

Der Grundbesitzer erhält für seinen Heuschlag jährlich ein Schaf von jedem Hause, das auf seinem Boden mäht, gleicherweise nimmt er für die Ansiedlung auf seinem Grunde vom Hofe zu einem Schafe; doch dieses bezieht sich nicht auf Fürsten, sondern bloss auf freie Usdenen und Tschagaren.

Wenn der Fürst seinem Usden oder einem gemeinen Manne seinen Sohn zur Erziehung giebt, dann findet ein Fest statt und den dabei gegenwärtigen Musikanten giebt der Atalyk, d. h. der Erzieher, ein Pferd und ein Stück irgend eines Seidenstoffes.

Der Usden, der sich verheirathet, begiebt sich mit seiner Frau auf einige Zeit ins Haus irgend eines Tschagaren, wo ein Fest statt hat — und der Tschagar, in dessen Hause der Usden sich mit seiner Frau befindet, zahlt den Musikanten einen Ochsen und ein beliebiges Stück Zeug.

Wer unter den Fürsten und Usdenen Schafe besitzt, lässt nach der Schur ihrer Wolle alle weisse bei sich, von

der schwarzen aber so viel, als für Burken (Filzmäntel), Decken, Filze unter dem Sattel und andere Bedürfnisse nöthig ist; was dann übrig bleibt, vertheilt er den Hofleuten, dem Brauche gemäss, für Kleidung und anderes.

Wer zum Feste Dshumâ (Freitag) nicht in der Metschet (Moschee) erscheint, den straft der Herr des Dorfes um fünf Rubel Silber.

Wenn ein Fürst Jemanden verfolgt, mit der Absicht, ihn zu tödten, und dieser, es bemerkend und an einem festen Orte sich vertheidigend, dem Fürsten das Pferd tödtet, so giebt es dafür keine Strafe und Rache, doch ist er verpflichtet, dem Fürsten das getödtete Pferd zu bezahlen.

Wenn die Frau eines Tschagars Vieh mitbekommt, das ihr von ihren Verwandten geschenkt wurde, hat der Herr kein Recht, davon Nutzen zu ziehen, und beim Verkaufe des Tschagaren wird seiner Frau ihr Vieh nicht abgenommen, der Zuwachs desselben möge im Laufe der Zeit noch so gross geworden sein. Ebenso ist mit den Leibeigenen zu verfahren.

Bei der Heirath von Tschagaren und Hofleuten giebt der Tschagar für die erste Nacht aus seinem Eigenthum ihrer Frau eine Kuh und wieviel von letzterer im Laufe der Zeit Zuwachs entstanden, hat über solchen weder der Mann, noch der Herr ein Recht, zu verfügen, selbst nicht beim Verkaufe des Tschagaren an einen andern Herrn; dasselbe gilt vom Vieh, das den Hofleuten in Ermangelung ihnen selbst zugehörigen gegeben wird.

Wenn der Tschagar aus seinem Eigenthume Kalym für seine Frau gezahlt, so kann er, bei Entzweiung mit ihr, sie zu einer Freien machen, und der Herr hat kein Recht, dieses zu verhindern. Wenn aber Jemand aus der Klasse der Hofleute, der ein Weib desselben Standes geheirathet, wobei der Kalym für sie aus dem Vermögen des Herrn gezahlt wurde, nachher durch irgend welche Abmachungen in die Klasse der Tschagaren eingetreten ist, und seiner Frau, bei vorkommender Uneinigkeit, die Freiheit zu geben wünscht, —

so kann er dieses nicht ohne die Zustimmung seines Herrn thun. —

Jeder Tschagar hat das Recht, bei sich Leibeigene zu haben, doch hat er nach dem Volksbrauche nicht das Recht, sie ohne Wissen und Willen seines Herrn zu verkaufen, zu verschenken, noch gegen andere desselben Standes auszutauschen.

Wenn ein Tschagar, der Leibeigene besitzt, mit Zustimmung seines Herrn sie zu verkaufen wünscht, wählt er drei Käufer aus, in deren Zahl der Herr selbst sich befinden muss und überlässt es mehr dem Leibeigenen, sich zum Verkaufe an irgend Einen zu bestimmen.

Wenn ein Tschagar die Zeit verabsäumt, die zur Abgabenzahlung oder herrschaftlichen Arbeiten bestimmt ist, so hat der Herr das Recht, ihn dafür nach der Satzung um ein oder zwei Paar Ochs, je nach der Versäumniss, zu strafen.

Wenn aber der Tschagar sich demjenigen, den der Herr zur Eintreibung der Strafe abgesandt, unfolgsam zeigt, wird ihm die doppelte Strafe auferlegt.

Wenn eine Volksversammlung in Geschäften stattfindet, stellt sich das Dorf in Abtheilungen besonders auf, und wenn zu dieser Zeit Jemandem ein Sohn geboren wird, giebt der Vater seinem Dorfe zur Speise eine Kuh, für Widersetzlichkeit aber zahlt er Strafe; falls der Kühe so viel zusammen kommen, dass die Versammlung des Dorfes sie nicht zu verzehren vermag, bleiben die überflüssigen für eine andere Versammlung.

Wenn einem fürstlichen Schafhirten andere Leute desselben Gewerbes ein Schaf stehlen und der Schuldige ausfindig gemacht wird, so zahlt er dem Hirten, bei dem er den Diebstahl verübt, zwanzig Schafe für eins, die dem Hirten zu Theil werden, während der Eigenthümer damit nichts zu thun hat. Diese Regel wird in gleicher Kraft auch auf die usdenischen und andern Schafhirten ausgedehnt.

Wenn sich zu irgend einem Schafhirten fremde Schafe

einfinden, muss er dieses in der ganzen Umgegend bekannt machen und falls der Eigenthümer dann nicht gefunden wird, verbleiben die fremden Schafe zum Besten des Schafhirten, und der Heerdenbesitzer hat damit nichts zu thun; wenn aber der Eigenthümer von verlaufenen Pferden nicht gefunden wird, kommen solche bloss dem fürstlichen Hirten zu Gute.

Einem Pferdehirten wird für die Pferdeweide nach Berechnung gezahlt, je ein einjähriger Hengst für vier Stuten; der fürstliche Pferdehirt sucht sich zur Hülfe einen andern Pferdehirten aus, welcher für diese Wahl ihm einen Ochsen geben muss; die Pferdeheerden werden aus 30, 40 oder mehr oder weniger Höfen, wie es kommt, gebildet.

Wer je ein einjähriges Füllen von dem Hause erhält, der zahlt den übrigen Hirten, die sich mit ihm befinden, jährlich 25 Schafe und eine Kuh; kocht zweimal das Getränk Busà, jedesmal von 5 Pud Honig und andern Zuthaten.

Für die Hut des Rindviehs giebt man aus dem Aül den Hirten zu gleichem Theile vom Hofe, nach allgemeinem Uebereinkommen und nach der Zahl des Viehes.

Der älteste beim Bienenhofe eines Fürsten oder Usden sucht sich einen Gehülfen, der ihm für die Wahl einen Ochsen zu zahlen verpflichtet ist; den Bienenwärtern aber wird für die Hut zu einem Pfunde vom Pud, je nachdem Jeder Honig hat.

Wenn ein Usden Pschekau im Hause eines Fürsten einen Streit anzettelt, gehört sich von ihm dafür keine Strafe.

Aus dem ganzen Aül (Dorfe) wird von der Gemeinde ein Mann ausgewählt, um dem Volke alles zu verkündigen, was ausgeführt werden muss, und dafür wird er von der Abgabenzahl des Volkes befreit; wenn aber ein Tschagar gewählt wird, zahlt er seinem Herrn gleich den übrigen Tschagaren.

Zum Besten des Usdenen oder Tschagaren, bei welchem die Frau des Fürsten zum ersten Male nach der Hochzeit sich befindet, bleiben die Pferde, welche sie hingebracht.

Wenn ein Tschagar stirbt und sein nachgebliebener Bruder sich seine Frau zur Ehe nimmt, zahlt er zum Besten der Verwandten der Frau einen Ochsen ausser dem früher für sie entrichteten Kalym, und die Verwandten haben kein Recht, dem Bruder die Ehe zu verbieten.

Wenn nach dem Tode eines Fürsten oder Usdenen ein Sohn und zwei Töchter desselben nachbleiben, erhalten sie vom Vermögen des Vaters: der Sohn — zwei, die Töchter je einen Theil.

Der Frau kommt nach dem Tode des Mannes, wenn sie Kinder hat, der achte, ohne solche — der vierte Theil zu Gute.

In den übrigen Erbtheilungen wird eine Auswahl getroffen, je nach der Verwandtschaft, soviel jedem zukommt, doch nur in solchem Falle, wenn der Erblasser keine Kinder hat, welche für die ersten Erben alles väterlichen Vermögens angesehen werden.







3 2044 015 708 878

NOV 19 1968

STALL-STUDY
CHARGE

BOOK BY
~~CANCELLED~~
1968 1979

JAN 3

CANCELLED
STALL-STUDY

CHARGE!
D

